Heute auf Seite 3: Der Heimat näher gerückt

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Juni 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Leipzig 2000:

Die Einzigartigkeit der Ostpreußen bewahren

Das Motto „Ostpreußen für friedlichen Wandel" bei überfüllter Großveranstaltung nachhaltig interpretiert

Größere Veränderungen tragen bekanntlich immer ein Risiko in sich, weil sie von ihren Wirkungen her nicht so ohne weiteres zu überschauen sind. Insofern war das Verlegen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen von Düsseldorf in die sächsische Handels- und Messestadt Leipzig ein Wagnis. Doch spätestens nach der Verleihung der Kulturpreise bestätigte sich eindrucksvoll, daß die Veranstalter ein Gespür für neue Möglichkeiten besitzen.

Und in der Tat, wer immer sich in diesen beiden Tagen auf dem Messegelände umtat, konnte sich davon überzeugen, daß insbesondere der Zustrom von Ostpreußen aus den mitteldeutschen Ländern die Veranstaltungen bereicherte und sogar die Organisatoren angesichts des übergroßen Andrangs in unerwartete Bedrängnis an den Kiosken brachte.

In diese erfreuliche Tendenz des Interesses gehört auch der geradezu drängende Anspruch der neuen Besucher, die durch das SED-Regime und den nachfolgenden dünnfließenden Zeitgeist entstandenen Wissenslücken auszugleichen. Die Aussteller der Verlage dürften dies bei Kassenschluß dankbar registriert haben und zugleich die Anregung in ihre Heimatorte mitgenommen haben, daß das Thema Vertreibung und ihre politischen Hintergründe noch keineswegs erschöpft scheint.



Bildete auch in Leipzig den Höhepunkt der Veranstaltung: die Großkundgebung in der überfüllten Haupthalle des Messegeländes mit dem Einmarsch der Fahnenstaffel

Insofern erfaßte die Rede des Sprechers, die sich kenntnisreich insbesondere am historisch-politischen Hintergrund der Vertreibung ausgerichtet hatte, in ihrer Ganzheit die Sinnmitte dieses beklagenswerten Defizits, das Bekanntlich nicht nur in Mitteldeutschland vorherrscht.

Dies dürfte nicht ohne Folgen bleiben, denn die Tatsache der Vertreibung und ihre politische Motivation sind auch nach über fünf Jahrzehnten keine ferne historische Episode, sondern bedürfen nur des Anstoßes der Wissenden. Der Hinweis des Sprechers der LO, daß die Erlebnisgeneration der Vertriebenen noch „viel zuwenig bekannt hat, was ihr widerfahren ist", markiert die bildungspolitische Ausgangslage der Nachgewachsenen.

Mit nicht geringer Bitternis dürften die Vertriebenen registriert haben, daß selbst bei wohlwollender Berichterstattung sächsischer Medien gravierende Fehler offenbar wurden, die die Kenntnisarmut erschreckend anzeigt So schrieb die „Leipziger Volkszeitung", gewiß zum Erstaunen vieler Leser, daß nach dem Ende des Kriegs „rund zehn Millionen Ostpreußen in das Gebiet der Bundesrepublik gekommen seien". Man dürfte den Verantwortlichen der Redaktion einige Semester jüngste Geschichte nahelegen und anschließend breit angelegte Serien über ostdeutsche Geschichte. Würde nachhaltig umsatzsteigernd wirken ...

Von daher fand denn auch das Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel" seine polarisierende Ergänzung in der Rede des Sprechers der LO, denn Veränderung ist nur da sinnvoll möglich, wo das Wissen um die Ursachen der Dinge nicht ausgespart bleibt.

Ungeachtet der im Zuge der seit 1990 eingetretenen Entwicklung in Europa, so Wilhelm v. Gottberg, komme es nunmehr darauf an, daß sich die Politik am Recht orientiere, woraus sich schließlich sechs Hauptpunkte als allernächste Forderungen formulieren ließen. Dazu gehören die Rückkehrmöglichkeit der Vertriebenen und ihre gleichberechtigte Existenz in der Heimat, Aufhebung der Vertreibungsdekrete und die Einbeziehung Vertriebener in den Dialog mit den Vertreibern, Minderheitenrechte, Ahndung der Vertreibungsverbrechen und Gleichbehandlung mit den Zwangsarbeitern aus der NS-Zeit.

Dieser Grundlagenkatalog scheint unerläßlich zu sein, wenn das Wort von den gleichberechtigten Nationen in Europa nicht zu Phrase verkommen soll. Er scheint zugleich auch ein Rüstzeug zu sein für das berechtigte Anliegen der LO und der in ihr vertretenen Landsleute, denn „nur im Schwimmen gegen den Strom bewahren die Ostpreußen ihre Einzigartigkeit". **Peter Fischer**

DIESE WOCHE

Großkundgebung:

Wer die Wahrheit kennt ...

Von WILHELM v. GOTTBERG

Wir sind am Pfingstfest diesen Jahres hier in der schönen sächsischen Metropole Leipzig zusammengekommen, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die in beispielloser Gesetzlosigkeit ihrer Heimat beraubten Ostpreußen nicht aufhören werden, für die zumutbare Heilung der Vertreibungsverbrechen einzustehen.

Namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen gebe ich meiner Freude Ausdruck, daß es gelungen ist, dieses Deutschlandtreffen in Leipzig durchzuführen. Leipzig war früher Sitz des Reichsgerichts, des obersten Gerichtes des Deutschen Reiches. Abgesehen von der Zeit der NS-Diktatur und der SED-Diktatur, hat Leipzig eine lange Tradition als Stadt des Rechtes. Mit dem Umzug des Bundesverwaltungsgerichts nach Leipzig wird versucht, an diese Tradition anzuknüpfen. In dieser Stadt wollen wir das Unrecht beklagen, welches die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges und ein großer Teil der politischen Klasse im ohne seine Ostprovinzen vereinigten Deutschland den Ostpreußen bis zum heutigen Tage zu ertragen zumuten.

Aber, der Veranstaltungsort Leipzig für das diesjährige Deutschlandtreffen ist auch eine Geste an unsere mitteldeutschen Landsleute, die bis zur Wende vor zehn Jahren nicht über ihr Fluchterlebnis, über ihr Vertreibungsschicksal, über den miterlebten und miterlittenen Völkermord an den Ostpreußen haben reden dürfen. Ihnen, verehrte Landsleute, die Sie in Mecklenburg-Vorpommern, in Brandenburg, in Sachsen, in Thüringen, in Sachsen-Anhalt eine neue Bleibe fanden, wollten wir die Teilnahme an einem Deutschlandtreffen ohne eine extrem lange Anreise ermöglichen.

Ich bin davon überzeugt, daß das speziell für Sie konzipierte Angebot Leipzig von Ihnen angenommen wurde. Dafür möchte ich schon an dieser Stelle danken

Ostpreußen und Leipzig! Gibt es Gemeinsamkeiten? Was verbindet

Fortsetzung auf Seite 5

Gelungenes Fest

Nun gehört auch das Deutschlandtreffen 2000 der Ostpreußen in Leipzig der Vergangenheit an. Ein erstes Resümee kann erfolgen.

– Die Entscheidung des Bundesverbandes der LO, das Treffen in Leipzig durchzuführen, war richtig.

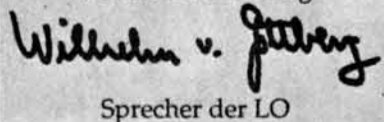
– An herausragenden Veranstaltungen der Treffen konnten – leider – aus Platzgründen nicht alle interessierten Landsleute teilnehmen.

– Das gesamte kulturelle und gewerbliche Rahmenprogramm wurde gut angenommen.

Ihnen, verehrte Landsleute, die Sie zu Pfingsten unter nicht gerade optimalen Witterungsverhältnissen nach Leipzig gekommen sind, die Sie teilweise dafür nicht unerheblich finanziell belastet wurden, sage ich im Namen des Bundesvorstandes ein von Herzen kommendes Danke.

Unsere in großer Zahl nach Leipzig gekommenen Landsleute haben das Treffen zu einem Erfolg gemacht.

Wilhelm v. Gottberg



Sprecher der LO

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9013**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Geschichtsforschung:

Lichtblick aus München

Deutschland-Stiftung ehrt Ernst Nolte – „Historikerstreit" schwelt weiter

Wie weit die Geschichtsforschung bereits in den Sog ideologischer Interessen geraten ist – davon kann der Historiker Ernst Nolte spätestens seit 1986 ein Lied singen. „Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft", schrieb schon lange vor ihm George Orwell, Autor des Romans „1984", wo er kurz nach dem Zweiten Weltkrieg meisterhaft die Mechanismen totalitärer Systeme auf den Punkt brachte. Der Kreis schließt sich, denn wer „die Gegenwart kontrolliert, der kontrolliert die Vergangenheit". Und wer die herrschenden Geschichtsdogmen anzuzweifeln wagt, wird erbarmungslos ins gesellschaftliche Abseits gedrängt.

Der Historiker und Geschichtsphilosoph Ernst Nolte wurde zur „Unperson" erklärt, nachdem er im Historikerstreit einer linken publizistischen Übermacht unter Führung von Jürgen Habermas entgegengetreten war. Spätestens mit der Zeitenwende von 1989/90 und dem Erscheinen des „Schwarzbuchs des Kommunismus" von Stéphane Courtois bekam die damalige Kampagne erst recht einen faulen Beigeschmack.

Die Wogen haben sich seitdem etwas geglättet. Doch Habermas wäre nicht Habermas und seine Gefolgsleute nicht das, was sie sind, wenn sie sich angesichts ihrer faktischen Widerlegung zu einem einigermaßen fairen Umgang mit Nolte bereit gefunden hätten – geschweige denn zu einer Entschuldigung. So geistert Ernst Nolte wie der „einsame Wolf" (Hermann Rudolph) durch den deutschen Blätterwald, vor dessen Thesen man sich hüten müsse.

Und jetzt die späte Anerkennung: Am 4. Juni erhielt Nolte den mit 10 000 Mark dotierten Konrad-Adenauer-Preis der CDU-nahen „Deutschland-Stiftung".

Die Laudatio hielt der Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), Horst Möller. Ein paar etwas müde Versuche linker Medien, einen Skandal auszurufen, nahm man zur Kenntnis. Angela Merkel, die noch vor zwei Jahren bei der Deutschland-Stiftung die Laudatio auf den letzten Preisträger, Wolfgang Schäuble, gehalten hatte, ging wenig couragiert in Deckung: Sie habe „persönliche Schwierigkeiten mit dem Preisträger". Der linke Berliner Historiker Heinrich August Winkler verschickte einen Brandbrief, um die Laudatio Möllers zu verhindern. Noltes Name, schrieb Winkler, sei „unauslöschlich mit dem Versuch einer Revision des deutschen Geschichtsbilds in nationalapologetischer Absicht verknüpft". Auf deutsch: Nolte habe versucht, sein Volk gegen (ungerechtfertigte) Angriffe zu verteidigen – für Winkler unentschuldbar. Auch wenn Nolte nachweisen kann, streng wissenschaftlich neutral vorgegangen zu sein.

Ernst Noltes Thesen ließen sich „seit langem von denen der äußersten Rechten kaum noch unterscheiden", so Winkler. Es dürfe in der Öffentlichkeit nicht der Eindruck entstehen, der Direktor des IfZ halte „für vertretbar oder zumindest tolerabel, was Nolte zum Thema Nationalsozialismus seit Mitte der achtziger Jahre gesagt hat".

Die „Süddeutsche Zeitung" veröffentlichte einen Artikel zu Nolte mit der polemischen Überschrift „Die Fahne hoch!". Wieder einmal übte sich die „SZ" mit einem entstellenden Zitat in der Kunst des Rufmords: In der fetten Balkenüberschrift über einer halben Seite mit Leserbriefen unterstellte sie Nolte, er habe „Eiskalt den Völkermord geleugnet". Bei dieser Formulierung war wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. In einem der Briefe hieß es dann, Nolte habe „die *Einmaligkeit* des eiskalt generalstabsmäßig geplanten Völkermords der Nationalsozialisten" geleugnet. Das macht doch einen kleinen Unterschied! Im übrigen konzentriert die „SZ" ihre Angriffe auf das Institut für Zeitgeschichte und dessen Direktor. Die Zeitung ergeht sich in Abgesängen auf das „einst hoch renommierte Institut". Schauerliche Dinge geschähen in der Münchner Leonrodstraße, etwa eine „polemische Auseinandersetzung mit Ralf Giordanos These von der zweiten Schuld" und „der Versuch, die Wehrmacht anhand der Irrtümer in der Hamburger Ausstellung wieder weiß- und reinzuwaschen".



Späte Genugtuung: *Ernst Nolte*

Bei der Preisverleihung an Ernst Nolte im Herkulessaal der Münchner Residenz betonte der Vorsitzende der Deutschland Stiftung, Adelbert Reif, man solle die „volle Wahrheit über die deutsche Geschichte aussprechen, auch das, was die meisten nicht zur Kenntnis nehmen wollen". In Vertretung des Bayerischen Ministerpräsidenten sprach für den Freistaat der Minister Reinhold Bocklet. Er nannte Nolte einen vielbeachteten Historiker, der bahnbrechende Erkenntnisse über den Faschismus vermittelt habe. Auch der Europa-Abgeordnete Bernd Posselt (CSU) gratulierte Nolte und nannte ihn einen Dorn im Auge all derer, die den antitotalitären Grundkonsens – die gleichermaßen scharfe Ablehnung von Nationalsozialismus und Kommunismus – durch eine Antifa-Ideologie abzulösen suchten. Der pure „Antifaschismus" gilt als Mittel der extremen Linken, das bürgerlich-demokratische Lager (wie in der SBZ/DDR geschehen) vor sich her zu treiben und auszuschalten.

Angela Merkel hatte „persönliche Schwierigkeiten"

Mit Spannung lauschten die Gäste in der Münchner Residenz anschließend Horst Möller. Der suchte sich gegen Angriffe mit einer von ihm selbst als „ungewöhnlich" bezeichneten Vorbemerkung abzusichern: Das Lebenswerk von Nolte sei von hohem Rang und unverwechselbarer Eigenart. International habe es so großes Aufsehen erregt wie kaum ein zweites aus dem deutschen Sprachraum. Doch stimme er nicht mit den Passagen überein, in denen Nolte im Sinne eines „historischen Verstehens" die Absichten Hitlers nachvollziehen wollte. Mit Joachim Fest könne er aber sagen, daß „die Verhältnisse und die Köpfe doch sehr verdreht" sein müßten, um daraus einen Vorwurf der „Apologie" gegen Nolte abzuleiten. Die Morde des Bolschewismus könnten diejenigen der Nationalsozialisten nicht rechtfertigen noch umgekehrt.

Besorgt äußerte sich IfZ-Direktor Möller zur Meinungsfreiheit in Deutschland: Eine kontroverse Diskussion werde nur zu oft mit Haß geführt. Die Grundthese Noltes von wechselnden Beziehungen zwischen den großen Totalitarismen teilte Möller ausdrücklich. Insbesondere für die stalinistische Sowjetunion habe das „Schwarzbuch des Kommunismus" die Berechtigung von Noltes Ansatz bestätigt. „Ohne daß deshalb schon die Antworten oder alle Einzelheiten seiner Interpretation zutreffend", beeilte er sich hinzuzufügen.

Ernst Nolte sagte in seiner anschließenden Rede, er schulde der Deutschland-Stiftung „außerordentlichen Dank". Den von dem umstrittenen Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki als „trübe, ja verächtliche Gestalt" gescholtenen Preisträger freute die Ehrung sichtlich. In seiner Ansprache kam er dann zum „heikelsten Punkt" der Zeitgeschichtsforschung: „Wer das welthistorische Phänomen des Bolschewismus als der gewalttätigen Erscheinungsform des Sozialismus ernst nimmt, der kann die stärkste aller Gegenbewegungen nicht auf ‚pure Wahnideen' reduzieren." Für die Jahre nach 1968 macht Nolte eine „negativ-germanozentristische" Betrachtungsweise aus. „Es bezog sich in den Hervorbringungen einer schuldlos-schuldbekennenden Generation unter Vernachlässigung der elementarsten Postulate der Wissenschaft immer exklusiver auf Deutschland." Diese Blickverengung auf ausschließlich deutsche (Un-)Taten neigte laut Nolte immer mehr dazu, „Einzigartigkeit" als „Einzigkeit" oder eine Art „Schwarzes Loch" zu verstehen, das allem Begreifen entzogen sei.

An den Schluß seines Vortrages setzte der Preisträger drei Forderungen: Die „kollektivistische Schuldzuschreibung" müsse überwunden werden, und die Auffassung, immer das Gegenteil des vom Nationalsozialismus Erstrebten sei gut und richtig, ebenso. Diese „innere Abhängigkeit" verschließe eigene Wege. Als letztes überraschte er mit einer eigenwilligen Auslegung des geplanten Holocaust-Mahnmals in Berlin. „Niemand hat je behauptet, daß sein Bau auf einer Mehrheitsmeinung beruht, er ist vielmehr das Werk einer selbsternannten ‚wissenden Minderheit'." In gleicher Weise wie das totale Vergessen sei auch eine „totale Erinnerung" widermenschlich. Niemand dürfe aber „einzelne Deutsche und sogar die Mehrheit der Deutschen und gleichgesinnte Ausländer" daran hindern, „die einseitige Erinnerung zu erweitern und das Mahnmal so anzusehen, als wäre es ‚allen Opfern der Ideologiestaaten des 20. Jahrhunderts' gewidmet."

Philip Plickert / H. H.

Kommentare

Verfehlter Auftrag

Sie desavouieren ehemals rassisch Verfolgte, provozieren Asylsuchende und verteilen primitive Flugschriften, die den Nachweis einer vitalen rechtsextemistischen Szenerie erbringen sollen – und sind bezahlte Mitarbeiter des Verfassungsschutzes. Diese immer wieder gerüchteweise umlaufenden Vermutungen haben nun durch einen Bericht des ZDF Bestätigung gefunden. Der wiederholt wegen sogenannter rechtsextremer Betätigung einschlägig vorbestrafte Thomas Dienel soll ab 1996 Mitarbeiter des Verfassungsschutzes in Thüringen gewesen sein. Für seine provokative Tätigkeit erhielt er monatlich bis zu 1800 Mark zusätzliche Bezahlung.

Die SPD Thüringens will den Fall sofort vor den Landtag bringen, während sich der von der Verantwortlichkeit zuständige Innenminister Köckert (CDU) noch um eine Stellungnahme herummogelt. Wie auch immer dessen Antwort lauten wird, es dürfte klar sein, daß es hier Rücktritte gleichsam hageln muß. Bekanntlich lauern europäische Nachbarstaaten darauf, sich in ihrem seit Jahrzehnten geübten und von vielerlei interessierten Kreisen zusätzlich genährten Propagandaschablonen ununterbrochen bestätigt zu finden. Und auch damit möglicherweise in Beziehung stehende inländische Gruppen warten nur auf die Bestätigung ihrer Klischees. Man denke nur daran, wie die verbündelten Medien reagierten, als jener im Solde des Verfassungsschutzes stehende Dienel nach dem Tode von Heinz Galinski, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, Schweineköpfe in den Hof der Erfurter Synagoge warf. Der Auftrag aller Verantwortlichen staatlicher Einrichtungen lautet, Schaden vom deutschen Volk abzuwehren und nicht, ihn zu vergrößern. Rücktritte!

Peter Fischer

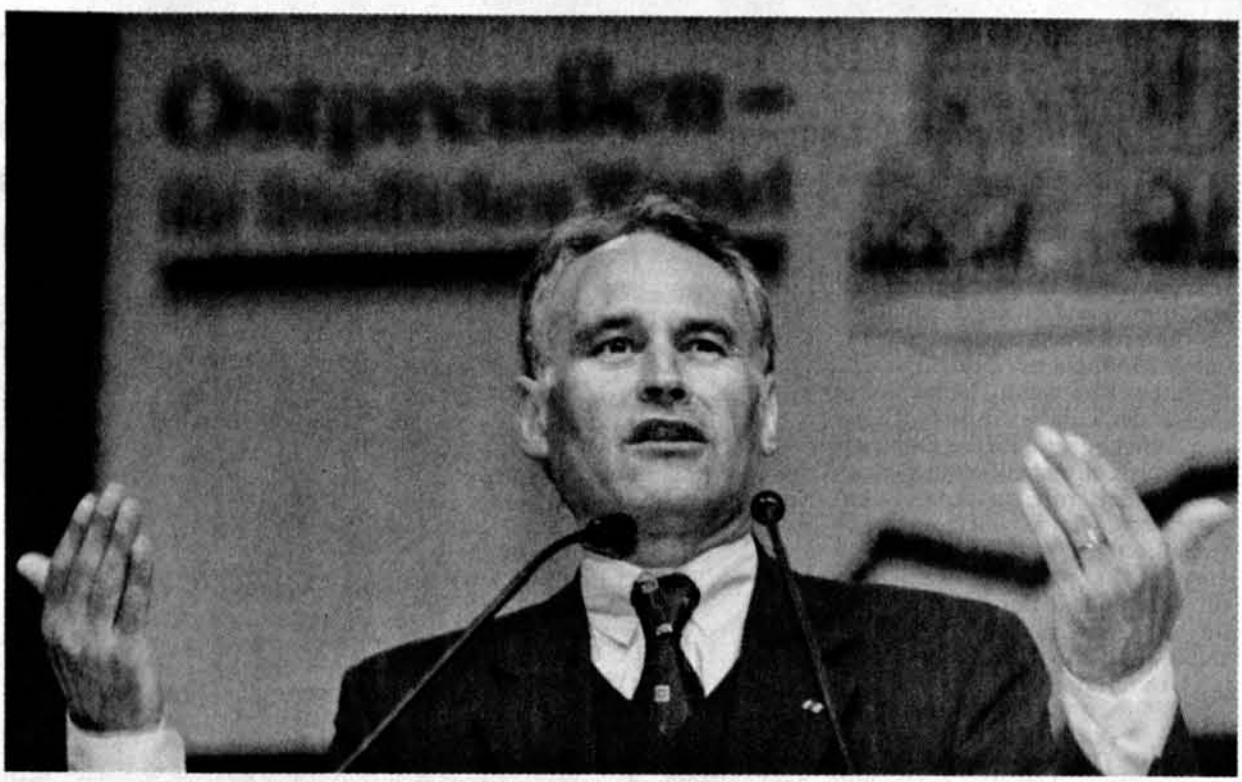
Sondierungen

Die deutschen Diplomaten hatten im Vorfeld der Baltikum-Reise von Bundeskanzler Gerhard Schröder alle Hände voll zu tun. Sie mußten die Esten, Letten und Litauer überzeugen, daß ein Thema partout nicht öffentlich angesprochen werden darf: das nördliche Ostpreußen. Und so ist es auch gekommen. Das mag enttäuschen, aber manche Dinge brauchen wirklich Zeit und zumeist keine Öffentlichkeit.

Die Mission von Gerhard Schröder war heikel, besuchte er doch als erster deutscher Bundeskanzler jene drei Republiken, die sein Amtsvorgänger partout nicht betreten mochte. Die Esten, Letten und Litauer wollen möglichst rasch Mitglied der EU werden. Dies wäre wohl erfreulich, da die Deutschfreundlichkeit bislang noch die schon spürbare Distanz jener Teile der Führungsspitze überragt, soweit sie sich aus der US-Emigration rekrutiert, und bei Geschick gegen den „romanischen Block" in Brüssel nutzbar zu machen wäre. Verständlich bleibt der Wunsch der Republiken, Schutz unter dem Dach der Nato zu finden, doch Rußland hat dies selbst zu Zeiten Jelzins als einen nicht hinnehmbaren Schritt bezeichnet.

Die russische „Iswestija" orakelte geopolitisch und völkerrechtlich leicht verworren, daß eine „Rückkehr" des russisch verwalteten nördlichen Ostpreußen nach „Europa" sowohl von Berlin als auch von Litauen „begrüßt" werde, denn die Bundesrepublik könne „möglicherweise das Baltikum jetzt von einem Zaun zu einer Brücke zwischen Rußland und Europa umwandeln." Na ja, Brücken brauchen wohl noch andere Fundamente

H. N. / P.F.



Bezeichnete in seiner Rede die Beibehaltung der Vertreibungsdekrete als einen „schweren Konstruktionsfehler am gemeinsamen Haus Europa", den es zu tilgen gelte: *Staatsminister Erwin Huber, Leiter der Bayerischen Staatskanzlei*

„Der Heimat geographisch näher"

Von Staatsminister ERWIN HUBER

Auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Staatsminister Erwin Huber als Gastredner während des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig in der Haupthalle auf dem Neuen Messegelände. Staatsminister Erwin Huber, der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei ist, sprach damit zugleich als Vertreter Bayerns, das seit 1987 Patenland für Ostpreußen ist.

Ein herzliches bayerisches Grüß Gott Ihnen allen hier im weiten Rund der Messehalle. Bayern, der Bayerische Ministerpräsident und ich persönlich, wir grüßen die Ostpreußen zum diesjährigen Deutschlandtag. Und wenn ich hier, sehr geehrter Herr v. Gottberg, auf die überaus große Zahl der Ostpreußen blicke, dann kann ich mit der Gewißheit nach Bayern zurückfahren: Ostpreußen ist aktiv, Ostpreußen ist vital, Ostpreußen lebt.

Ich bedanke mich herzlich für die Einladung, die ich spontan angenommen habe, auch wenn meine Familie nicht gerade begeistert aufjauchzte, daß ich den Pfingstsonntag fern meiner niederbayerischen Heimat verbringe. Aber im Millenniumsjahr 2000 muß einfach das Patenland bei Ihrem Deutschlandtreffen vertreten sein.

Es ist das erste Deutschlandtreffen der Ostpreußen hier in Leipzig, der alten großen Messestadt Deutschlands. Und wenn man heute nach Leipzig fährt, dann verbindet man mit dieser Stadt Freiheitsstreben und Aufbruch gegen die SED-Diktatur. Die Montagsdemonstrationen in dieser Stadt, der Mut der Leipziger, gerade in den Oktobertagen 1989, bleibt unvergessen. Hier in dieser Stadt mußte das Regime vor der Macht des Volkes zurückweichen. Der Weg zur Deutschen Einheit, zu Demokratie und Rechtsstaat für alle Deutschen, nahm hier in dieser Stadt mit seinen Ausgang.

Sie treffen sich erstmals in den neuen Ländern. Damit sind Sie sozusagen Ihrer alten Heimat Ostpreußen geographisch ein Stück näher gerückt. Aber sicher freuen sich darüber auch jene Landsleute, die nach Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen in der ehemaligen SBZ bzw. DDR landeten. Wer hätte noch vor gut zehn Jahren gedacht, daß Sie einmal ein Deutschlandtreffen der Ostpreußen in einer Stadt zwischen Ostsee und Erzgebirge erleben würden.

Die Heimatvertriebenen in der DDR wurden vom Regime mundtot gemacht. Sie konnten sich nicht organisieren, sie konnten sich nicht zu Heimattagen treffen, sie konnten nicht offen ihre Traditionen und Kultur pflegen. All das ist nun für die Heimatvertriebenen hier möglich. Auch die Ostpreußen, die zwischen West und Ost getrennt waren, konnten zueinander finden und sich in der Landsmannschaft vereinen. So bilden gerade auch die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen im geeinten Deutschland ein wichtiges Band der inneren Einheit.

Bayern und Ostpreußen liegen zwar geographisch weit auseinander, aber gleichwohl gibt es viele historische und kulturelle Wechselbeziehungen. Es war der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, der den Hochmeistersitz von Venedig an die Nogat verlegte. Und der letzte Hochmeister war Albrecht von Brandenburg, der den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen umwandelte. So kann man sagen: Der erste Preuße war ein Bayer. Und heute sagt man nicht selten: Die Bayern seien die letzten Preußen.

Vor 22 Jahren, 1987, hat Bayern die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. Ministerpräsident Goppel sagte damals beim Festakt: „Sie (die Patenschaft) gründet sich auf das gegenseitige Geben und Nehmen in Kunst und Wissenschaft, aber auch auf das Zusammenstehen in Zeiten innerer und äußerer Not." Damit hat Ministerpräsident Goppel auch auf die Bayerische Ostpreußenhilfe während des Ersten Weltkrieges hingewiesen.

Und ich will hinzufügen: Sie gründet sich auch in der Aufbauleistung der Heimatvertriebenen, darunter ca. 100 000 Ostpreußen, die nach dem Krieg nach Bayern kamen. Daß Bayern heute zu den wirtschaftlich und technologisch führenden Ländern in Deutschland und Europa gehört, ist sicher dem Fleiß, der Tatkraft und dem Können der Heimatvertriebenen zu verdanken. Ich will hier nur den Namen von Kuenheim erwähnen, der unser bayerisches Paradestück, BMW, in seiner Zeit von Erfolg zu Erfolg führte. Davon hat gerade auch meine engere Heimat Niederbayern ganz besonders profitiert.

Die Heimatvertriebenen haben sich voll in den demokratischen Aufbau Deutschlands eingebracht. Viele Ostpreußen haben Verantwortung auf kommunaler, auf landes- und auf bundespolitischer Ebene übernommen. Daß sie sich politisch nach der schrecklichen Flucht und Vertreibung, nach Not und Leid nicht abgekapselt haben, daß sie keine eigenen Wege gegangen sind, sondern in den großen Volksparteien mitwirken und hier ihre politische Heimat fanden, hat der deutschen Demokratie dauerhaft Stabilität gegeben.

Sie haben sich stets zur Werte- und Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekannt. Sie haben sich stets klar von extremistischen Positionen abgegrenzt. Es ist daher dreist und unverschämt, den Heimatvertriebenen immer wieder Revanchismus oder eine verständigungsfeindliche Haltung vorzuwerfen. Es ist böswillig, wenn immer wieder versucht wird, sie in eine bestimmte Ecke abzudrängen. Sie stehen in der breiten bürgerlichen Mitte unseres Volkes.

Es gehört dabei aber nie zu ihrem Selbstverständnis, nur Geschichtsoder Kulturverein zu sein, wie dies die Bundestagsvizepräsidentin, Frau Vollmer, jüngst vorgebracht hat. Frau Vollmer will sie entpolitisieren. Ihr Hineingehen in die Volksparteien hat sie nicht zu politischen Eunuchen gemacht, im Gegenteil: Die Heimatvertriebenen wollen mitwirken und mitgestalten, und sie tun es auch. Sie erheben zu Recht den Anspruch, ihre politischen Haltungen in den Meinungsbildungsprozeß in Deutschland und im zusammenwachsenden Europa einzubringen. Und dabei werden sie von der Bayerischen Staatsregierung, vom Bayerischen Ministerpräsidenten und von mir unterstützt.

Wenn die Bayern eine Patenschaft übernehmen, dann stehen sie auch dazu. Wir steigen nicht aus oder ziehen uns zurück, wie das anderswo geschehen ist. Wir halten solidarisch zu den Heimatvertriebenen.

Die Heimatvertriebenen insgesamt haben stellvertretend für alle Deutschen besonders bitter für den Krieg und die NS-Verbrechen büßen müssen. Als Deutsche stehen wir insgesamt in der Verantwortung für jene, die durch die NS-Verbrechen gelitten haben, aber auch für jene in unserem Volk, die deswegen umso härter die Vergeltung spürten, obwohl sie persönlich keinerlei Schuld traf.

Zur geschichtlichen Wahrheit gehört doch, daß das eine Verbrechen das andere Verbrechen mit ausgelöst hat, daß aber das eine Unrecht das andere Unrecht niemals rechtfertigen kann. Jedes Unrecht steht für sich und muß als solches aufgearbeitet werden.

Das von Deutschland den östlichen Nachbarvölkern während des Krieges zugefügte Leid darf nicht den Blick versperren auf das Leid, das die Deutschen im Osten nach dem Krieg erdulden mußten. 15 Millionen von ihnen wurden vertrieben, zwei Millionen verloren dabei ihr Leben.

Darüber darf die Weltgeschichte nicht einfach hinweggehen. Darüber dürfen auch die Polen oder die Tschechen nicht einfach hinweggehen und sagen, das sei eine Angelegenheit der Historiker. Nein, meine Damen und Herren, das ist eine Sache der Poliker. Es gibt aus der Vergangenheit noch offene Fragen, noch Belastungen, die aus dem Weg geräumt werden müssen. Dieser Appell richtet sich nicht nur an Prag oder Warschau, sondern sehr wohl auch an Berlin.

Deshalb darf unter das, was Ihnen geschehen ist, kein billiger Schlußstrich gezogen werden. Wer wie der Bundeskanzler sagt, man betrachte die Vertreibung als eine „abgeschlossene historische Epoche", der handelt kaltschnäuzig Ihnen und Ihrem Schicksal gegenüber. Wer so spricht, der drückt doch aus, daß ihn die Anliegen der Heimatvertriebenen wenig berühren.

Das ist ein Schlag in das Gesicht von Millionen von Menschen, die die Vertreibung erlebt haben. Kein deutscher Politiker würde derartiges sagen – und zu Recht nicht sagen –, der im französischen Oradour, im tschechischen Lidice, im griechischen Kalavitra oder im italienischen Fosse Adriatine steht.

Vor wenigen Wochen hat Bundespräsident Rau im griechischen Kalavita gesagt: „Nur wer seine Vergangenheit kennt und annimmt, kann den Weg in eine gute Zukunft finden." Das ist ein richtiger, ein allgemein gültiger Satz, der auch für den Brünner Todesmarsch, für das Lager in Lamsdorf in Schlesien oder für die Geschehnisse in Ostpreußen gilt. Das ist ein Satz, mit dem die Heimatvertriebenen und die Polen gemeinsam in eine europäische Zukunft gehen können.

Wir in Bayern bekennen uns zu dieser gesamtdeutschen Verantwortung. Deswegen haben wir auch die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. Und eine Patenschaft bringt Verpflichtungen. Wir fördern die ostpreußischen Einrichtungen in Bayern, in Ellingen und in Oberschleißheim. Zusammen mit der Projektförderung erhalten die Ostpreußen rund 320 000 DM in diesem Jahr.

Beeindruckt bin ich davon, was die Ostpreußen selbst leisten. 700 000 DM haben sie bisher nach Ellingen gegeben. Das ist eine großartige Eigenleistung, die mir hohen Respekt abnötigt.

Allerdings will ich hier nicht verhehlen, daß uns Oberschleißheim gegenwärtig Sorgen macht, obwohl sie auch dort kräftig geholfen haben. Mit Herrn v. Gottberg habe ich erst vor 14 Tagen in München darüber gesprochen.

Freilich, noch weit mehr Sorgen macht uns auf kulturellem Gebiet Staatsminister Naumann. Denn einmal kürzt er gewaltig die Förderung des Bundes nach dem Bundesvertriebenengesetz, zum anderen zerschlägt er auch bewährte Sturkturen, gerade in der vielfältigen Breitenarbeit. Doch die kulturelle Breitenarbeit ist für Menschen, die in ganz Deutschland zerstreut leben, besonders wichtig. Gerade hier trifft Naumann ihre Identität, wohl ganz bewußt. Die ursprüngliche Konzeption Naumanns hat einhellige Ablehnung erfahren, im Inland ebenso wie – und das halte ich für ganz bemerkenswert – auch bei den östlichen Nachbarstaaten – gerade auch in Polen. Staatsministerin Barbara Stamm als unsere zuständige Ministerin hat die Konzeption Naumanns einmal „bedenkenlos, ahnungslos, verantwortungslos" genannt.

Die deutsche Geschichte und Kultur im Osten ist keine Fußnote der Geschichte, sondern ein integraler Bestandteil der gesamtdeutschen und europäischen Geschichte. Man muß damit so umgehen, wie es eines Kulturstaates würdig ist. Das erfordert auch die Achtung vor den Leistungen Ihrer Vorfahren. Es ist ein grundsätzlich falscher Ansatz, Kulturarbeit zu zentralisieren und regionale Vielfalt als ausschließlich finanzielle Last zu betrachten statt als Bereicherung.

Staatsminister Naumann sollte einmal bei dem ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss nachlesen, der, 1951 zum Kulturbeitrag der Heimatvertriebenen gesagt hat: Es muß das Wissen lebendig bleiben „um den Beitrag gerade Ihrer Welt für die deutsche Geschichte, damit sie nicht nur als Fordernde oder gar Bettelnde vor uns erscheinen, sondern als stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre."

In der Tat: Ostpreußen hat den Deutschen viel gegeben, wenn ich nur an Immanuel Kant oder Johann Gottfried Herder denke.

In der großen Tradition Ostpreußens stehend, haben Sie auch hier bei uns ein reiches Kulturleben entfaltet. Die Ostpreußen sind traditions- und geschichtsbewußt. Ausgeprägtes Traditionsbewußtsein und Weltoffenheit, beides verbindet Bayern und Ostpreußen. Ein Leben in und mit der Tradition bedeutet doch zugleich ein bewußtes Leben nach vorn. So wie ein Baum feste Wurzeln braucht, um zu blühen, so braucht auch der Mensch Verwurzelung, um sich in seinem Menschsein voll zu entfalten.

Wir in Bayern sehen daher in der Wahrung und Weiterentwicklung des geschichtlichen und kulturellen Erbes der Heimatvertriebneen eine Aufgabe von Rang und Dauer für einen Kulturstaat wie Deutschland. Ich hoffe sehr, und Bayern wird dafür alles tun, daß der gesellschaftliche Konsens darüber erhalten bleibt. Wer werden mit Naumann weiter um die besten Konzeptionen für Ihre Kulturarbeit streiten. Darauf können Sie sich verlassen.

Die Wende in Europa machte es möglich, nun auch über die Grenzen hinweg Kulturarbeit in Ihrer alten Heimat zu betreiben. Ich weiß sehr wohl, daß die Ostpreußen von Anfang an beherzt und mit großem Engagement Kulturarbeit ebenso wie humanitäre Hilfe für die Landsleute in der Heimat geleistet haben und noch immer leisten.

Dabei haben sie es besonders schwer, denn Ihre Heimat ist heute dreigeteilt.

(Die Fortsetzung der Rede erfolgt in der nächsten Ausgabe.)

Grußbotschaft:

Jurij Sawenko, Bürgermeister von Königsberg, an den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg



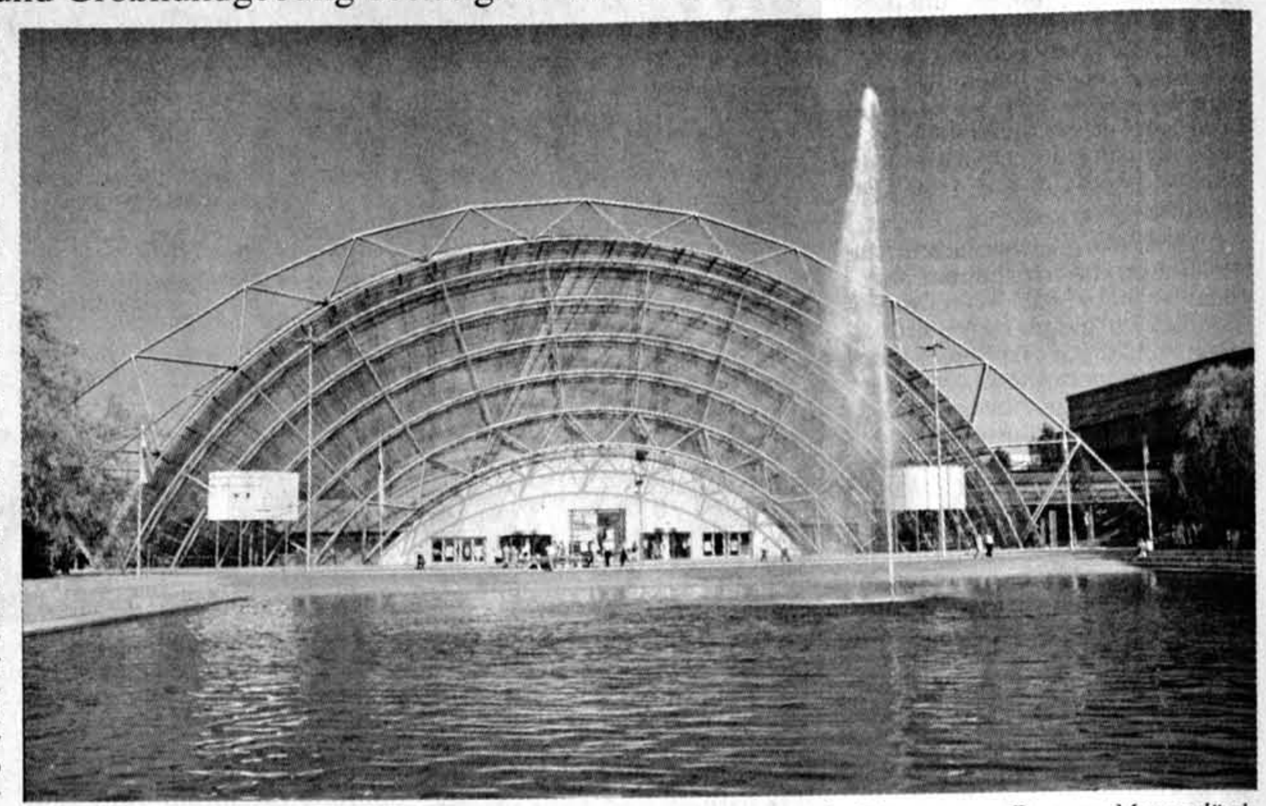
Im Vorfeld des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig schrieb Königsbergs Bürgermeister Jurij Sawenko am 12. Mai 2000 an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und lud diesen zu einem Gespräch nach Königsberg ein. Seine Stadtverwaltung, so gab Sawenko seiner Hoffnung Ausdruck, rechne mit der Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen bei der Bewältigung der gravierenden sozialen Probleme seiner Stadt. Darüber hinaus versicherte der Bürgermeister, daß er und die Administration der Stadt an einer stabilen Aufwärtsentwicklung Königsbergs interessiert seien. Die Ostpreußen in der Bundesrepublik seien herzlich eingeladen, diesen Prozeß zu begleiten.

In einem Telefongespräch mit Jurij Sawenko am 5. Juni mußte Wilhelm v. Gottberg zur Kenntnis nehmen, daß Königsbergs Stadtoberhaupt gehindert sei, am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig zu Pfingsten teilzunehmen. Sawenko wünschte für die Großveranstaltung in Leipzig einen harmonischen Verlauf und bat darum, den nach Leipzig kommenden Ostpreußen seine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Dies sicherte der Sprecher zu, der sich im übrigen für die guten Wünsche Sawenkos bedankte. Beide vereinbarten, in Kontakt zu bleiben und zu einer persönlichen Begegnung im Laufe des Sommers zusammenzutreffen.

Miegel, Sudermann und das Nachwuchscafé „Lorbaß"

Teilnehmerzahl und Großkundgebung bestätigten erneut die Veranstalter der Treffen

Es war ein ereignisreiches Pfingstwochenende, an dem Ostpreußen aller Generationen erstmalig in Leipzig zu ihrem traditionellen Deutschlandtreffen zusammenfanden, das diesmal unter dem Motto „Ostpreußen – für einen friedlichen Wandel" stand. Bernhard Knapstein, Referatsleiter Presse der Landsmannschaft Ostpreußen, begründete die Entscheidung für Leipzig auf einer Pressekonferenz damit, daß Leipzig ein „attraktiver und gleichzeitig kostengünstiger Standort" sei. Weiter verwies Knapstein auf die Bedeutung Leipzigs in der Zeit der Wende. Das Treffen in der Messestadt stellte für die Ostpreußen insofern ein Novum dar, weil hier erstmals eine Zusammenkunft der Ostpreußen in Mitteldeutschland stattfand. Die Ostpreußen dürften diese Wahl nicht bereut haben, bemühten sich doch die Leipziger mit ausgesprochener Gastfreundschaft, den vielen zehntausend Ostpreußen den Aufenthalt in der alten Handels- und Messestadt so angenehm wie möglich zu gestalten.



Wurde zum Pfingsttreffen der Ostpreußen in Leipzig zum Zentrum der Begegnung: *Das neue Messegelände der alten sächsischen Handelsstadt Leipzig*

Wie schon beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Jahre 1997 in Düsseldorf war den Veranstaltern der Wettergott auch diesmal gewogen: Hochsommerliche Temperaturen und eine Vielzahl von Veranstaltungen, Ausstellungen und Sehenswürdigkeiten aller Art ließen viele Besucher die Strapazen der Anreise schnell vergessen. Insbesondere dem Auge wurde viel geboten: So in Messehalle 2 z. B. die Verkaufsstände mit ostpreußischen Spezialitäten, Naschereien, Töpfer- oder Bernsteinarbeiten, Holzschnitzereien und anderen Handwerksarbeiten. Ins Auge fielen weiter Städtewappen und Landkarten Ostpreußens in den alten Grenzen. Auch der Bücherfreund dürfte nicht zu kurz gekommen sein. Die vielen Verlags- und Verkaufsstände zeigten, wie umfangreich die Vertriebenenliteratur inzwischen geworden ist. Diese Literatur hilft mit sicherzustellen, daß das oft grausame Schicksal der Vertriebenen der Nachwelt dokumentiert bleibt. Unter den Büchern stachen neben denen von Hermann Sudermann insbesondere die ästhetisch ansprechend gestalteten Bücher der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel ins Auge, die der Rautenberg-Verlag herausgibt. Die ansprechende Gestaltung der Bücher dürfte so manchen Teilnehmer animiert haben, ein Buch zu erwerben, um sich erneut in das Werk von Agnes Miegel vertiefen zu können.

Aber es waren nicht nur schriftliche Zeugnisse der Vertriebenen zu finden, sondern auch künstlerische Dokumente. Besonders beeindruckt haben dürfte viele Besucher die Aufarbeitung der Vertreibung durch die Kunstmalerin Inge Kies, die in ihren Bildern mit künstlerischen Mitteln neben dem Thema Flucht und Vertreibung auch an das Schicksal derjenigen ostpreußischen Frauen erinnerte, die in die Sowjetunion verschleppt wurden. Es verwundert bei diesem Hintergrund nicht, daß Arbeiten von Frau Kies den Ausgangspunkt für manche erregte Diskussion bildete, die die Schrecken der Vertreibung wieder lebendig werden ließen.

Die Lebendigkeit heutiger ostpreußischer Traditionspflege zeigte auch das Treffen der Heimatkreise in Halle 4, wo Tausende von Ostpreußen zusammenkamen, um gemeinsam die Erinnerung an ihre Heimat wachzuhalten.

Besonders engagiert zeigte sich der landsmannschaftliche Nachwuchs, der viele Besucher mit seinem „Café Lorbaß" anlockte. Stellwände dokumentierten die vielfältigen Aktivitäten der jungen Ostpreußen. Eindrucksvoll fielen die Reisebilder der Jugendlichen vom „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen" aus. Die vielfältigen Aktivitäten der jungen Ostpreußen lassen hoffen, daß die ostpreußische Kultur auch im 21. Jahrhundert nicht in Vergessenheit geraten, sondern weiter gepflegt und vermittelt wird.

Die Pflege dieser Kultur zog sich im übrigen wie ein roter Faden durch die vielen Veranstaltungen des Deutschlandtreffens. So z.B. gleich zu Beginn der feierlichen Eröffnung des Treffens durch Ministerialdirektor a. D. Hartmut Gassner, der sich Gedanken zur Sicherung und Pflege des ostpreußischen Kulturgutes machte. Die Pflege dieses Gutes steht nicht in Gefahr, vergessen zu werden. Dies scheint eine der Gewißheiten dieses Treffens zu sein. Das Deutschland-Treffen der Ostpreußen vermittelte allen Teilnehmern vor allem den einen Eindruck nachhaltig: Ostpreußen lebt!

Stefan Gellner

Grußwort:

Kurt Biedenkopf Ministerpräsident Freistaat Sachsen



Liebe Gäste, Ich heiße Sie zu Ihrem Deutschlandtreffen hier in der schönen alten Handels- und Messestadt Leipzig herzlich willkommen.

Daß Sie zu dieser Begegnung nach Sachsen gekommen sind, spricht für die zunehmende Attraktivität der neuen Bundesländer. Wer mit offenen Augen durch Leipzig geht, kann unvoreingenommen feststellen, was hier in den letzten zehn Jahren von den Bürgern dieser Stadt geleistet worden ist: Leipzig hat sich wieder als Messestandort, als Medienstandort und als eine Stadt, die sich ihrer Tradition und Stärken bewußt ist, etabliert.

Sicher werden Sie schon wahrgenommen haben, daß gerade die Leipziger besonders gastfreundlich sind. Genießen Sie deshalb neben Ihrem Engagement bei der thematischen Arbeit all das, was Ihnen diese Stadt an Kontakten, an Veranstaltungen und an Sehenswürdigkeiten zu bieten hat.

Grußwort:

Durch Dialog zu Lösungen kommen

Friedrich Merz, Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages

Allen Teilnehmern und Gästen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig übermittle ich die herzlichen Grüße der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Ich versichere Ihnen, daß wir auch weiterhin die berechtigten Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen im Auge behalten werden und nicht nur gegenüber der Öffentlichkeit und der jetzigen Bundesregierung als Sachwalter der Anliegen der Heimatvertriebenen auftreten werden.

In diesem Jahr wird die Charta der deutschen Heimatvertriebenen 50 Jahre alt. Am 5. August 1950 wurde sie in Stuttgart im Beisein von Mitglieder der Bundesregierung, Repräsentanten der Kirchen und Abgeordneten verschiedener Parlamente verkündet. Die Organisationen der Vertriebenen hatten sich entschlossen, gegenüber dem deutschen Volk, aber auch gegenüber der Weltöffentlichkeit eine feierliche Erklärung abzugeben, die nicht nur berechtigte Forderungen wie eine gerechte Verteilung der Lasten des Zweiten Weltkriegs erheben wollte, sondern die auch Selbstverpflichtungen enthalten sollte. Unvergessen und für die damalige Zeit ebenso ungewöhnlich wie zukunftsweisend war der Entschluß der Heimatvertriebenen, auf Rache und Vergeltung zu verzichten und die Kräfte auf die Schaffung eines geeinten Europas zu richten, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.



Versicherte mit Nachdruck, weiterhin die Anliegen der Vertriebenen zu vertreten: *Friedrich Merz*

Die deutschen Heimatvertriebenen können mit großem Selbstbewußtsein auf ihren Beitrag zum Aufbau Deutschlands und Europas zurückblicken. Es wäre nicht zuletzt deshalb falsch, wenn man die deutschen Vertriebenen von der weiteren Ausgestaltung der Nachbarschaftsbeziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn ausgrenzen wollte. Im Zusammenhang mit diesen Beziehungen gibt es offene, aus der Vertreibung resultierende Fragen, die in einem vertrauensvollen Dialog mit unseren östlichen Nachbarn erörtert werden müssen. Nur ein offener und wahrhaftiger Dialog über diese Themen kann zu einer beiderseitig zufriedenen Lösung führen. Ein solcher Weg kann aber nur mit den deutschen Heimatvertriebenen, ihren Organisationen und Landsmannschaften gegangen werden.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird sich auch allen Versuchen widersetzen, die auf eine Beschädigung und Gefährdung des gesetzlichen Auftrages der Kulturförderung aus dem Bundesvertriebenengesetz hinauslaufen. Das Bundesvertriebenengesetz gibt Bund und Ländern auf, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten". An diese gesetzliche Bestimmung muß erinnert werden angesichts der Versuche des Bundeskulturbeauftragten, aus ideologischer Voreingenommenheit bewährte Strukturen und Einrichtungen der Kulturarbeit der deutschen Vertriebenen durch Förderentzug zu gefährden.

Derzeit wird der Entwurf für eine Grundrechte-Charta der Europäischen Union ausgearbeitet. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird sich mit Nachdruck dafür einsetzen, daß diese Grundrechte-Charta auch den Anspruch auf das Recht auf die Heimat sowie eine Schutzbestimmung für ethnische, nationale und sprachliche Minderheiten enthalten wird. Gerade nach den Erfahrungen der Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach, aber auch den Vertreibungen aus dem Kosovo kann die europäische Staatengemeinschaft diese Themen nicht ausblenden. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat sich immer dazu bekannt, daß Vertreibung kein Mittel der Politik sein darf.

Ich wünsche Ihnen ein schönes und harmonisches Pfingsttreffen mit vielen guten Gesprächen und Begegnungen

Fortsetzung von Seite 1

unsere Heimat mit Leipzig? Leider reicht meine Redezeit nicht, um darüber ausführlich zu berichten. So sei, gewissermaßen exemplarisch, darin erinnert, daß in der Völkerschlacht bei Leipzig ein Königsberger Landsturm-Bataillon unter Führung des in Königsberg ansässigen Juristen Major Karl Friedrich Friccius das Grimmaische Tor erstürmte. Ein Denkmal erinnert heute noch in Leipzig an Friccius. Leipzig wurde während der Wende die Heldenstadt genannt, weil während der Montagsdemonstrationen gerade in Leipzig Hunderttausende auf die Straße gingen und mutig das Gesetz des Handelns für Frieden und Freiheit, für Recht und Einheit ergriffen. Die Ostpreußen waren dabei, darauf sind wir stolz.

Der Preuße Karl Friedrich Goerdeler – nach Stauffenberg der bekannteste Widerständler des 20. Juli – war von 1920 bis 1930 Zweiter Bürgermeister in Königsberg, von 1930 bis 1937 Oberbürgermeister in Leipzig. Eine streng rechtsstaatliche Denkungsart zeichnete ihn aus. Für sie ließ er in Plötzensee sein Leben.

Und schließlich: Unser ostpreußischer Landsmann Dr. Hinrich Lehmann-Grube kam 1990 von Hannover nach Leipzig. Er stellte sich uneigennützig der Aufgabe Leipzig. Durch seine Arbeit konnte die Stadt schon bald einen Teil ihrer Vorkriegsreputation zurückgewinnen. Wenn wir hier in der Neuen Messe in Leipzig unser Deutschlandtreffen durchführen, dann ist das nicht zuletzt das Verdienst Lehmann-Grubes. Dafür sei ihm an dieser Stelle ein von Herzen kommendes Danke zugerufen.

Wir haben uns hier für das diesjährige Deutschlandtreffen das Losungswort „Für friedlichen Wandel" gegeben. Damit haben wir die Zukunft eines in Frieden und Freiheit auf der Grundlage von Recht und Wahrheit zusammenwachsenden Europas im Blick. Wir schauen vorwärts. Es ist zweifellos eine bösartige Unterstellung, daß uns immer wieder vorgeworfen wird, nur rückwärtsgewandt zu verharren. Frieden und Freiheit bedürfen zu ihrer Verwirklichung der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Wie steht es mit der Wahrhaftigkeit im deutsch-polnischen Verhältnis, im deutsch-tschechischen Verhältnis?

Eine verabscheuungswürdige Verlogenheit kennzeichnet diese Beziehungen. Die deutschen Beziehungen zu den Vertreiberstaaten Polen und Tschechien werden in nicht nachvollziehbarer Weise schöngeredet.

Große Teile der polnischen Öffentlichkeit behaupten immer noch, die Oder-Neiße-Gebiete seien von jeher polnisches Territorium und der Ausgang des Krieges habe den Polen Gerechtigkeit erbracht. Auf dieser Geschichtslüge läßt sich kein Europa in Frieden und Freiheit aufbauen.

Im vorigen Jahr erschien in deutscher Sprache ein Reiseführer Masuren. Die Geschichtsklitterungen in diesem Werk liegen genau auf dieser Linie. Ostpreußen, Pommern, Schlesien – polnisches Land.

Es ist davon auszugehen, daß zahlreiche deutsche Touristen dieses Machwerk erwerben und in die Bundesrepublik einführen. Auch kann der Reiseführer über zwei Adressen in der Bundesrepublik erworben werden. So wird kontinuierlich, aber wirksam Geschichtsverfälschung betrieben. Es ist bekannt, daß bei der Volksabstimmung im Juli 1920 im Kreis Treuburg 28 625 Personen für Deutschland und zwei Personen für Polen votiert haben. Dieser Sachverhalt war auf einem einfachen Gedenkstein am Rathaus in Treuburg festgehalten worden.

Der Stein wurde 1945 entfernt, und statt dessen finden wir heute ein Denkmal dort mit der Aufschrift: Zur ewigen Erinnerung an die Befreiung von der deutschen Herrschaft. 21. 1. 1945.

Lange nach der Wende, lange nach Abschluß des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages über Freundschaft und gute Nachbarschaft feiern polnische Bischöfe in den Vertreibungsgebieten Dankgottesdienste dafür, daß die angeblichen urpolnischen Westgebiete wieder zum polnischen Mutterland heimgekehrt sind.

In Danzig stellte kürzlich der Deutsche Verein einen Antrag an die zuständige polnische Behörde, einen Gedenkstein aufstellen zu dürfen für die unzähligen Toten, die auf den eingeebneten Friedhöfen der Stadt ihre Ruhestätte hatten. „Zur Erinnerung an die Deutschen, die auf heute nicht mehr bestehenden Danziger Friedhöfen begraben wurden", sollte die zweisprachige Inschrift des Gedenksteins sein. Der Antrag wurde abgelehnt.

Sofern sich deutsche Reisegruppen im südlichen Ostpreußen eines polnischen Reiseleiters bedienen – dies geschieht oft genug –, bekommen sie in der Regel die Sichtweise Polens aus der kommunistischen Zeit hinsichtlich der Geschichte Ostpreußens vermittelt. Dies wollen wir nicht mehr kommentarlos hinnehmen. Hier muß es einen Wandel geben.

Wir rufen hier von Leipzig aus allen gutwilligen Polen zu: Lassen Sie nicht zu, daß die deutsche Geschichte der Oder-Neiße-Gebiete der deutschen Geschichte Ost- und Westpreußens im Sinne eines polnischen Chauvinismus umgeschrieben wird.

Liebe ostpreußische Schicksalsgefährten, wir laden Schuld auf uns, schwere Schuld, wenn wir derartige Tatsachenverdrehungen schweigend hinnehmen. Was wäre die Folge?

Spätestens in zwei Generationen hätte sich auch in Deutschland die Auffassung durchgesetzt, daß es mit dem deutschen Stamm der Ostpreußen in Ostpreußen nicht weit her gewesen sein kann, daß die „Aussiedlung" oder „Umsiedlung" wie man den Völkermord genannt hat, gerechtfertigt gewesen sei, weil die Deutschen eine zu vernachlässigende Minderheit in Ostpreußen waren. Machen wir uns nichts vor! Schon heute finden wir in den ostdeutschen Landesmuseen die Tendenz, den Osten des ehemaligen Deutschen Reiches als einen Raum darzustellen, der von Polen, Russen, Litauern und Deutschen besiedelt war. Wir wissen noch, daß es ganz anders war. Der geachtete polnische Marschall und Staatschef Josef Pilsudski äußerte am 10. Dezember 1927 gegenüber dem deutschen Außenminister Stresemann:

„Die ostpreußische Grenze scheidet nicht nur zwei Länder, sondern auch zwei Welten. Uns Polen erscheint das benachbarte Ostpreußen so ganz anders. In ihm ist alles deutsch, selbst Masuren. Nein, Ostpreußen ist unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung. Und meine Meinung können sie ruhig Ihren Ostpreußen in Königsberg mitteilen." Heute finden wir in keinem deutschen, in keinem polnischen Schulbuch dieses Zitat.

Wir Ostpreußen vergessen nicht die schweren Belastungen aus der Vergangenheit, die die deutsch/polnischen Beziehungen bisher beeinträchtigt haben. Polen hat im Krieg selbst schrecklich gelitten. Aber die Ostpreußen wehren sich dagegen, daß alles Leid, das die Polen von 1933 bis zur Wende 1989 erdulden mußten, nur den Deutschen angelastet wird.

Warum wird bei uns niemals und zu keiner Zeit darüber berichtet, daß Polen im September 1939 nicht nur von Deutschland, sondern auch von der damaligen Sowjetunion angegriffen wurde?

Warum finden wir in keinem Schulbuch etwas darüber, daß Polen 1939 nicht nur Opfer war, sondern 1938 durch die Einverleibung des Olsa-Gebietes Hitler bei der Zerschlagung der Tschechei assistiert hat?

Es gehört auch zur historischen Wahrheit, daß die schweren Jahrzehnte, die Polen unter dem kommunistischen Joch nach 1945 bis zur Wende hat erdulden müssen, nicht den Deutschen und Deutschland anzurechnen sind. Es ist an der Zeit, daß Polen – und natürlich auch Tschechien – sich Rechenschaft geben über den eigenen Anteil an Schuld für 45jährige Sozialismus-Diktatur. Ohne die eigene kommunistische Oligarchie wäre der Sowjet-Imperialismus nicht bis 1989 in den Warschauer-Pakt-Staaten aufrechtzuerhalten gewesen. Es kann auch nicht bestritten werden, daß die angelsächsischen Siegermächte Verantwortung für die 45jährige Teilung Europas haben. Auch sie haben 1945 durch Zustimmung zu den Jalta- und Potsdam-Beschlüssen die Zwangsbolschewisierung Ost-Mitteleuropas mitzuverantworten.

Seit Jahrzehnten spricht man vom deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939. Ja gewiß, und Gott sei es auch heute noch geklagt, in der Frühe des 1. September 1939 hat das Deutsche Reich den Krieg gegen Polen begonnen. Traf der deutsche Kriegsbeginn die Weltöffentlichkeit, den Staat Polen wie ein Blitz aus heiterem Himmel?

Keineswegs! Allen Verantwortlichen in Europa war seit 1919 klar, daß der in Versailles geschaffene sogenannte „Polnische Korridor" eine starke latente Kriegsgefahr bedeutete.

Der englische Politiker Viscount d'Abernon: Nach Locarno hat sich die Kriegsgefahr an der deutsch-französischen Grenze vermindert, nun bleibt der deutsch-polnische Korridor das Pulverfaß Europas.

Der französische Marschall Foch: Im Korridor-Gebiet liegt die Wurzel des nächsten Krieges. Der polnische General Sikorski: Der Korridor ist ein europäisches Problem. Der tschechisch-slowakische Staatspräsident Masaryk: Der polnische Korridor gefährdet den europäischen Frieden.

Im Frühjahr 1939 gab es umfangreiche deutsch-polnische Konsultationen, die deutscherseits zum Ziel hatten, die Korridorfrage zu entschärfen. Alle diesbezüglichen deutschen Vorschläge wurden von Polen – mit England im Rücken – abgelehnt.

Die deutsche Botschaft in Warschau schrieb am 28. März 1939 an das Auswärtige Amt nach Berlin über die kriegerische Stimmung in Polen: „Von ernster Bedeutung ist das Entstehen einer Kriegsstimmung, die durch die Presse, durch anti-deutsche öffentliche Kundgebungen und zum Teil auch durch eine säbelrasselnde offiziöse Propaganda gefördert wird. In weiten Kreisen glaubt man heute, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei und unmittelbar bevorstehe."

Und am 25. April 1939 schreibt der deutsche Botschafter in Warschau nach Berlin: „Die Maßlosigkeit der anti-deutschen Propaganda, die durch überhebliches Betonen der eigenen Stärke und durch Geringschätzung der Kräfte des Gegners der Bevölkerung Mut machen sollen, hält das ganze Land in schwerer Spannung. Unter der Kriegs-Stimmung und der Deutsch-Feindlichkeit hat die deutsche Minderheit besonders zu leiden."

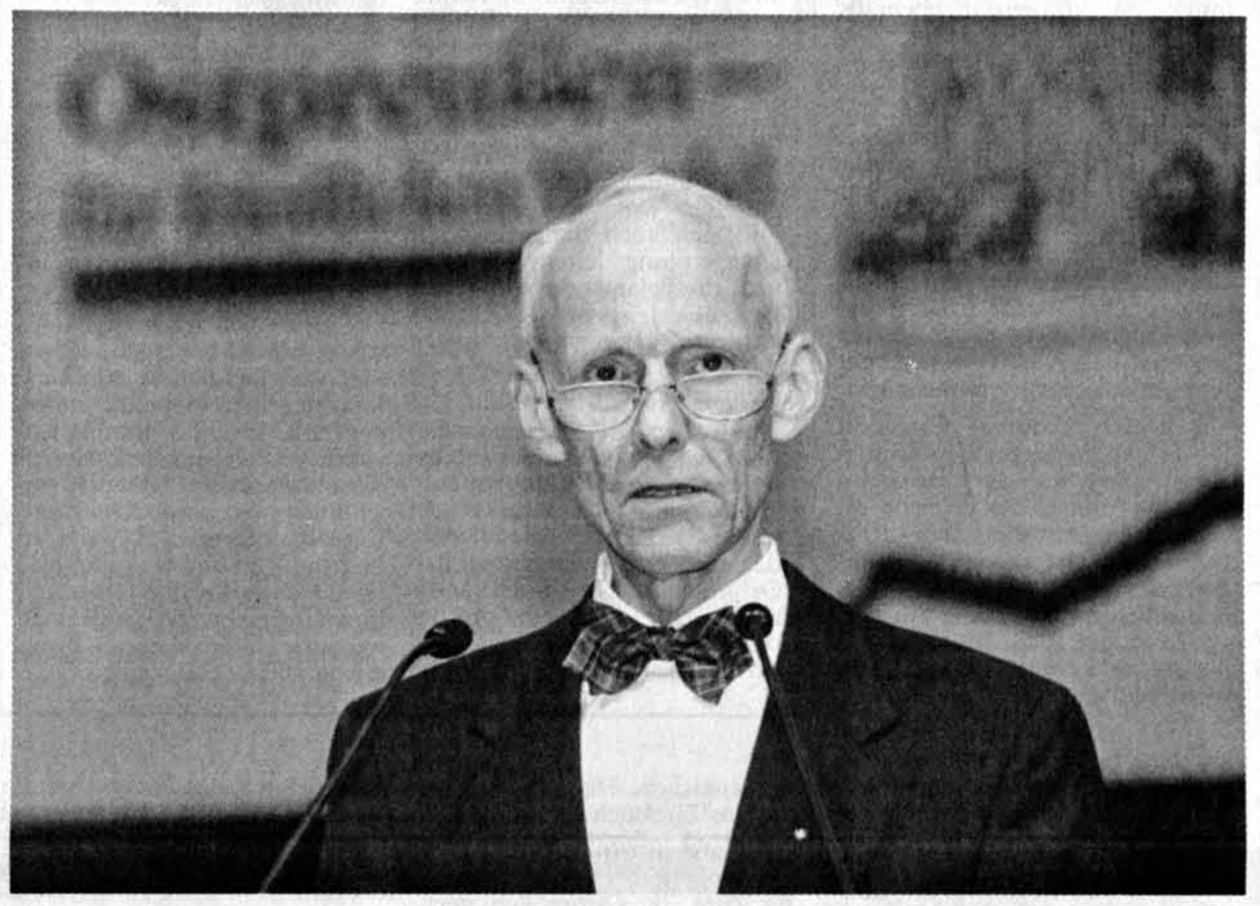
Es waren die Unrechtsbedingungen des Versailler Vertrages von 1919, die den Keim eines neuen Krieges in sich trugen. Heute wird überhaupt nicht mehr von der katastrophalen polnischen Minderheitenpolitik zwischen 1919 und 1939 gesprochen, unter der die deutsche Bevölkerung im zwangs-

Großkundgebung:

Wer die Wahrheit kennt ...

Von WILHELM v. GOTTBERG

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen gipfelte wie auch schon in früheren Zeiten in der Großkundgebung, die noch einmal alle Teilnehmer in einer nahezu einhelligen Willensbekundung bekenntnishaft zusammenfaßte. Rund 20 000 Besucher verfolgten mit gespannter Teilnahme die Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, die traditionsgemäß eingebunden in den Einzug der gesamtdeutschen Fahnenstaffel und verknüpft mit der Ehrung der Toten war. Der Sprecher der LO warnte in seiner Rede davor, auf der Grundlage der durch reine Willkür der Sieger geschaffenen Ausgangslage nach dem Krieg ein Europa in Frieden und Freiheit aufbauen zu können.



Führte in einem kenntnisreichen historischen Exkurs noch einmal zu den wesentlichen Stationen des deutsch-polnischen und des geamteuropäischen Zusammenhangs von Krieg und Vertreibung zurück: *Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO*

Ortswahl war Reverenz an die „Heldenstadt Leipzig" von 1989

weise abgetretenen Korridor-Gebiet und in Polen zu leiden hatte. Es war eine Politik der Unterdrükkung und Diskriminierung, phasenweise verbunden mit wüsten Ausschreitungen gegen die deutsche Volksgruppe. Als Folge dieser Politik haben zwischen 1919 und 1939 etwa eine Millionen dort ansässiger Deutscher ihre angestammte Heimat verlassen.

Im Jahr 1934 kündigte Polen den ihm auferlegten Minderheiten-Schutzvertrag. Polen brach damit ein fundamentales Recht, das den in Polen wohnenden Volksgruppen durch die Pariser Friedenskonferenz von 1919 zuerkannt worden war.

Auch diese Details gehören zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges. Sie sind bedeutsam für die Frage der Kriegsschuld.

Damit kommen wir zur Nachkriegszeit. Wir wehren uns dagegen, daß das Leid, das Unrecht, die Verbrechen, die den Ostpreußen, den Ostdeutschen insgesamt durch Polen und andere 1945 und später zugefügt wurde, verschwiegen wird. Wir beklagen 2,5 Millionen deutsche Opfer durch Flucht, Vertreibung und unmenschliche Behandlung bei der Zwangsarbeit und in Konzentrationslagern.

Auschwitz steht beispiellos für die Vernichtung des europäischen Judentums unter der Verantwortung Deutschlands. Sie wurden ermordet, nur weil sie Juden waren.

Ab 1945 gab es unter der Verantwortung der Polen, der Tschechen, der Sowjets, der Serben viele kleine Auschwitz', in denen Deutsche zu Tode gebracht wurden, nur weil sie Deutsche waren. Im polnischen Machtbereich gab es nach 1945 die unfaßbare Zahl von 1255 Lagern. Ich erspare mir zu schildern, welchen Torturen die Menschen ausgesetzt waren.

Der britische Philosoph Bertrand Russel schrieb am 19. Oktober 1945 empört an die Zeitung „Times": „In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt. Man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen."

Die Hauptverantwortlichen für die Konzentrationslager bis 1945, aber auch für die Massendeportationen während des Krieges zum Zwecke des Arbeitseinsatzes im Deutschen Reich hat man zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die Hauptverantwortlichen für die gleichen Verbrechen ab Frühjahr 1945 an Deutschen hat man bis heute unbehelligt gelassen.

Ich bemerke das um der historischen Wahrheit willen, nicht mit der Zielsetzung einer gegenseitigen Aufrechnung. Es ist bei uns üblich, allen Aufrechnungsabsicht zu unterstellen, die die Verbrechen an Deutschen am Ausgang des Zweiten Weltkrieges thematisieren. Das Gegenteil ist eher richtig. Die Wahrheit auszusprechen ist niemals falsch. Vom Königsberger Mediziner Julius Rupp, er war Käthe Kollwitz' Großvater, stammt der Satz, „Wer die Wahrheit kennt und nicht benennt, ist der größte Feind der Wahrheit."

Den eigentlichen Aufrechnern, den Verschweigern der Wahrheit in der Bundesrepublik, in Polen und Tschechien und wo immer sie leben, sei ins Stammbuch geschrieben: Wie immens auch immer die Verbrechen waren, die Deutsche zu verantworten haben, nichts, aber auch gar nichts entschuldigt die Verbrechen an Deutschen. Jede Schuld steht für sich und bedarf der Aufarbeitung. Wir Deutsche haben bis ins Detail aufgearbeitet – die Aufarbeitung der Verbrechen an Deutschen steht noch aus.

Die Menschen in den Staaten Europas kommen alle – abgesehen von den Zuwanderern in den letzten 40 Jahren – aus dem Kulturkreis des christlichen Abendlandes. Was Europa geworden ist, das ist es durch das Kreuz und unter dem Kreuz geworden. Ein zentraler Wert des Christentums ist die Wahrheit. Man muß Wahrheit ertragen, auch Völker müssen sie ertragen, wir Deutsche haben schmerzhaft erfahren, was es heißt, Wahrheit zu ertragen. Aber genau so bedeutsam ist es, den Mut zur Wahrheit zu haben. Wir haben viel zu wenig bekannt, was uns widerfahren ist.

Wir waren völkermordartigen Vernichtungsaktionen ausgesetzt. Die 45jährige Zwangspolonisierung der heimatverbliebenen Landsleute wird nach heutiger Definition im Völkerrecht ebenfalls als Völkermord gewertet. Die Deutschen aus den Ostprovinzen des früheren Deutschen Reiches waren um so härter von Flucht und Vertreibung betroffen, je länger die Wege waren, die bis zum Westen zurückgelegt werden mußten. Insoweit waren die Ostpreußen, neben den geflüchteten Landsleuten aus den südosteuropäischen Siedlungsgebieten, am härtesten betroffen. Unzählige blieben an den langen Treckwegen geschändet und bestialisch gemordet zurück.

Es waren Tausende Ost- und Westpreußen, die bei den Schiffskatastrophen auf der Ostsee im wahrsten Sinne des Wortes zu Grunde gingen. Mindestens achtzigtausend Ostpreußen verhungerten 1945 bis 1947 in Königsberg. Frank Schirrmacher, der Mitherausgeber der FAZ, hat in einem Artikel in seiner Zeitung am 9. April 1995 daran erinnert.

Am 12. März 1945 hat die amerikanische Luftwaffe bei einem Tagesangriff auf Swinemünde, mit Schwerpunkt Hafenanlagen und Bahnhof, innerhalb von 70 Minuten 25 000 Menschen umgebracht. Es waren überwiegend geflüchtete Ost- und Westpreußen, die sich schon in Sicherheit wähnten. Dieser Angriff war ein Verbrechen, ebenso wie der Luftangriff der Anglo-Amerikaner auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945, bei dem über 200 000 Menschen getötet wurden.

Was den Ostpreußen sonst noch widerfuhr, kann man nachlesen unter anderem bei Hans Graf Lehndorff „Das ostpreußische Tagebuch", Hans Deichelmann „Ich sah Königsberg sterben" und in den Schriften der Kulturstiftung der deutschen Heimatvertriebenen „Das Tagebuch der Emma Kirstein" und „Frauen in Königsberg".

Es hätte die Ostpreußen noch schlimmer getroffen, wenn da nicht der Opfergang unserer Soldaten gewesen wäre. Soldaten der Wehrmacht haben in den letzten Monaten des Krieges an der Ostfront, trotz der greifbaren Niederlage heldenmütig gekämpft, um die Menschen aus Ostpreußen vor der Rache der Sieger zu bewahren. Zehntausende gaben ihr Leben, damit Millionen Deutsche, vorwiegend Frauen, Kinder, Alte und Verwundete in den Westen flüchten konnten. Wir gedenken auch heute mit Respekt ihres selbstlosen Einsatzes. Durch das Einfordern der ganzen Wahrheit für die Kriegszeit und die Nachkriegszeit helfen wir den Staaten, die bei Kriegsende und nach dem Krieg an den Deutschen, an den Ostpreußen schuldig geworden sind, ihre Schuld anzunehmen und zu bekennen. Das steht noch aus, und damit fehlt die wichtigste Voraussetzung für gute Nachbarschaft und friedliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Vertreiberstaaten.

Wir warten schon seit langem auf ein Wort des Papstes Johannes Paul II. an seine polnischen Landsleute, sich der ganzen Wahrheit zu stellen.

Leider hat Johannes Paul bei seinem Besuch in Danzig und Westpreußen im Sommer vorigen Jahres nur der polnischen Opfer der NS-Zeit gedacht, insbesondere der polnischen, katholischen Hirten. Er verlor kein Wort – und ich sage dies mit Wehmut – über die deutschen Opfer des Bromberger Blutsonntags, ein großer Teil von ihnen hatte ebenfalls geistliche Ämter inne. Der Papst hat leider auch bis heute nicht den Mut gehabt, ein Wort des Bedauerns für das schändliche Tun des polnischen Episkopats gegenüber den deutschen Bischöfen Kaller, Splett und Bertram am Ende des Krieges zu äußern. Von wem, wenn nicht von der unumstrittenen Autorität des Papstes soll man das Bekenntnis zur ganzen Wahrheit einfordern?

Es gibt heute eine gesicherte Rechtsgrundlage für die Schutzpflicht der Bundesregierung gegenüber den Rechten der Heimatvertriebenen. Besonders hervorzuheben sind deren individuelle Eigentumsrechte in der Heimat. Die Schutzpflicht ist verfassungsrechtlich zwingend, weil sie sich aus der Privilegierung der Grundrechte ergibt. Das Eigentum ist ein geschütztes Grundrecht.

Aus gutem Grund hat die Bundesregierung 1990 beim Abschluß der Verträge mit den Nachbarstaaten im Osten immer wieder klargestellt, daß die Verträge sich nicht mit Staatsangehörigkeits- und Vermögensfragen befassen. Diese Fragen blieben offen, um sie zu einem späteren Zeitpunkt einer einvernehmlichen Regelung zuzuführen. So war damals die offizielle Sprachregelung. Nun sind zehn Jahre vergangen. Was hat diese Bundesregierung, was hat die vormalige Kohl-Regierung unternommen, um ihrer Schutzpflicht gegenüber den Interessen der Vertriebenen nachzukommen? Nichts! Rein gar nichts! Man setzt auf die so bewährte Strategie Kohls, die Sache auszusitzen. Es kann nicht mehr so lange dauern – so die Auffassung der politischen Klasse in der Bundesrepublik –, bis die letzten Anspruchsberechtigten weggestorben sind. Es wird nicht mehr sehr lange Menschen geben, die etwas über die Eigentums- und Vermögensverhältnisse der Ostpreußen in ihrer Heimat aussagen können. Also aussitzen! Die Ostpreußen rufen hier von Leipzig aus den Politikern, den Abgeordneten des Bundestages, den Repräsentanten der Kirchen und den Meinungsbildnern bei den Massenmedien zu: Täuscht Euch nicht, unsere Ansprüche verjähren nie. Es wird auf unabsehbare Zeit immer wieder Menschen geben, die die zumutbare Wiedergutmachung der individuellen Vermögensverluste der Heimatvertriebenen einfordern werden.

Die Verlogenheit von großen Teilen der politischen Klasse, Bayern ausgenommen, zeigt sich auch gerade in bezug auf die Durchsetzung der Anliegen der Vertriebenen bei den Nachbarn im Osten. 1990/91 hieß es noch, daß die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen – ja damals sprach man noch von berechtigten Anliegen – im Zuge der EU-Osterweiterung zufriedenstellend gelöst werden könnten. Ab 1994/95 läßt man schnöde das Gegenteil verlauten. Die Außenminister Kinkel und Fischer, auch andere Regierungsmitglieder und Kanzler Schröder – lassen nunmehr verlauten, daß die Bundesregierung die Beitrittsverhandlungen Polens und Tschechiens zur EU nicht mit Fragen aus der Vergangenheit belasten wird. Damit wird klar, daß die Bundesregierung den verfassungsrechtlich gebotenen Schutz unserer Interessen auch zukünftig nicht wahrnimmt und somit die Verfassung in diesem Punkt mißachtet. Wir müssen den Mut haben, derartige Defizite an Rechtsstaatlichkeit immer wieder öffentlich zu kritisieren.

Grußwort

Von Barbara Stamm, Bayerische Staatsministerin für Arbeit, Soziales, Familie, Frauen und Gesundheit



Verläßliche Länder sind starke Länder, ihre Stimme hat Gewicht, ihr Beistand Signalkraft. Der Freistaat Bayern hat immer Wert darauf gelegt, ein verläßlicher Partner und ein vorbildliches Betreuungsland aller Vertriebenen zu sein. Seit 1978 übt die Bayerische Staatsregierung die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen aus. Dieses Obhutsverhältnis knüpft nicht nur an die vielfältigen jahrhundertealten historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen an. Es ist auch Ausdruck eines Politikverständnisses, das sich gesamtdeutscher und europäischer Verantwortung stellt und sich auch daher von der Überzeugung leiten läßt, daß man die Belange der deutschen Heimatvertriebenen niemals ohne und schon gar nicht gegen sie, sondern nur mit ihnen gemeinsam lösen kann.

Die Bayerische Staatsregierung hat im November letzten Jahres in Nürnberg das für Bayern „Zentrale Denkmal Flucht und Vertreibung" eingeweiht, das auch ein Bekenntnis zu den Ostpreußen ist. Mit deren Landsmannschaft und ihrem Sprecher pflegen wir das regelmäßige und vertrauensvolle Gespräch. In den Belangen der Kulturförderung haben wir unsere Leistungen nicht gekürzt, sondern halten sie auf hohem Stand aufrecht. Nachdrücklich treten wir für die Ostpreußische Kulturstiftung ein, die die Einrichtung in Lüneburg und Ellingen umfaßt und offen ist für weitere Partner. Ich habe vom Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien, Naumann, das baldige Gespräch über Förderkontroversen verlangt, weil wir der Überzeugung sind, daß Kulturarbeit Kontinuität braucht, nachvollziehbare Perspektiven und Unterstützung. Das gilt innerhalb Deutschlands wie in den Herkunfts-Heimatgebieten der Vertriebenen.

Wir stehen hinter den Ostpreußen und deren Ausgestaltung gedeihlicher Verbindungen mit unseren Nachbarn im Osten. Wir erblicken darin nicht nur einen wichtigen Brückenschlag, sondern auch einen maßgeblichen Beitrag zur Stärkung der in der Heimat verbliebenen Landsleute. Im Herbst werde ich Gelegenheit haben, diese zu besuchen. Darauf freue ich mich ganz besonders. Zum Deutschlandtreffen 2000 der in Leipzig zusammenkommenden Ostpreußen übermittle ich Ihnen meine besten Grüße und wünsche Ihrer Veranstaltung ein herzliches Glückauf!



Die Fahnen werden zur Totenehrung abgesenkt: *Weit über zwei Millionen Deutsche kamen bei der bisher größten Vertreibung der Menschheitsgeschichte zu Tode*

Wir werden immer wieder gefragt, was wir denn eigentlich noch wollen. Wir seien doch in der Bundesrepublik integriert, und im übrigen wolle ja kaum einer in die Heimat zurückkehren.

Wir haben immer wieder gesagt, was unsere Anliegen sind, und ich will sie auch hier in Leipzig für die Ostpreußen vor der Öffentlichkeit erneut artikulieren: Es geht uns um die Durchsetzung des Rechts, es geht uns um die Bewahrung des Rechtsstaates, dessen Ansehen in den letzten zehn Jahren durch administrative Maßnahmen gelitten hat. Als Beispiel nenne ich die Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichtes zu den Enteignungsmaßnahmen in Mitteldeutschland zwischen 1945 und 1949.

Es kommt auch gar nicht darauf an, wie viele heimatvertriebene Ostpreußen in die Heimat zurückkehren wollen. Es kommt darauf an, daß sich die Politik am Recht orientiert und nicht umgekehrt, wie das häufig bei uns geschieht. Wir wollen:

– Die umfassende Durchsetzung des Rechts auf die Heimat und die Rückkehr der heimatvertriebenen Ostpreußen und ihrer Nachkommen und auch Nichtvertriebener, soweit sie dies wünschen, und daß sie als gleichberechtigte deutsche Bürger neben der heutigen polnischen Mehrheitsbevölkerung Existenzen begründen können.

– Die Aufhebung aller Vertreibungs- und Enteignungsdekrete in Polen und Tschechien vor dem Beitritt dieser Staaten zur EU. Die EU ist eine Werte- und Rechtsgemeinschaft. Es kann nicht sein, daß diese Wertegemeinschaft es zuläßt, daß die angesprochenen Dekrete nach der Osterweiterung noch weiterhin innerpolnisches und innertschechisches Recht bleiben. Bedauerlicherweise sind sie es bis heute.

– Die Einbeziehung der Heimatvertriebenen in den bilateralen Dialog mit den ost- und mittelosteuropäischen Nachbarstaaten, soweit deren Belange es gebieten.

– Ein in der EU verankertes modernes Minderheiten- und Volksgruppenrecht mit umfassender Kultur- und Verwaltungsautonomie, welches spürbare Sanktionen vorsieht, soweit diese Rechte verletzt werden.

Grußwort

Peter Struck MdB, SPD



Ich möchte das Motto Ihres Treffens „Ostpreußen für friedlichen Wandel" aufgreifen und erweitern zu „Europa für friedlichen Wandel". Wir werden bei den Gesprächen um die Osterweiterung der Europäischen Union dafür eintreten, daß die Grundsätze der Freizügigkeit, der Niederlassungsfreiheit und der Nicht-Diskriminierung bei den zukünftigen Beitrittskandidaten gewahrt werden.

Ein friedliches Zusammenleben und Aussöhnung in Europa sind nur dann möglich, wenn wir alle aufeinander zugehen. Die SPD-Bundestagsfraktion bemüht sich intensiv um die Pflege der Beziehungen zu allen Nachbarn Deutschland. Gegenüber Polen besteht dabei eine besondere historische Verantwortung. Bundeskanzler Gerhard Schröder hat bei den dritten deutsch-polnischen Konsultationen Ende April dieses Jahres Polen Unterstützung bei den Bemühungen für einen Beitritt zur Europäischen Union zugesagt.

Bei diesem Prozeß sind ihre Erfahrungen und Kenntnisse gefragt. Ihr erklärter Wille zu einem friedlichen Wandel ist unverzichtbar. Als Mitglied eines Vertriebenenverbandes haben Sie am Aufbau einer freiheitlichen Demokratie mitgewirkt; die übergroße Mehrheit war und ist an der Aussöhnung unter den europäischen Völkern aktiv beteiligt. Es steht nicht im Widerspruch dazu, daß Sie die Erinnerung an die Vertreibung von Millionen Menschen am Ende des Zweiten Weltkrieges wachhalten. Die verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte befähigte sie, sich für ein friedliches Miteinander aller europäischen Völker einzusetzen.

Die SPD-Bundestagsfraktion wird den konstruktiven Dialog mit den im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften fortsetzen. Dem Vorschlag, zur Aufarbeitung der leidvollen Geschichte der Vertriebenen ein Zentrum gegen Vertreibung zu errichten, stehen wir aufgeschlossen gegenüber.

Bundeskanzler Gerhard Schröder wird am 3. September in Berlin die Festrede am Tag der Heimat zum 50jährigen Bestehen der Charta der deutschen Heimatvertriebenen halten. ‹brigens ist er damit der erste Kanzler, der bei einer Eröffnungsveranstaltung zum Tag der Heimat spricht.

Im Namen aller Abgeordneten der SPD-Bundestagsfraktion wünsche ich Ihnen einen erfolgreichen Verlauf des Treffens.

„Keine Tatsachenverdrehung schweigend hinnehmen"

– Die Aufhebung der Amnestie- und Straffreiheitsdekrete für an Deutschen begangene Verbrechen, sowie die Verurteilung der heute noch lebenden Täter in den Vertreiberstaaten.

– Gleichbehandlung und Entschädigung, auch der deutschen Zwangs- und Sklavenarbeiter

Das sind, holzschnitzartig skizziert, unsere Anliegen.

Zum letzten Punkt einige Anmerkungen. Auch hier tritt die in der Bundesrepublik zum System erhobene Verlogenheit deutlich zutage. Immer wieder zur Tages- und zur Nachtzeit wird uns gesagt, wir seien moralisch verpflichtet, die während des Krieges in Deutschland tätig gewesenen, fremdländischen Zwangsarbeiter zu entschädigen. Man tut so, als ob wir noch nicht entschädigt hätten.

Niemand aus der Regierung, keiner von der rot/grünen Koalition, keiner aus dem Bereich der öffentlich-rechtlichen Medien, keiner der Spitzenrepräsentanten der Kirchen bekennt die Wahrheit, die da lautet: Deutschland hat viele, viele Milliarden Mark Entschädigung an die NS-Opfer gezahlt. Wir haben ein Vielfaches von den zehn Milliarden DM gezahlt, die jetzt noch gefordert werden. Wir haben so reichlich entschädigt, daß allen heute noch lebenden Zwangsarbeitern davon eine Rente gezahlt werden könnte.

Wenn das Geld bei den Zwangsarbeitern nicht angekommen ist, dann müssen die Staaten bzw. Institutionen und Organisationen in Regreß genommen werden, die das Geld veruntreut haben, anstatt es den ehemaligen Sklavenarbeitern auszuhändigen.

Zur Wahrheit gehört auch, daß bisher für die deutschen Sklavenarbeiter keine Entschädigung bereit gestellt wurde. Wir als Ostpreußen sind neben den Pommern und den Schlesiern besonders betroffen, weil die gesamte Bevölkerung der Vertreibungsgebiete, soweit sie nicht rechtzeitig wegkam, mehr oder weniger lange Sklavendienst leisten mußte. Nur angemerkt sei, daß auch die gefangen gehaltenen Wehrmachtsoldaten Frondienst leisten mußten.

Wir sind heute weder rechtlich, noch moralisch verpflichtet, noch einmal Wiedergutmachung zu zahlen. Wir zahlen nur deshalb noch einmal, weil die Bundesregierung sich politisch verpflichtet fühlt zu zahlen.

Dabei werden wir – überspitzt formuliert – erpreßt.

Die Geschichte lehrt, daß auf jede nachgegebene Erpressung ein weiterer Erpressungsversuch folgt.

Nach Auffassung eines großen Teils der politischen Klasse und der gesamten Führungsebene der evangelischen Kirche sind wir 1945 befreit worden. Was sind das für Befreier, die 55 Jahre nach der angeblichen Befreiung die Befreiten erneut zur Kasse bitten?

Wir wollen die Ungerechtigkeit bei der Behandlung der Entschädigung hinsichtlich der deutschen Betroffenen nicht protestlos hinnehmen. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat überlegt, was man gegen die Ignorierung der deutschen Zwangsarbeiterschicksale unternehmen könnte.

Man kann – das ist sicher – nur etwas auf dem Klageweg erreichen. Ob dieser Weg Erfolg hat, steht dahin. Man müßte es auf alle Fälle versuchen. Aber dazu braucht man Geld, viel Geld, etwa eine Millionen DM. Wer gibt uns dieses Geld? Die Landsmannschaft Ostpreußen hat es nicht!

Wir beklagen die Entsolidarisierung eines großen Teiles unseres Volkes mit dem Schicksal der Vertriebenen, mit dem Schicksal der deutschen Sklavenarbeiter. Aber müssen wir uns eigentlich über mangelndes Mitgefühl wundern, wenn auch der Herr Bundespräsident, sowie auch seine beiden Amtsvorgänger, es an Solidarität mit den Heimatvertriebenen mangeln lassen?

Bundespräsident Johannes Rau, der immer wieder betont, daß er der Präsident aller Menschen in der Bundesrepublik sein möchte, erhielt im Dezember vorigen Jahres einen Brief von Frau Ursula Seiring, die zu den bei Kriegsende verschleppten deutschen Sklavenarbeitern gehörte. Frau Seiring erinnerte in ihrem Schreiben an das Schicksal der deportierten Frauen und Kinder. Sie schreibt: „Es geht nicht um Aufrechnung, aber wir vermissen sehr schmerzlich ein teilnehmendes Wort unserer Politiker zu dem schweren Schicksal der verschleppten deutschen Zivilisten. Sie sind zu einem großen Teil in den Massengräbern des Gulags zwischen Eismeer und zentralasiatischer Steppe zurückgeblieben." Bundespräsident Rau hat den Brief unbeantwortet gelassen.

Wir beklagen die Entsolidarisierung der Bundesregierung, insbesondere des Staatsministers für Kultur und Medien, Naumann, und der leitenden Beamten seines Ministeriums mit den Vertriebenen.

Sie sind seit dem Beginn der Kanzlerschaft Schröders für die Förderung der Vertriebenenkultur nach § 96 BVFG zuständig.

Nun hat dieses Ministerium ein zweites überarbeitetes Konzept vorgelegt, wie zukünftig die Förderung der noch zu erhaltenden Einrichtungen der Vertriebenenkultur angedacht ist. Ost- und Westpreußen trifft es schlimm. Man beabsichtigt, unsere Heimat in einer Region Nordosteuropa aufgehen zu lassen, in der neben der Darstellung der baltischen Staaten, Teile Rußlands und einige seiner Nachbarstaaten auch die Vertriebenenkultur der Kernländer des alten Preußens gefördert werden sollen.

Eine eigenständige Förderregion Ost- und Westpreußen soll es nicht mehr geben. Ostpreußen soll im übergreifenden geographischen Begriff Nordosteuropa verschwinden. Dies ist nichts anderes als eine zweite Vertreibung: Es ist eine geistige Vertreibung aus unserem kulturellen Erbe.

Die Ostpreußische Kulturstiftung, die über mehrere Jahre mit Akribie und Sachverstand konzipiert wurde, die sich nun seit 1992 bewährt hat, soll zerschlagen werden. Von den beiden Einrichtungen der Ostpreußischen Kulturstiftung, dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen soll nur ersteres weiter institutionell gefördert werden. Ellingen ist ein Teil des kulturellen Erbes der Ostpreußen. Dieses Erbe will man vernichten.

Herr Staatsminister Huber, die Ostpreußen appellieren hier von Leipzig aus an die Bayerische Staatsregierung, an unser Patenland: Laßt nicht zu, daß es dazu kommt! Wir rufen ja nicht nur nach der öffentlichen Hand. Die Ostpreußen haben in der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart eigene große materielle Opfer zur Sicherung des kulturellen Erbes erbracht. Ohne den Beitrag der Ostpreußen gäbe es in der heutigen Form weder das Ostpreußische Landesmuseum noch das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen.

Lüneburg und Ellingen sind die kulturellen Einrichtungen der Ostpreußen in der Bundesrepublik. Die beiden Einrichtungen kooperieren gut, sie ergänzen sich und bedingen einander. Wir können darauf nicht verzichten. Dafür sind wir bereit, alles andere zur Disposition zu stellen.

Ich möchte an dieser Stelle dem Freistaat Bayern und der Bayerischen Staatsregierung Dank sagen für Standfestigkeit, Klarheit und Unterstützung, die die Anliegen der Vertriebenen aus Bayern immer erfahren haben.

Die Einrichtungen Ellingen und Oberschleißheim und viele andere stehen beispielhaft für die materielle Förderung Bayerns nach § 96 BVFG.

Die materielle Förderung ist wichtig. Noch wichtiger aber ist der politische Rückhalt, den uns Bayern gewährt. Herr Staatsminister, seien Sie versichert, die Solidarität, die Bayern uns gewährt, ist keine Einbahnstraße. Das sage ich auch im Hinblick auf die Zukunft.

Ein ganz wichtiges Projekt wird jetzt mit Hilfe Bayerns geschultert. Es geht um das Kopernikus-Haus in Allenstein – die zentrale Versammlungs- und Bildungsstätte für die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen. Ohne die erhebliche materielle Förderung Bayerns, aber auch ohne die administrative Unterstützung des Bayerischen Arbeits- und Sozialministeriums, wären wir mit dem Vorhaben gescheitert. Herr Minister Huber, bitte übermitteln Sie auch für dieses beachtliche Projekt in der grenzüberschreitenden Kulturarbeit unseren Dank an Herrn Ministerpräsident Dr. Stoiber. Ich will hinzufügen, daß Bayern in dem für uns zuständigen Arbeits- und Sozialministerium hervorragende Fachbeamte hat. Es macht Freude, mit ihnen sowohl in der Kulturförderung, als auch bei der grenzüberschreitenden Kulturarbeit zusammenzuarbeiten.

Grußwort

Sehr geehrte Ehrengäste, sehr geehrte Vertriebene, sehr geehrter Herr Vorsitzender Wilhelm v. Gottberg:

Dem diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig wünsche ich einen guten Verlauf und viel Erfolg!

In zwei Monaten wird unsere Charta der deutschen Heimatvertriebenen 50 Jahre alt; sie hätte schon lange wegen ihrem höchst bedeutungsvollen Inhalt für Frieden und Völkerverständigung, für die Einforderung und Verteidigung von Menschen- und Völkerrecht eine Art Friedensnobelpreis verdient. Doch trotz dieser langen Zeit, in der die heimatvertriebenen Deutschen klar und treu die Inhalte der Charta umsetzten, müssen wir heute darum kämpfen, daß unsere Kultur, unser Vertreibungsschicksal (15 Millionen Vertriebene, davon kamen ca. zwei Millionen um; darunter auch die Gustloff-Opfer aus Ostpreußen) nicht auch noch „aus der Geschichte vertrieben" wird.

Ja, wir bekennen uns als Vertriebene und haben – ich wiederhole das – die besondere Pflicht, „uns nicht aus der Geschichte vertreiben zu lassen".

Unsere Taten der Gegenwart und Zukunft schöpfen aus dem See der Vergangenheit. Eindrucksvoll bleibt, daß die Ostpreußen in allen Phasen ihrer Geschichte ihr Schicksal gemeistert haben; auch wenn es oft qualvolle Erlebnisse, Situationen und Ereignisse waren, die besonders ältere Menschen, Mütter und Kinder trafen.

Heute versuchen wir, in Verantwortung vor Gott und den Menschen, als mündige Bürger ein Europa der Heimat und Vaterländer mitzugestalten. Wir wissen, daß auch die Menschen, die heute in unserer Heimat leben, Vertriebene sind. Die friedliche Zukunft in Europa erfordert uneingeschränkt Wahrheit, die Ahndung von Menschrechtsverletzungen und die Aufhebung von völkerrechtsverletzenden Dekreten in allen Ländern Europas.

Werner Hubrick
Landesvorsitzender des BdV Sachsen

Für zwei ganz zentrale Einrichtungen der Vertriebenenkultur kommt, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, zum Monatsende das Aus. Der Ostdeutsche Kulturrat OKR und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen befinden sich in der Abwicklungsphase. Beide Einrichtungen haben segensreich gearbeitet, sie haben beson-

ders die Zusammenarbeit mit den Nachbarn im Osten gepflegt. Wissenschaftler aus Polen, Tschechien, den baltischen Staaten und Rußland haben immer wieder Anregungen gegeben und sich der Arbeit der beiden Institutionen bedient.

Der Fairneß halber muß angemerkt werden, daß die Einstellung der Förderung dieser beiden Institutionen bereits unter der Kohl-Regierung beschlossen wurde.

Es muß der Wahrheit halber auch gesagt werden, daß die Verantwortlichen der beiden Institutionen alle warnenden Hinweise aus dem fördernden Ministerium, zwecks Zukunftssicherung zu einer Verschmelzung zu kommen, ignoriert haben. Verantwortung für die Institutionen trugen nicht nur, aber auch, Spitzenrepräsentanten der deutschen Vertriebenen. Die Folge ist, und das ist politisch gewollt, daß ähnliche Dokumente wie die eben erwähnten Publikationen „Frauen in Königsberg" und „Das Tagebuch der Emma Kirstein" nicht mehr erscheinen können. Personen, die diesen Kahlschlag bei der Förderung der Vertriebenenkultur vornehmen, sind ahnungslos, geschichtslos, verantwortungslos.

Ich wiederhole hier noch einmal, was der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen schon viele Male seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Gewaltherrschaft bekräftigt hat. Die Ostpreußen werden von ihrer liebenswerten Heimatprovinz nicht lassen. Auch die formale Unterstellung Ostpreußens unter fremde Souveränität entbindet uns nicht von unserer Verantwortung für die Heimat. Ostpreußen ist Erbe und Auftrag. Unsere Ahnen haben in mindestens zwanzig Generationen das Land zu dem gemacht, was es bis 1945 war.

Bis Kriegsende war Ostpreußen getragen von in sich ruhender Harmonie. Dörfer und Städte, Wege und Stege waren von solidem Wohlstand geprägt. Dies Erbe verpflichtet, wir verraten es nicht. Unseren Protest gegen die Preisgabe Ostpreußens haben wir zu Protokoll der Geschichte gegeben. Für die Zeit unseres Erdendaseins werden wir diesen Protest immer wieder artikulieren. Das gebietet uns unser Gewissen.

Im dreigeteilten, danieder liegenden Ostpreußen haben wir seit zehn Jahren ein friedenstiftendes und völkerverbindendes Aufbauwerk initiiert. Wir bauen und restaurieren mit Polen, Russen und Litauern gemeinsam Kirchen. Wir erhalten kulturhistorische Bausubstanz, wir helfen humanitär, nicht nur den heimatverbliebenen Landsleuten, sondern auch den neuen Bewohnern Ostpreußens. Wir beten gemeinsam. Wir feiern gemeinsam Gottesdienst. Wir richten mit anderen Sozialstationen ein. Durch zehntausendfachen Besuch im Land zwischen Weichsel und Memel bringen wir Kaufkraft zu den Menschen, die ganz gewiß nicht im Wohlstand leben. Wir bezahlen in beachtlichem Umfang den stark nachgefragten Deutschunterricht. Zu polnischen, russischen und litauischen Kommunalpolitikern bestehen teilweise gute, gelegentlich auch freundschaftliche Kontakte. Bei den meisten Heimatkreistreffen in der Bundesrepublik sind heute Kommunalpolitiker aus Ostpreußen Gäste.

Dennoch meinen einige, auch aus der Ministerialbürokratie der Bundesministerien, unsere Arbeit als revanchistisch und gegen die Verständigungspolitik der Bundesregierung gerichtet diffamieren zu müssen. Mit dieser Begründung wurde uns jedwede Förderung, auch Projektförderung versagt.

Wir nehmen das gelassen hin. Die Nachfolgeorganisation der Verbrecherpartei SED, die PDS, verstieg sich vor wenigen Tagen in einer Anfrage an die Bundesregierung zu der Feststellung, die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen behaupte, zur Verwirklichung der Einheit Deutschlands gehöre die Annexion Ostpreußens. Blanker Unsinn! Annexion wird von vernunftbegabten Menschen mit gewaltsamer Einverleibung definiert. Das Gegenteil ist richtig, wie der Bezug auf die Charta in unserer Satzung belegt.

Im übrigen sind die Ostpreußen Opfer einer Annexion und in deren Folge vertrieben worden. Deswegen stelle ich klar, eine Vertreibung war eine Vertreibung zuviel.

Die Dreckschleuderbetätiger von der PDS können unsere Arbeit und auch unsere Würde nicht beeinträchtigen, aber wir empfinden es als schlimm, daß die Exekutive und auch die Judikative uns gegen derartige unerträgliche Diffamierungen den Ehrenschutz versagen.

Die Ostpreußen stehen für friedlichen Wandel. Im südlichen Ostpreußen und im Memelland wird ein Stück Europa wieder hergestellt, wenn Polen und Litauen zur Europäischen Union kommen. Das Preußenland war immer – mehr als jede andere deutsche Region – europäisch, weil Ostpreußen und die Ostpreußen immer wieder durch Zuzug aus den verschiedensten Regionen Europas Impulse bekamen. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird die Chance nutzen, die sich für unsere Heimat aus der Einbeziehung in die EU ergeben.

Auch für das schwer deformierte Königsberger Gebiet werden sich durch die zunehmende Globalisierung, durch die EU-Osterweiterung und Rußlands Demokratisierung neue Möglichkeiten ergeben. Wir werden sie zu nutzen wissen.

Gorbatschows Angebot an Kohl/Genscher – wie ernst es auch immer gemeint war –, das Königsberger Gebiet an die Bundesrepublik zu verkaufen, wurde von jenen weder geprüft noch in der Öffentlichkeit bekanntgemacht. In maßloser Mißachtung der Geschichte, der deutschen Geschichte Ostpreußens, hat man das Angebot zurückgewiesen. Man wolle Königsberg nicht einmal geschenkt haben. So entschieden der seelenlose Pragmatiker Genscher und der deutsche Bundeskanzler Kohl. Bei ihren zahllosen Auslandsreisen haben Kohl und Genscher, später auch Kinkel, immer einen großen Bogen um Königsberg gemacht. Heute wissen wir warum.

Ganz anders Theo Waigel. Der damalige CSU-Vorsitzende war in Königsberg. Er hatte das Bedürfnis, diesen herausgehobenen Platz der deutschen und europäischen Geistesgeschichte zu besuchen. Wir haben das mit Freude registriert.

Überlassen wir die Bewertung der Handlungen Kohls und Genschers in der Königsbergfrage getrost dem Urteil der Geschichte. Mit ihrer Handlungsweise damals stießen sie die Königsberger Region gewissermaßen in den Archipel Gulag. Erst ab 1991, mit dem Zerfall der Sowjetunion, ging es in Königsberg steil bergauf mit der Kriminalität, auch mit der organisierten Großkriminalität, mit Drogenhandel und Drogensucht, mit Aids, mit Arbeitslosigkeit und unvorstellbarer Armut.

Wir wissen nicht, warum es Ostpreußen bei Kriegsende so hart traf, dreigeteilt, im nördlichen Ostpreußen eine Totalaustreibung, im südlichen Ostpreußen für die Daheimgebliebenen eine brutale Polonosierung.

Die russischen Archive sind noch nicht geöffnet. Wir kennen auch nicht die geheimen Zusatzabkommen zum Zwei-plus-vier-Vertrag. Aber wir wissen eins, der derzeitige Status des Königsberger Gebietes wird sich auf Dauer nicht halten lassen. Ob noch einmal in absehbarer Zeit – wie beim Gorbatschow-Angebot – der Mantel Gottes vorbeirauscht, wissen wir nicht. Wir erhoffen es, aber es muß dann auch jemand da sein, der sich bemüht, einen Zipfel des Mantels zu erhaschen.

Niemand hat sich in der Bundesrepublik so intensiv um das Königsberger Gebiet gekümmert, wie die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Kreisgemeinschaften. Sie haben segensreich gewirkt. Wer in der Heimat tätig wird, der hat als Botschafter des Friedens gewirkt. Dies hat den Boden für ein zukünftiges Zusammenleben in menschlicher Hinsicht vorbereitet.

Das Schlagwort von der Regermanisierung hat sich als Diffamierungskeule linker Kräfte in der Bundesrepublik für die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen entpuppt. Russische Ängste werden durch eine nur theoretisch mögliche Germanisierung nicht geweckt. Allenfalls Hoffnungen. Ostpreußen bleibt Erbe und Auftrag.

Unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen gelten Ostpreußen.

Wir grüßen das Memelgebiet, das Memeldelta, den Elchwald, das Samland, die Pregel-Auen, die Kurische Nehrung, die Frische Nehrung, das Kurische Haff, das Frische Haff, das Oberland, das Ermland, die Johannisburger Heide, Masuren, Natangen, Barten, die Rominter Heide, die Seesker Höhen. Wir grüßen die großen und kleinen Orte Ostpreußens von A wie Arnau bis Z wie Zinten – Ostpreußen ist einmalig.

Unser Bekenntnis zu Ostpreußen und unsere Arbeit für Ostpreußen sind unser Bekenntnis zum Frieden.

Im Schwimmen gegen den Strom bewahren die Ostpreußen ihre Einzigartigkeit. Wenn wir das nicht mehr vermögen, wenn wir uns treiben lassen, werden wir mitgerissen und gehen in der Vielfalt der Massengesellschaft unter. Nur über einen Bruch mit der raffiniert manipulierten Geschichte, über einen Bruch mit den Täuschungen und falschen Sichtweisen kommen wir an die Dinge heran, die uns wirklich angehen. Die wohlmeinenden Menschen in der Politik und in den Verwaltungen sagen uns, wir sollten uns anpassen. Wir änderten die Dinge doch nicht. Hören wir nicht auf diese Ratgeber.

Wer der Zahl nach schwach ist, wird nicht durch Anpassung, sondern durch Widerstehen stark. Das ist eine Erfahrung, die gerade auch in der Demokratie gilt. Wir sind überzeugt, daß wir durch unsere Art, zu leben und zu handeln, für Ostpreußen und Deutschland Gutes bewirken. Gott segne Ostpreußen und seine Menschen.

Grußwort

Erika Steinbach MdB, Präsidentin des BdV



Wollte mit ihrem Grußwort und ihrer Anwesenheit auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig ein Zeichen der Solidarität setzen: *Erika Steinbach, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen*

Liebe ostpreußische Landsleute,

liebe Schicksalsgefährten,

zu Ihrem großen Bundestreffen in Leipzig sende ich Ihnen, allen Gästen, Teilnehmern und Mitwirkenden die besten Grüße und Wünsche und einen guten und erfolgreichen Verlauf dieser Veranstaltung.

Das Engagement für die berechtigten Anliegen der vielen Heimatvertriebenen und Aussiedler war in der Vergangenheit nicht einfach und wird auch in der Zukunft nicht einfach sein. Aus diesem Grund müssen alle Landsleute – gleich, woher sie stammen, ob aus Ostpreußen, aus Westpreußen, aus Schlesien, aus Pommern oder anderen Vertreibungsgebieten, eng zusammenstehen.

Das Vertreibungsverbrechen auf dem Balkan letzten Jahres rüttelte das Gewissen der Europäer auf.

Nicht nur der Europarat hat beschlossen, Georgien erst dann in seinen Kreis aufzunehmen, wenn die im Jahre 1944 vertriebenen Deutschen zurückkehren dürfen. Auch fordert das Europaparlament die Tschechische Republik auf, sich von den Benesch-Dekreten zu trennen. Der Bund der Vertriebenen und ihm angeschlossene Landsmannschaften haben seit Jahrzehnten gefordert und gemahnt, das Vertreibungsunrecht zu heilen. Dies geschah und geschieht nicht nur um unserer selbst willen. Eine zukunftsorientierte Erweiterung des europäischen Hauses wird erst dann möglich sein, wenn alle seine Bewohner gleichbehandelt werden, wenn sich für Vertreiberstaaten Vertreibungen nicht mehr lohnen werden, wenn das angetane Unrecht sofern möglich wiedergutgemacht wird.

Mit besten Wünschen zu Ihrem Treffen, mit dem Sie auch ein Zeichen der Solidarität mit anderen Vertriebenen, auch der der letzten Jahre, setzen, bin ich Ihre Erika Steinbach.

Grußwort

Im Jahr der 50. Wiederkehr der Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 findet das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig statt. Die traditionsreiche sächsische Handelsmetropole liegt unweit der alten Residenzstadt Dresden, von der aus im 8. Jahrhundert das Königreich Polen zeitweilig regiert wurde. Diese historischen Bezüge wiederherzustellen und in ihnen Gemeinsamkeiten des europäischen Kulturerbes neu zu entdecken ist mit der politischen Wende auf unserem alten Kontinent vor zehn Jahren möglich geworden. Ostpreußen ist immer ein prägender Teil dieses alten Europa gewesen. Königsberg und sein großer Sohn, Immanuel Kant, gehören für alle Zeiten zu den Wegbereitern der europäischen Kulturnation.

Das Projekt der europäischen Völker, ihr gemeinsames Haus wieder aufzubauen, kann nur gelingen, wenn es auf seinen unvergänglichen geistigen Fundamenten errichtet wird. Eine Europäische Union, die diesem Anspruch gerecht wird und die diesen Namen verdient, ist ohne Ostpreußen und ohne Königsberg schwer vorstellbar. Die Pommern, die es von ihrer geographischen Lage her leichter haben, sich im europäischen Haus der Zukunft wieder einzurichten, werden ein waches Auge darauf haben, daß das Land der dunklen Wälder und der klaren Gedanken beim Aufbau Europas nicht außen vor bleibt.

In diesem Sinne grüße ich alle Ostpreußen und ihre Gäste anläßlich ihres Deutschlandtreffens in Leipzig im Jahre 2000.

Dr. Wolfgang Müller-Michaelis
Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

Grußwort



Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen steht unter dem Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel". Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft haben sich die Verhältnisse in den zurückliegenden zehn Jahren grundlegend verändert. Natürlich heißt das nicht, daß damit all das Trennende der Vergangenheit überwunden ist. Es stellt aber die Voraussetzung dar, um aufeinander zuzugehen. Es ist den Heimatvertriebenen immer hoch angerechnet worden, daß sie schon frühzeitig ausdrücklich auf Rache verzichtet und Versöhnung angeboten haben. Sie haben damit dazu beigetragen, Vergebung und Versöhnung zwischen den leidgeprüften Völkern Europas auf den Weg zu bringen. Heimat, die Sie verloren haben, ist jetzt Heimat für andere geworden. Erinnerung bewahren, Zukunft gestalten, das ist die vornehmste Aufgabe der Vertriebenen, eine Brücke zwischen den Völkern in einem zusammenwachsenden Europa zu bilden. Für diesen Dienst danke ich der Landsmannschaft Ostpreußen ausdrücklich.

Ihr Deutschlandtreffen ist ein Bekenntnis zur angestammten Heimat. Es ist ebenso Gelegenheit, Bekannte und Verwandte aus der alten Heimat wiederzusehen. Ich wünsche Ihrem Treffen zu Pfingsten in Leipzig in jeder Hinsicht einen guten Verlauf und allen Teilnehmern ein bereicherndes Zusammensein. **Hartmut Perschau**
Bürgermeister der Stadt Bremen

Auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen außer ihren Kulturpreisen auch ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild. Diese Ehrung wurde Ruth Geede im Rahmen der feierlichen Eröffnung zuteil, die meisterhaft umrahmt wurde von dem Leipziger Blechbläserquintett. Nach Agnes Miegel und Frida Todtenhaupt ist Ruth Geede die dritte Frau, die den Preußenschild für außergewöhnliche Leistungen erhielt. In der Laudatio, gehalten von der Redakteurin Silke Osman, hieß es:

Hohe Ehrung für Ruth Geede

Die Journalistin und Schriftstellerin wurde mit dem Preußenschild ausgezeichnet

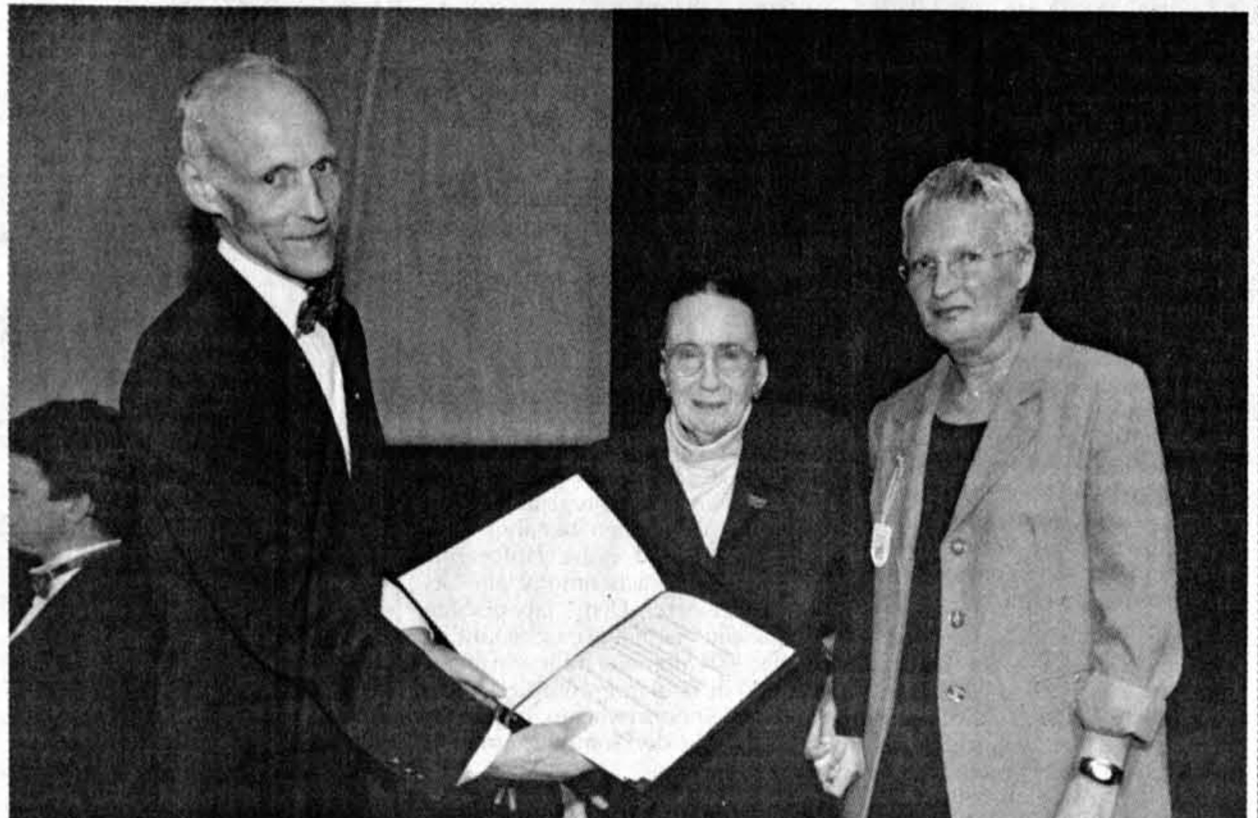
Der Heimat verpflichtet – dieser Satz ist kein bloßes Schlagwort für Ruth Geede. Mit ihrem reichen Schaffen hat sie diese Forderung mit Leben erfüllt.

Ruth Geede wurde als fünftes Kind von Emil Geede und seiner Frau Maria, geborene Reinecker, im Kriegswinter 1916 in Königsberg geboren. Ihr Vater, der Quästor an der Königsberger Albertina war, nahm sie später oft mit auf seine Fahrten in seine Heimatstadt Insterburg. So lernte Ruth Geede schon früh Land und Leute kennen; hier empfing sie Eindrücke, die sich ihr unauslöschlich einprägten und die sie später in ihren Erzählungen so einfühlsam schildern würde.

Ruth Geede, die das Bismarck-Oberlyzeum in ihrer Vaterstadt besuchte, war schon früh den schönen Künsten zugetan. Sie malte, sang im Hartungschen Chor der Singakademie den Sopran und las mit großer Begeisterung Bücher von Thomas Mann oder Stefan Zweig, die sie aus den Regalen ihrer älteren Brüder stibitzte. Mit 17 Jahren schon veröffentlichte sie erste Beiträge für den Rundfunk und für Zeitschriften. Sie war nur wenig älter, als sie Agnes Miegel begegnete, die ihr Mut machte, weiter zu schreiben.

1935 – Ruth Geede war damals 19 Jahre alt – erschien ihr erstes Buch: ‚De Lävenstruuß' mit Märchen und Sagen aus Ostpreußen in plattdeutscher Sprache. Es folgten weitere Titel wie ‚Die Nehrungsfischer', ‚Die Pflugschar', ‚Die Magd Katharine', ‚Ohm Willem', aber auch Hörspiele und Bühnenstücke, von denen eins später sogar vom Hamburger Ohnsorg-Theater aufgeführt wurde und für das sie erste und zweite Preise im Dramenwettbewerb der Niederpreußischen Bühnen erhielt.

In ihrer Vaterstadt war Ruth Geede beim Reichssender Königsberg tätig, wo sie unter anderem mit ihrer ‚Kunterbunten Kinderstunde' die Zuhörer gefangennahm. Schon damals setzte sie sich mit Erzählungen und Gedichten für den Erhalt des heimatlichen Platt ein und wurde schließlich mit der Verleihung des Mundartpreises der Stadt Königsberg ausgezeichnet.



Erhielt vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, den Preußenschild: *Ruth Geede (mit Silke Osman)*

Die Flucht aus Königsberg verschlug Ruth Geede in die Lüneburger Heide. Der Neubeginn im Westen war nicht leicht, nichts hatte sie retten können. Ihre Bücher waren verloren, das unsichtbare Fluchtgepäck aber, die Erinnerung an Ostpreußen, an Erlebtes mit Land und Leuten, ihr Wissen um die Geschichte und Kultur ihrer Heimat, wog schwer – eine Quelle, aus der sie heute noch schöpft.

Wie so viele ihrer Landsleute mußte auch Ruth Geede im Westen ganz von vorn anfangen. Sie, die erfolgreiche Schriftstellerin, begann ein Volontariat bei der ‚Landeszeitung für die Lüneburger Heide', deren Hamburg-Redaktion sie dann für viereinhalb Jahrzehnte übernahm. In ihrem breiten Aufgabengebiet stieß sie in jenen Jahren auch immer wieder auf Themen, die das Schicksal ihrer Landsleute betrafen.

1955 hatte Ruth Geede den in Chile geborenen Guenter Vollmer-Rupprecht geheiratet, einen Reise- und Wirtschaftsjournalisten, und so entstanden viele ihrer journalistischen Arbeiten unter ihrem Ehenamen. Als Schriftstellerin aber blieb sie immer Ruth Geede – bis heute. Immer wieder erschienen Bücher, die Ostpreußen zum Thema hatten, so ‚Typisch ostpreußisch', der Roman ‚Wie Blätter im Wind' oder erst im vergangenen Jahr ‚Der Wiesenblumenstrauß' mit heiteren Erzählungen. Mehr als 40 Bücher sind inzwischen von Ruth Geede erschienen. In Anthologien sind ihre Erzählungen und Gedichte ebenso zu finden wie in der Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt*, dem sie seit seiner Gründung vor 50 Jahren treu geblieben ist.

Bald 1000 Beiträge für *Das Ostpreußenblatt* sind aus ihrer Feder geflossen – Reportagen und Berichte, Interviews und Features, die von den Lesern begeistert aufgenommen werden. Vor allem aber die Rubrik ‚Die ostpreußische Familie', die sie 1979 von Ruth Maria Wagner übernommen hat, ist zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Zeitung geworden. Wenn sie Woche für Woche die Leser und Leserinnen jetzt auch im Internet mit ‚Lewe Landslied' begrüßt, dann hat sie den richtigen Ton getroffen. Unzählige Wünsche hat sie bereits erfüllen können, hat Menschen zusammengeführt, aber auch alte Bücher, vergessene Gedichte und Lieder wieder ausgegraben. Nach der Wende kamen Suchwünsche vor allem aus Mitteldeutschland, die andere als kaum erfüllbar abgetan hätten – nicht so Ruth Geede. Sie hatte Erfolg – nicht zuletzt auch durch die Hilfe vieler treuer Leser, die an ihr besonders schätzen, daß sie zuhören kann und den Menschen ins Herz schaut. Das bestätigen sie ihr gern, wenn sie am Rande von Lesungen und Seminaren, die sie mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen noch heute gestaltet, Gelegenheit haben, Ruth Geede zu danken.

Unzählige Menschen, vorrangig Ostpreußen lieben und verehren Ruth Geede. Sie hat in der Kulturarbeit für Ostpreußen Maßstäbe gesetzt. Viele Leser des *Ostpreußenblattes* suchen bei der Lektüre der Zeitung zunächst die Autorin Ruth Geede. Für die Landsmannschaft Ostpreußen ist es ein Glücksfall, daß es sie gibt.

Mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1985 und des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik 1991 hat die Arbeit Ruth Geede bereits Anerkennung gefunden. Wenn die Landsmannschaft Ostpreußen ihr heute mit dem Preußenschild die höchste Auszeichnung verleiht, dann will sie damit eine Frau ehren, für die Ostpreußen nicht nur ein Wort, sondern Lebensinhalt ist."

Von der Auszeichnung völlig überrascht, dankte Ruth Geede mit bewegten Worten dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem Sprecher Wilhelm v. Gottberg. Sie zitierte dabei den Dichter Herrmann Sudermann, der in seinem Gedicht „An die Heimat" betonte: „Wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen, das ist uns genug an Wert." Trotzdem fühle sie sich überaus geehrt, den Preußenschild zu tragen – ebenso wie die verehrte Agnes Miegel, die sie noch persönlich gekannt habe. Überhaupt genieße sie die „Gnade der frühen Geburt", die es ihr ermöglicht habe, Ostpreußen noch aus eigenem Erleben gründlich kennenzulernen. So könne sie nun für all die Leser des *Ostpreußenblattes* aus dem Schatzkästlein ihrer Erinnerungen schöpfen und authentisch über die Heimat berichten. – Das Publikum dankte Ruth Geede im Anschluß mit lang anhaltendem Beifall. Und viele Ostpreußen gratulierten ihrer verehrten Ruth Geede im Anschluß an die würdevolle Veranstaltung mit einem persönlichen Händedruck. **man**

Buntes Treiben und viele Fragen

Sehenswertes in Halle 2: Textile Volkskunst und Brauchtum der Heimat

Erbarmung, war das eine Hitze! Über 30 Grad Celsius zeigt das Außenthermometer, und in den Leipziger Messehallen schien die Luft zu kochen. Kein Problem für die vielen tausend Besucher, die bereits am ersten Tag des Pfingsttreffens den Weg in die Neue Messe gefunden hatten, sie bummelten gelassen durch die Halle 2 mit ihren vielfältigen Ausstellungen. Man fühlte sich an buntes Jahrmarktstreiben erinnert.

Besonders Interesse fanden auch in diesem Jahr die Ausstellungen mit textiler Volkskunst. Jürgen Peters von der Handweberei Peters in Königslutter, der es nach dem Tod seiner Frau Annelore übernommen hat, die Ostpreußen mit dem Kränzchen- oder Rautenmuster für das Ostpreußenkleid zu versorgen, war umringt von Interessierten und Schaulustigen, als er das Weberschiffchen sausen ließ. Schließlich arbeitete er an einem alten Webstuhl, der aus Marienwerder hatte gerettet werden können. So manche fachkundige Frage wurde ebenso fachkundig beantwortet.

Ein Leben für die Weberei und ostpreußische Muster führt auch die aus dem Kreis Allenstein stammende Irene Burchert. Sie erlebte den Flachsanbau und die Leinenherstellung noch auf dem elterlichen Betrieb und wurde auf der Webschule Lyck von Berta Syttkus zur Leiterin einer Webstube ausgebildet. Im schleswig-holsteinischen Kühren bei Preetz vermittelt sie heute mit ihrer „Webstube Lyck im Hause Allenstein" die alten bäuerlichen Traditionen. In Leipzig zeigte sie vor allem Jostenbänder und feinste Webarbeiten nach alten Vorbildern. Auch konnte sie so manche Frage der interessierten Besucherinnen fachkundig beantworten.

Mit Fragen bestürmt wurden auch die fleißigen Werklehrerinnen der traditionellen Werkwoche, die es sich nicht hatten nehmen lassen und nach Leipzig gekommen waren, um ihr Wissen um die alten Techniken – vom Webknüpfen über die Doppelstricktechnik für Handschkes bis hin zur Weißstickerei zum feinen Doppelgewebe – weiterzugeben. So manche emsige Besucherin ließ sich trotz der Hitze nicht davon abbringen, am Webrahmen den einen oder anderen kniffligen Handgriff erklärt zu bekommen. Die Schnittmuster für das Ostpreußenkleid und bunte Jostenbänder waren ebenfalls sehr gefragt. Und so manche Besucherin wird hier auf den „Geschmack" gekommen sein und bei der nächsten Werkwoche im Ostheim mit dabeisein.

Daß die ostpreußischen Frauen jedoch nicht nur heimatliches Brauchtum pflegen und sich neben der textilen Volkskunst auch anderen Aufgabengebieten eingehend widmen, sah man auf einer kleinen Fotoausstellung der Frauengruppen in Bayern, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Berlin, Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg. So organisieren sie etwa auch Hilfssendungen für bedürftige Landsleute in der Heimat.

Noch viel ist über den bunten Markt in Halle 2 zu berichten – lesen Sie weitere Beiträge auf den folgenden Seiten in dieser Ausgabe. **SiS**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nun sind die Tage des Wiedersehens und Kennenlernens auf dem großen Deutschlandtreffen in Leipzig vorbei und es gilt jetzt, die vielen Wünsche, die dort an mich herangetragen wurden, zu sichten und einzuordnen. Aber zuvor muß ich noch meine „Altlasten" bearbeiten, das heißt, Lasten sind es ja nicht, können die Briefe an unsere Familie auch gar nicht sein, aber sie belasten mich, wenn sie zu lange in meinem Wunschpungel schmoren.

Wie das Schreiben von Elke Marx aus Spiegelau, die sich schon einmal an uns wandte, um nach Bekannten oder Nachkommen von Amalie Vogel geb. Neumann zu suchen. Leider kam nur ein Hinweis, daß 1942 eine Amalie Neumann im Kreis Demmin lebte, die 1960 verstorben ist. Da aber die Gesuchte aus Memel stammte (Ankerstraße 2, später Moltkestraße 45), ist kaum anzunehmen, daß diese mit der Frau aus Demmin-Altentreptow identisch ist, zumal der Name Neumann ja nicht gerade Seltenheitswert hat.

Heute dreht sich aber der Wunsch von Frau Marx um etwas ganz anderes: Sie möchte im Spätsommer in die Heimat ihrer Urgroßmutter fahren, die 1876 in Memel geboren wurde, um nach weiteren Spuren ihrer Vorfahren zu suchen. Die führen nach Heydekrug, Ramutten und Janischken/Schaulen. Dafür benötigt sie mehr individuell verfügbare Zeit, als die meisten Gruppenreisen bieten können. Aber Frau Marx kennt sich dort überhaupt nicht aus und hofft, daß sie eine kompetente Begleitung vor allem für den Besuch der Kirchen findet. Deshalb fragt sie, ob jemand aus unserer Familie auch in den Monaten August/September in das ihm schon vertraute Memelgebiet fährt und ihr bei der Suche helfen würde. Man braucht nicht zusammen zu reisen, könnte sich aber an einem bestimmten Ort treffen. (Elke Marx, Mühlenberger Straße 1 a in 94518 Spiegelau.)

Erst vor kurzem hat Gerhard Pauluhn erfahren, daß er eine Stiefschwester haben soll. Sie heißt mit ihrem Mädchennamen Waltraud Pauluhn und ist mit großer Wahrscheinlichkeit vor 1945 in Ostpreußen geboren. Seine 1905 geborene Mutter Else Magdalene Schröder, geb. Pauluhn, war die Tochter des Fleischermeisters Hermann Pauluhn aus Leipeninken, Kreis Insterburg. Bei ihrer Heirat 1950 in Boltersen (Lüneburger Heide) machte sie auf dem zuständigen Standesamt Barendorf keinerlei Angaben über voreheliche Kinder. Sie verstarb 1964 in Lüneburg. Ihr Sohn Gerhard, geboren 1936 in Königsberg, lebte dort bis zur Flucht bei Frau Lisbet Franz, Briesener Straße 13. Von der vermutlichen Existenz einer Stiefschwester erfuhr er erst jetzt von einer Verwandten. Herr Pauluhn wäre dankbar, wenn er Hinweise bekommen würde, ob und wo Waltraud Pauluhn – die wahrscheinlich jetzt anders heißt – heute lebt. (Gerhard Pauluhn, Hochstraße 1 in 58579 Schalksmühle)

Nach Königsberg: Wer kannte Emil Sägendorf aus der Kreuzburger Straße 5 und kann Angaben machen, wo er sich zwischen Januar 1945 und März 1947 aufgehalten hat? Er soll verhungert sein. In einem letzten Brief erwähnte er die Familien Buchholz und Dreyer aus Speichersdorf. Auch Edith Kohnert und ihre Brüder aus der Hofstraße 7 in Ponarth sollen mit ihm zusammen gewesen sein. (Hilde Pahlke-Sägendorf, Spandauer Weg 2 in 21465 Reinbek.)

Ein Nachschrabselchen: Für eine betagte Dame aus Pommern sucht unsere Leserin Ruth Radtke ein Gedicht, von dem nur eine Zeile bekannt ist: „Es löscht das Meer die Sonne aus ..." Wer kennt es und macht der alten Dame damit eine Freude? (Ruth Radtke, Am Schellbrink 3 in 58119 Hagen.)

Eure

Ruth Geede

Schnaubende Drachen

Von ESTHER KNORR-ANDERS

Wann und wo menschliche Phantasie die schnaubenden Ungeheuer erzeugte, blieb unerforscht. In aller Herren Ländern hatten sie ein Zuhause und sahen sich ähnlich. Sie waren schuppenbehaftete Reptile mit oft schlangenartigem, aber auch klobigem Körper, sie krochen auf kurzem, spitzkralligem Fußgebein, ihr Atem vermochte die Luft zu vergiften, sie spien Feuer, und manche hatten riesige Fledermausflügel, stürzten zum Entsetzen der Erdenbewohner aus Sturmwolken herab. Der Schwanz war lang, konnte eingeringelt werden, der Kopf glich dem eines Krokodils oder – in kleinerer Ausgabe – dem einer Agame, eines Leguans, eines Feuersalamanders; Tierarten, die realiter in der Natur existieren.

Die mythischen Drachen schillerten farbenprächtig: golden, türkisgrün, himmelblau, rubinrot. Ihr Dasein verbrachten sie auf Bergen, in Höhlen, Felsspalten und an Quellen. Ihre Aufgabe war es, Schätze zu bewachen, vornehmlich Gold und Edelgestein. Dies brachte sie in Kollisionssituationen mit Menschen, die ihrerseits Goldwerte raffen, verstecken und bewachen.

Esther Knorr-Anders stammt aus Königsberg und lebt als freie Journalistin und Schriftstellerin in Wiesbaden. An dieser Stelle veröffentlichen wir eine Reihe von Betrachtungen über Fabelwesen aus ihrer Feder; es ist geplant, diese Texte als Buch herauszugeben.

Ragnar Lodbrok, ein Held der nordischen Mythologie, überwältigte einen solchen, auf Gold kauernden Drachen. Das war so geschehen: Der schönen Thora Vorgarthiörtr war ein winziger, harmlos anzuschauender „Lyngormr" (Lindwurm) geschenkt worden, den sie in ein Kästchen mit Gold legte. Der Lyngormr aber wuchs und wuchs und mit ihm vermehrte sich das Gold. Niemanden ließ er in Schatznähe kommen. Ein Aufruf an das Volk erging: wer den Drachen erlegte, sollte Thora zur Braut und das Gold zur Familiengründung erhalten. Ragnar ließ sich das nicht zweimal sagen …

Unvergessener Vorzeigedrachen deutscher Lande ist jedoch jener, der dem Nibelungen-Helden Siegfried in die Quere kam. Keinen Zeitgenossen würde ein krokodilartiges Ungetüm in einem lauschigen Wald zu längerem Verweilen anregen. Siegfried bildete die rühmliche Ausnahme. Wer den Stummfilm „Die Nibelungen" (1924) des Regisseurs Fritz Lang kennt, erinnert sich einer traumdämonischen Szene: Siegfried reitet auf fahlem Ross durch eine gespenstische Waldkulisse der Quelle mit dem Drachen entgegen, die von einem Lindenbaum beschatten wird. Heimtückisch blinzelnd, rauchschnaubend wälzt sich der Koloß – gesteuert von in ihm verborgenen 24 Statisten – über den Fels hinab. Der siegreiche Kampf Siegfrieds beginnt. Anschließend badet der Held im Blut des Drachen, das Überlieferungen zufolge unverwundbar macht. Doch ein Lindenblatt fällt während des Bades vom Gezweig, bleibt auf dem Rücken Siegfrieds haften, verursacht die schicksalsträchtige, ungeschützte Stelle. Hagen von Tronje, unverbrüchlicher Vasall König Gunthers, wird sie zielsicher treffen; ein Weltrekord-Speerwurf, der den Untergang der Nibelungen besiegelt …

Gefährlichster Drache der altnordischen Sagenwelt ist „Nidhoggr", der „voller Haß Beißende". Unablässig benagt er die Wurzeln der Weltenesche Yggdrasil, und es bleibt zu hoffen, daß der Baum noch eine Weile hält, denn mit ihm endet alles Erdenleben.

Im christlichen Abendland waren Drachen ihres Lebens nicht sicher. Sie versinnbildlichten das Böse, die dunkle Versuchung, den Satan schlechthin. „Drachentöter", männliche und weibliche, mußten erfunden werden. Berühmtester unter ihnen wurde der heilige Georg. Er befreite die Königstochter Cleolinda aus den Fängen des Untiers in der Nähe der Stadt Selene in Libyen. Danach traten die Einwohner scharenweise zum Christentum über. Zwei Frauen, die heilige Margareta und die heilige Martha, nahmen es mit Drachen auf. Margareta befreite sich mit Hilfe des Kreuzes aus dem Leib des Freßgierigen, der sie verschlungen hatte; Martha hatte es einfacher: geistesgegenwärtig benutzte sie Weihwasser zur Tötung des Drachen, und der – so ist anzunehmen – schlief ein und verblich.

Schon in der Bibel trieben Drachen ihr Unwesen. Im Alten Testament werden sie Leviathan (ein Meerdrache), Rahab, Beliar genannt. Sie wurden nicht getötet; sie schlafen und warten darauf, die Endzeit der Erde einzuleiten. Auch im Neuen Testament, in der Offenbarung des Johannes, schlummert der Drache als Monstrum im Abgrund, jederzeit bereit die Welt zu zerstören: „Ein großer roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen, und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg …"

In Griechenland traten Drachen, oft in mächtiger Schlangengestalt, in Erscheinung. Um nur ein Beispiel anzuführen: Der hundertköpfige Ladon bewachte die Äpfel der Hesperiden, der Töchter des Abends. Diese Äpfel verhießen ewige Jugend; Herakles sollte sie als eine seiner zwölf Arbeiten für König Eurystheus stehlen. Er tötete Ladon und zog mit drei Äpfeln davon. Herakles und der Drache wurden als Sternbilder an den nördlichen Himmel versetzt; 220 Sterne bilden den Leib des Drachen.

Viele Drachen verkörperten keineswegs nur Urängste der Menschen, die Unwägbarkeit von heut und morgen. Schauen wir uns in Japan und China um. Dort war und ist ihnen Verehrung sicher, weil sie über die Fähigkeit verfügen, „die Wasser des Himmels zu spenden oder zu versagen". Berge und Flüsse wurden nach ihnen benannt. Nur der Kaiser und hohe Hofbeamte durften ein Drachenmotiv am Gewand zeigen. Dem japanischen „Shokusin" ist ein Menschenantlitz eigen, 300 Kilometer mißt sein feuerroter Leib. Schläft er, wird es Nacht und bei seinem Erwachen Tag; atmet er ein, blüht der Sommer, atmet er aus, wintert es.

Schrecken lösen in Japan gefundene „Dracheneier" aus. Man glaubt, daß sie 1000 Jahre im Meer liegen, ebenso lange im Gebirge und dann auf unerklärliche Weise in ein Dorf geraten. Als wundervoll schimmernde Steine verlocken sie die Einwohner, den kostbaren Fund mit in die Häuser zu nehmen. Doch die Freude dauert nicht lange. In jedem Stein lebt ein Wurm, der eines Tages sein Gehäuse sprengt und in Windeseile zum gewaltigen Drachen erwächst; mit Getöse bricht er durch das Dach und entweicht zum Himmel …

„Long" erfreut sich in China herzlicher Beliebtheit. Er ist wohltätiger „Regenmacher", denn er gebietet über das Wasser der Wolken, der Meere, Seen und Flüsse. In jedem Tümpel kann er stecken. Schön ist er nicht mit seinem Kamelskopf und Tigerpfoten. Aber das sieht man ihm nach, wenn er nur den Reis gedeihen läßt. Glückverheißendes Kultbild eines Drachen aber ist jener, der die „Perle der Vollkommenheit", die „alle Wünsche gewährt", im Maule hält. Diese „Perle" versinnbildlicht auch Sonne und Mond.

Schließen wir mit der indischen Hindu-Mythologie und ihrer Drachengottheit „Vitra". Sie ist gefürchtet, denn sie speichert das Wasser der Äcker in ihrem Körper und verursacht katastrophale Dürrezeiten. Doch gnädigerweise wird sie Jahr für Jahr von dem Regengott Indra durch einen Blitz erschlagen. Dann setzt der erflehte Monsun ein.

Daß es unter den unzähligen Drachen solche mit Menschengesichtern gibt, wurde schon gesagt. Aber es gibt auch Menschen, die wir insgeheim als „Drachen" einstufen. Zwar speien sie nicht Feuer, spucken aber hin und wieder Gift und Galle. Das jedoch wäre kein sagenkundlicher Bericht, sondern ein Erfahrungstext.

Als die Johannifeuer loderten

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Das Anwesen von Pukis lag zwischen dem Dörfchen D. und der Ortschaft K. an einem Wald. Obwohl grenzmäßig zu K. gehörend, orientierte man sich einmal an D. und das andere Mal an K.

Gastwirt, Krämer und Viehhändler waren für die Familie Pukis von beiden Orten zuständig. Und das bezog sich auch auf die Johannifeuer. Paula Pukis hielt es jedenfalls so, daß sie sich einmal zu diesem und einmal zu jenem Johannifeuer hinbegab. Maßgebend für ihr Erscheinen war stets der größere Haufen Astwerk auf der Johanniwiese. Das wußten inzwischen die Burschen beider Ortschaften. Und sie wußten auch, daß Paula in weitem Umkreis das hübscheste Mädchen war.

Es bemühten sich viele junge Burschen um sie, aber Paula hatte bei sich beschlossen, sich in der Hinsicht Zeit zu lassen. Jedenfalls wollte sie sich mehr Zeit lassen, als es andere Mädchen um die Zwanzig taten. Sie war noch nicht bereit, sich auf irgendeine Weise zu binden. Aber unter den beiden tonangebenden Burschen der genannten Orte war es trotzdem zu einer Rivalität um ihre Gunst gekommen. Und die Johanniabende waren immer der Zeitpunkt, an dem das sehr deutlich wurde.

Beide, der Hans Podehl aus D. ebenso wie der Kurt Kalies aus K., wußten, daß Paulas Erscheinen auf der Johanniwiese stets von dem Ausmaß abhing, das der Berg zusammengetragenen Astwerks aufwies. So war es nicht verwunderlich, daß sich da ein Wettstreit entwickelte, der keinen Vergleich zuließ. Alles wegen Paula! Sie war sozusagen die Johanniprinzessin.

Man schleppte, packte und schichtete mit unerschütterlichem Eifer. Und keiner der fleißigen Helfer wußte, daß es ihren „Heeresführern" nur um ein einziges Mädchen ging. Hätten sie es gewußt, wäre der Haufen Astwerk kleiner ausgefallen, trotz allen Rivalitätsempfindens, das die jungen Leute beider Orte untereinander in so mancher Hinsicht an den Tag legten.

In dem Jahr, von dem hier die Rede ist, nahmen die zusammengetragenen Berge nie dagewesene Ausmaße an. Die entfaltete Mühe fand aber nicht ihre Bestätigung. Beide Astberge wirkten eigentlich gleich groß. Vom bloßen Betrachten her ließ sich da jedenfalls kein Unterschied erkennen. Das mußten auch die beiden Rivalen zugeben, wenn sie ehrlich waren. Sie schleppten und schichteten zwar höchstpersönlich noch immer weiter, aber bei der Größe, die beide Astwerkberge bereits hatten, brachte das keinen sichtbaren Erfolg mehr.

Am nächsten Tag war auch schon Johanni; da half nichts mehr. Sie mußten passen, in beiden Orten. Was aber würde wohl die Paula machen? Sie mußte in diesem Jahr eigentlich eine Entscheidung treffen. Darauf hofften Hans Podehl wie auch Kurt Kalies gleichermaßen. Dann war der Johanniabend da. Die Dorfbewohner versammelten sich in Heiterkeit, und die mitgebrachten Flaschen voll Bärenfang machten bald die Runde auf der Johanniwiese. Einige Quetschkästen wurden ausprobiert, zu deren Klängen sich schon hier und da ein Pärchen drehte. Als die Dunkelheit endlich hereinbrach, barst die Spannung für Heinz Podehl wie auch für Kurt Kalies; denn immer noch hatten sie die Paula nicht entdecken können, weder der eine noch der andere.

Die Feuer wurden entzündet. Die Flammen loderten auf. Aber nach wie vor gab es von Paula keine Spur.

Nach einer Stunde hielt der Hans Podehl es nicht mehr aus. Er entfernte sich von der Johanniwiese, ging zu seines Vaters Stall, schnappte sich ein Pferd und ritt kurzerhand hinüber nach K. Er war wie von Sinnen, als er die nachbarliche Johanniwiese erreichte. Hastig band er das Pferd an einen Baum und mischte sich unter die lachenden und scherzenden Menschen, grüßte hier hin und nickte dort hin, war dabei aber kaum bei sich selber. Schließlich stieß er auf den Kurt Kalies. Der saß auf dem Boden und brach gelangweilt einen dünnen Zweig in kleine Stücke, die er dann ebenso gelangweilt in hohen Bögen in das riesige Feuer warf.

„Wenn du die Paula suchst – hier ist sie auch nicht!" sagte er offen zu dem Hans. Auf diese unverhohlene Auskunft hin ließ der Hans sich bei dem Kurt nieder. „Euer Feuer ist wirklich beachtlich!" meinte er anerkennend.

„Euers auch!" antwortete der Kurt Kalies darauf.

„Sieht man es bis hierher?" fragte der Hans verwundert. Er hatte sich auf seinem wilden Ritt nicht ein einziges Mal umgedreht.

„Außer dem hellen Schein sieht man hier nichts davon", erklärte der Kurt, „aber ich war bei euch und hab es mir angesehen!"

Jetzt schwiegen beide eine Zeitlang. Und was sich weiter ergab, war, daß diese Johanninacht und dieses Erlebnis Freunde aus ihnen gemacht hat. Sie wurden Freunde fürs ganze Leben.

Paula war auch für den Rest der Nacht nicht zu sehen, weder an einem noch am anderen Johannifeuer. Erst Wochen später erfuhren die beiden Männer, daß sie sich an jenem Abend zu dem Johannifeuer jenes Dorfes begeben hatte, das hinter dem großen Wald lag, an den das Pukissche Anwesen grenzte. Und dort zog sie eines Tages auch hin. Diese Entscheidung hatte die Johanninacht mit sich gebracht; denn es hatte an dem dortigen Johannifeuer jemanden gegeben, der sich absolut nicht durch Paulas Zurückhaltung beeindrucken ließ. Er schaffte es, sie für sich zu gewinnen. Und dabei war er keineswegs der Tonangebende in dem Dorf. Auch das Feuer, das dort gebrannt hatte, war nicht so groß gewesen wie die in K. und in D. Ein anderes Feuer war dort in jener Nacht aber um so kräftiger aufgelodert. Und dessen Glut ist nie erloschen.

Johanni

Von WOLF WIECHERT

Nördlich überm Hünenstein
hält sich noch Licht
das leuchtet den Weg
aus der Rabenschlacht.

Aber vergeblich
jagen die Fledermäuse
den uralten Mythen nach.
Der Tag holt sie ein.

Darüber verdämmern
die alten Götter.

„Nur bedingt entwicklungsfähig"

Ausstellungen zur kulturellen Arbeit in Ostpreußen

Die Arbeit in der ostpreußischen Heimat haben sich eine große Anzahl von Institutionen auf die Fahne geschrieben. Ein bedeutender Teil von ihnen widmet sich dabei kulturellen Themen. So informiert beispielsweise das Kuratorium Arnau e.V. über sein Wirken. Seit 1992 ist die Organisation maßgeblich bei der Sicherung und Restaurierung der Katharinenkirche in Arnau bei Königsberg sowie an der Wiederherstellung der Grabstätte des bedeutenden preußischen Reformers Theodor v. Schön tätig. Seit 1998 wird mit der neuen russischen Denkmalbehörde zusammengearbeitet, und es besteht ein Vertrag zwischen dem Kuratorium Arnau, der Denkmalbehörde und einer Unterabteilung des russischen Kultusministeriums in Moskau. Die erste jetzt geplante Etappe ist die Restaurierung des Kirchturms. Frostbeständige Ziegel wurden in Estland bestellt. „Die Resonanz auf dem Ostpreußentreffen war sehr positiv", so Ulla Schröder vom Kuratorium Arnau.

Auch die Identifizierung und Pflege der Kriegsgräber im Osten sind Teil der Bemühungen um die Erhaltung der historischen Kultur. Der Stand der Kriegsgräberfürsorge des Landesverbandes Sachsen der LO stellte seine wichtige Arbeit vor. Unter anderem wurde ein Computerprogramm vorgestellt, mit dessen Hilfe ein Gräbernachweis des Volksbundes für das interessierte Publikum nutzbar gemacht werden konnte.

Der Stand des „Königsberger Express" war ständig umlagert. Die monatlich in der Pregelstadt erscheinende deutschsprachige Zeitung informiert regelmäßig über die Geschehnisse im Königsberger Gebiet. Diese Publikation hat seit Jahren immer mehr treue Freunde gefunden, denen an einer regelmäßigen Information aus dem heutigen Königsberg und seinem Gebiet gelegen ist. Die Chefredakteurin Elena Lebedewa und einige ihrer Helferinnen standen in Leipzig einem interessierten Publikum zur Verfügung.

Bemerkenswert war die Ausstellung „Landesplanerische Strukturstudie Nördliches Ostpreußen", erstellt von der bayerischen Fachhochschule Weihenstephan, die sonst eher für ihre Braukunst bekannt ist. Was der Projektleiter Professor Erhard E. Korkisch allerdings über Bestandsaufnahme und Entwicklungsfähigkeit von Wirtschaft und Tourismus im nördlichen Ostpreußen zu sagen hatte, war oft wenig ermutigend.

Vor allem die Bereiche Verkehr und Fremdenverkehr, Grundlagen der Entwicklungsmöglichkeiten des nördlichen Ostpreußen ließen sehr zu wünschen übrig. Beispiel Zinten. 1939 beherbergte die Stadt 5800 Einwohner. Heute sind es in Restsiedlungen nur etwa ein Zehntel davon. Durch den Abbau der Bahnlinie Preußisch Eylau–Heiligenbeil konnte die vorhandene industrielle Ausstattung nicht weiter genutzt werden. Eine neu gegründete Sowchose wurde wieder aufgelöst. Ernüchternde Zielaussage der Studie für Zinten: „Nur unter großem Aufwand entwicklungsfähig."

Ausgangspunkt der 1994 begonnenen Studie waren unter anderem zwei Vorträge des Königsberger Professors Gilmanow in Schloß Weikersheim und Burg Ludwigstein 1993 und 1994, die er über Geschichte und Zukunft des nördlichen Ostpreußen gehalten hatte. Dabei war eine fachliche Zusammenarbeit mit deutschen Stellen für wünschenswert gehalten worden.

Das nördliche Ostpreußen, so die Studie habe im Bereich Tourismus Defizite „gegenüber den durchschnittlichen Erwartungen des westlichen Touristen". Erreichbarkeit, also erleichterte Einreisemöglichkeiten und ganzjähriges touristisches Angebot seien fast nirgendwo gegeben. Wo dies aufgehoben sei, wie etwa in Nidden, sei sogar ganzjährig Fremdenverkehr möglich geworden. Doch bis es im nördlichen Ostpreußen soweit ist, wird wohl, auch das zeigt die auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig vorgestellte Studie, noch eine lange Zeit vergehen. **Hans B. v. Sothen**



Vertrautes Bild bei einem Ostpreußentreffen: *Versunkenes Blättern in alten und neuen Fotoalben*

Zwischen Hoffnung und Verfall

Diavortrag und Ausstellung von Christian Papendick

Unter dem Thema „Eine Rundreise durch das Königsberger Gebiet – Die Kurische Nehrung" nahm der Fotograf und Architekt Christian Papendick die Anwesenden mit auf eine Reise durch Ostpreußen. Gespanntes Interesse herrschte in dem überfüllten Raum 3 im Kongreßzentrum in Leipzig.

Die visuelle Fahrt führte von Berlin über Danzig nach Königsberg. Es grüßten die Weichsel und die Marienburg, wunderschöne Landschaftsbilder mit wahren Wolkensinfonien, weiten Feldern und Wiesen rückten Ostpreußen in greifbare Nähe. In Königsberg kamen die „Reisenden" auf dem verwahrlosten Hauptbahnhof an. Papendick zeigte eine Reihe von Bildern, die den Wiederaufbau des Königsberger Doms dokumentierten. Es folgten Bilder der Stadt, die ihre wechselvolle Geschichte und ihr Janusgesicht verdeutlichten. Triste Neubauten malten das Bild eines sozialistischen Königsberg, aber Bilder alter Bauten wie etwa die Börse oder die Festungsanlagen mit ihrem Wall und den Toren ließen den Stil und Charme der einstigen Stadt erahnen. Von der Stadt am Pregel ging es auf der alten Reichstraße 1 weiter Richtung Heiligenbeil. Uralte Bäume säumen die langen Alleen und zeugen von einer versunkenen Welt.

Besonders erschütternd waren die zahlreichen Dias von zerfallenden Ordenskirchen, wie zum Beispiel in Tharau, in Gerdauen oder in Domnau. Eine jahrhundertealte Kultur geht zugrunde. Papendick bezeichnete diesen Verfall als „europäische Kulturschande". Oft werden die Ziegel der alten Kirchen von den Russen abgetragen und als Bausubstanz für neue Gebäude verwendet. Eine der wenigen erfreulichen Ausnahmen bildet die Kirche in Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, die mit viel Liebe und Geduld restauriert wurde. Eines wurde bei dem interessanten Vortrag wie auch bei der Bilderausstellung des Fotografen in Halle 2 deutlich: Ostpreußen bleibt ein Land zwischen Hoffnung und Verfall. **Caroline v. Gottberg**

Auf dem Deutschlandtreffen 2000 für *Das Ostpreußenblatt* im Einsatz:

Für die Redaktion:
Peter Fischer, Hans Heckel, Maike Mattern, Silke Osman, Caroline v. Gottberg, Manuel Ruoff, Stefan Gellner, Ursula Thielemann, Brigitte Dettner

Für Anzeigen und Vertrieb:
Uwe Faesel, Ursula Illas, Christina Matthus, Veronika Meier, Gisela Sosat, Margit Weihrauch, Margret Zschaschler

*

Illustrationen zum Deutschlandtreffen PP Fotoagentur – Leipzig

Erwartungen übertroffen

Drangvolle Enge überall in den Messehallen

Ein wahrlich buntes Treiben herrschte in der Halle 2, wo neben ideellen auch gewerbliche Anbieter um die Gunst der Besucher buhlten. Ihre Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen. Bernsteinschmuck, Marzipan, heimatliche Literatur etc. gingen weg „wie warme Semmeln". Wohl auch ein weiteres Indiz dafür, daß die Entscheidung, das Deutschlandtreffen der Ostpreußen von Düsseldorf nach Leipzig zu verlegen, die richtige war. Die jetzt in Mitteldeutschland wohnenden Landsleute (natürlich nicht nur diese) dankten mit einem wahren Besucheransturm. Davon profitierten auch die Touristikunternehmen, die ebenfalls ständig umlagert waren.

Wer sich durch die Halle 2 „gearbeitet" hatte, fand in Halle 4 das gleiche muntere Leben vor: Endlich alle einmal unter einem Dach, hatten hier die ostpreußischen Heimatkreise ihr Domizil aufgeschlagen und konnten sich über mangelndes Interesse wohl kaum beklagen. Im Gegenteil: Mehr als einmal war Improvisationsgeist gefordert. Woher noch ein paar Landkarten bekommen, wenn die eigenen schon nach wenigen Stunden den Besitzer gewechselt hatten? Also, schnell beim Nachbarstand die Restbestände aufkaufen, um sie für ein paar Dittchen mehr selbst unter die Leute zu bringen, und das zur Freude der Schatzmeister.

Waren die Taschen der Besucher mit Mitbringseln gefüllt, war endlich Zeit, sich dem zu widmen, was ein Treffen der Ostpreußen erst komplett macht: ausgiebiges Plachandern mit alten Schulkameraden, Freunden und Nachbarn. „Weißt du noch ...?" Doch die Blicke waren nicht nur rückwärts gerichtet. Kinder, Enkel und Urenkel ergänzten das Bild und machen Mut für die Zukunft. Für sie war eigens ein Stand in Halle 2 eingerichtet, wo die ostpreußische Jugend über ihre Arbeit informierte.

Und auch das gab es einmal mehr: Ergreifende Wiedersehen, die man kaum noch zu hoffen gewagt hatte. Nach 57 Jahren konnten sich zum Beispiel Schulfreunde aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, nach anfänglichem Zögern („Bist Du's wirklich?") in die Arme schließen. Auch allen anderen, die mit alten Fotos Ausschau hielten, sei gewünscht, daß ihre Suche ein ähnlich glückliches Ende gefunden hat.

Nein, vergessen werden soll er nicht: Der Stand von Vertrieb und Redaktion des *Ostpreußenblatts.* Anläßlich des 50. Geburtstags des „Flaggschiffes der Vertriebenenpresse" konnten sich die Messebesucher ein Bild von der heutigen Redaktionsmannschaft wie aller bisherigen Chefredakteure machen. Natürlich wurde auch emsig um neue Abonnenten für die Wochenzeitschrift geworben. Denn eines sollte jedem klar sein: Nur ein (auflagen)starkes *Ostpreußenblatt* kann den Bestand der Landsmannschaft Ostpreußen für die Zukunft sichern. **Maike Mattern**



Auf jede Frage eine Antwort: *Die Informationsstände der Heimatkreisgemeinschaften*



Davon kann man nie genug haben: *Der vor allem bei der Damenwelt begehrte Bernsteinschmuck*



Wurde vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet: *Henning von Löwis, Redakteur am Deutschlandfunk*

Die Identität bewahren

Zur Verleihung der Ostpreußischen Kulturpreise

Auch über 50 Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat bleiben die Ostpreußen eine große Gemeinschaft, die sich nicht zerbrechen und nicht auseinanderdividieren lasse, betonte das Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, Ministerialdirektor a. D. Hartmut Gassner, in seiner Ansprache zur Eröffnung des Deutschlandtreffens in Leipzig. „Wir bekennen uns zu unserer Heimat und wir werden weiter mit Augenmaß danach streben, daß das Vertreibungsunrecht nicht verdrängt, sondern geheilt wird. ... Wir wollen nicht auch noch aus unserer gemeinsamen Geschichte der Deutschen in Europa verdrängt und vertrieben werden. Deshalb muß der Anteil Ostpreußens an der deutschen und europäischen Geschichte und Kultur endlich wieder stärker in das Bewußtsein der Menschen gerückt werden. ... Kulturarbeit ersetzt die Heimat nicht – sie gibt aber Zeugnis von ihr. Zeugnis von der Heimat zu geben, war auch der Antrieb für Tausende heimatvertriebener Ostpreußen in ihrem Fluchtgepäck oder auf andere Weise gerettetes Kulturgut zusammenzutragen und für Ausstellungen, Heimatstuben und Museen zur Verfügung zu stellen", so Gassner. Alle diese Einrichtungen erfüllen eine wichtige Aufgabe, nicht zuletzt die zentralen Kultureinrichtungen, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und das Ostpreußische Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen. Auch verwies er auf die 1992 als rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Ansbach errichtete Ostpreußische Kulturstiftung. Im Hinblick auf Unstimmigkeiten mit dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien (KBM), Staatsminister Dr. Naumann, betonte Gassner: „Unsere kulturellen Einrichtungen haben nicht nur eine wichtige Funktion für die grenzüberschreitende kulturelle Zusammenarbeit, sie behalten vielmehr vor allem auch ihre Bedeutung für die Bewahrung unserer ostpreußischen Identität. Deshalb werden wir diese Einrichtungen sorgfältig hüten. Und ich denke, wir befinden uns dabei auf sicherem Boden."

Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, stellte im Anschluß den Kulturpreisträger für Wissenschaften vor: „Dr. Frans du Buy wurde am 31. Mai 1931 in Boskoop (Niederlande) geboren. Flucht und Flüchtlingsschicksal erfuhr der Neunjährige im Mai 1940 bei dem Vormarsch der deutschen Truppen in seine niederländische Heimat. Die damaligen Erlebnisse mögen u. a. das spätere Engagement des Rechtslehrers in den Fragen der Zwangsvertreibung, des Selbstbestimmungs-, Minderheiten- und Volksgruppenrechts ausgelöst haben. Nach dem Besuch des Gymnasiums legte er 1951 das Abitur ab und leistete anschließend seinen Wehrdienst ab. Einem juristischen Studium an der Reichsuniversität Utrecht bis zum Jahre 1957 folgten Auslandsreisen zum Erwerb von deutschen und französischen Sprachkenntnissen. Von 1959 bis 1964 war Frans du Buy in einem niederländischen Großunternehmen tätig, um dann Verwaltungsangestellter an der neu gegründeten Technischen Universität in Enschede zu werden. Im Oktober 1968 trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Institut für Rechtsgeschichte der Reichsuniversität Utrecht ein.

In mehrjährigen Studien verfaßte er seine Dissertation mit dem Titel „Das Recht auf die Heimat – Realität oder Fiktion?" Im März 1957 wurde Frans du Buy von der Reichsuniversität Utrecht zum Dr. jur. promoviert, mit der in den Niederlanden die venia legendi verbunden ist. Vom Oktober 1968 bis zum Oktober 1988 war Dr. du Buy Dozent an der juristischen Fakultät der Reichsuniversität Utrecht.

Die Dissertation von Frans du Buy war der erste weithin sichtbare Ausdruck seines wissenschaftlichen Interesses, sich mit den Fragen der deutschen Heimatvertriebenen und dem Recht der Deutschen auf staatliche Einheit zu beschäftigen. Als historisch gebildeter Jurist und juristisch denkender Historiker hat er sich in seinen zahlreichen rechtswissenschaftlichen Arbeiten immer wieder mit Problemkreisen wie dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, Fragen des Minderheitenschutzes, der völkerrechtlichen Einordnung von Vertreibungen, Fragen humanitären Völkerrechts, des Kriegsrechts und nicht zuletzt mit dem Recht auf Heimat beschäftigt. Allen seinen Arbeiten ist der an Recht und geschichtlicher Wahrheit orientierte ernste Wille anzumerken, einen Beitrag zu einem menschenwürdigen Umgang der einzelnen und ihrer Gemeinschaften miteinander und mit ihrer Geschichte zu leisten, sich für die dignitas humana einzusetzen.



Erhielt ebenfalls den Ostpreußischen Kulturpreis 2000: *Frans du Buy*

Dabei hat er sich nie gescheut, Standpunkte deutlich auszusprechen, die nicht nur im Ausland weithin negiert werden, sondern auch in Deutschland selber seit den späten 60er Jahren einem mehr oder weniger gesellschaftlich verordneten Tabu unterliegen: Recht und Gerechtigkeit auch für das deutsche Volk und das Recht auf die Heimat ist ein Recht auch für die deutschen Heimatvertriebenen.

Dr. du Buy, der als Vortragsredner zur deutschen Frage im Kreis der Vertriebenen weithin bekannt ist, artikuliert auch öffentlich seinen mit einer brillanten und kenntnisreichen rechtlichen Analyse untermauernden Standpunkt, daß das Deutsche Reich in seinen Vorkriegsgrenzen fortbestehe und eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie allen völkerrechtlichen Grundsätzen widerspreche. In diesem Zusammenhang soll nicht verschwiegen werden, daß der Verlust seiner Stellung an der Reichsuniversität Utrecht im Jahre 1988 entscheidend mit dem mannhaften Eintreten v. Frans du Buy für die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen zusammenhing. Hilfe und Unterstützung erfährt Dr. Frans du Buy durch seine Frau, eine geborene Königsbergerin.

Das Wirken von Dr. Frans du Buy ist vielfach anerkannt worden: 1982 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der LO und 1986 den Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft. 1988 ehrte ihn die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland mit der Ernennung zum Ehrenmitglied mit ihrer höchsten und bisher einmaligen Auszeichnung. 1991 wurde ihm vom Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e. V. der Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnispreis zuerkannt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt mit der Verleihung des Kulturpreises an Dr. Frans du Buy nicht nur die Leistung des Wissenschaftlers, der sich mutig und beharrlich mit fundierten historischen und völkerrechtlichen Argumenten für das Recht der Deutschen auf staatliche und territoriale Einheit in seinen Veröffentlichungen einsetzt. Sie dankt Dr. du Buy auch für seine uneingeschränkte Bereitschaft, sich auf öffentlichen Veranstaltungen verschiedenster Art mit dem gesprochenen Wort vorbehaltlos an die Seite der deutschen Vertriebenen zu stellen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Dr. Frans du Buy, dem engagierten Verfechter des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen, in Anerkennung seines mutigen Auftretens für Deutschland in allen seinen Teilen den Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft."

Dr. Buy dankte im Anschluß für die Verleihung des Preises und betonte, er sei Ansporn, sich auch weiterhin für die Belange der Heimatvertriebenen einzusetzen.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hatte es übernommen, die Verdienste des diesjährigen Kulturpreisträgers für Publizistik zu würdigen: „Henning von Löwis ist 1948 in Freiburg an der Elbe, zwischen Stade und Cuxhaven, geboren. Der Vater war Journalist, Chefredakteur der „Niederelbe-Zeitung" in Otterndorf. Sein Stammbaum reicht bis zu den schottischen Lowlands zurück. Anno 1630 wandert ein Sproß dieser Adelsfamilie aus, trat als Offizier in die Dienste von König Gustav Adolf von Schweden, erhielt für seine Verdienste Güter im Baltikum, wo die Vorfahren bis 1919 ansässig waren. So wie sein maritimes Interesse aus Herkunft mütterlicherseits abzuleiten wäre. Ein Urgroßvater war Reeder einer Segelschiffsflotte, die Salpeter von Chile nach Europa transportierte. Die illustre Ahnenreihe, zu der auch Queen Mary und Puschkin gehören, wäre schon eine eigene Geschichte wert.

Bereits die Mitarbeit an einer Schülerzeitung in Braunschweig läßt frühzeitig seine journalistische Neigung erkennen. Die Sendung „Fünf Minuten Politik für junge Leute" in der NDR-Hitparade ist seine Feuertaufe als Kommentator, er plaudert zwischen Hamburg und Haiti, studiert nebenbei Politische Wissenschaft und Öffentliches Recht. Sein Spezialgebiet wird jedoch die Lusitanistik, die Lehre von der portugiesischen bzw. brasilianischen Sprache und Literatur. 1976 promoviert Henning von Löwis über die Außenpolitik Portugals nach 1945. Er wirkt zehn Jahre – von 1973 bis 1983 – an der Seite des berühmten Adenauer-Biographen Professor Hans-Peter Schwarz an der Universität Köln, hier wird er Lehrbeauftragter mit dem Arbeitsschwerpunkt Außenpolitik der DDR und internationale Beziehungen.

1984 entscheidet er sich gegen eine Hochschullaufbahn und arbeitet zunächst als freier Fachjournalist für Deutschlandfunk und Deutsche Welle, 1987 wird er Redakteur in der Ost-West-Abteilung des Deutschlandfunks und geht nach der Wiedervereinigung für seinen Sender als Korrespondent nach Mecklenburg-Vorpommern, schließlich arbeitet er seit 1994 als Redakteur des Deutschlandfunks in der Abteilung Hintergrund.

Die politische Wende in Deutschland im November 1989 wird für ihn auch persönlich zu einer Zäsur. Aus dem Kommentator war plötzlich ein Reporter geworden. Sein erster Einsatz – das Brandenburger Tor in Berlin in den Tagen des Mauerfalls. Es folgen Reportagen und Berichte, in denen er sich einfühlsam der Ängste, Nöte und Sorgen der Menschen zwischen Schwerin und Greifswald annimmt. An der Oder endet jedoch nicht sein journalistisches Interesse. Auch dem baltischen Raum und dem Königsberger Gebiet widmet er seine Aufmerksamkeit. Nicht nur die baltische Herkunft seiner Ahnen treibt ihn nach Osten. Für ihn gehören Städte wie Riga oder Königsberg genauso zum europäischen Haus wie Florenz oder Brüssel. Ob die Einweihung des deutsch-russischen Hauses, die Feierlichkeiten aus Anlaß des 450. Jahrestages der Albertina, die Einweihung der Salzburger Kirche, der Stand der Dombauarbeiten oder die Lage der Rußlanddeutschen, in zahlreichen Beiträgen beschäftigt er sich mit den Entwicklungen im Königsberger Gebiet und spiegelt das Leben der Bevölkerung wider. Mit dem nötigen Gespür nähert er sich dem speziellen Schicksal der einstigen preußischen Krönungsstadt mit ihren immensen heutigen sozialen Problemen. Dabei gelang es ihm, Zugang zu den Spitzen der Königsberger Gebietsverwaltung zu bekommen.

In seiner Berichterstattung scheut er sich nicht, offen davon zu sprechen, daß es sich bei Königsberg eben nicht um eine x-beliebige Region der russischen Föderation handelt, wie der deutsche Botschafter in Moskau 1996 in einem Interview mit unserem Preisträger behauptet hat, sondern um ein Gebiet mit über 700jähriger deutscher Geschichte. In der heutigen Zeit, in der man glaubt, aufgrund des Dritten Reiches sich und anderen jegliche Beschäftigung mit Ostdeutschland versagen zu müssen, hebt sich seine Stimme wohltuend von der Position ab, die lautet: *Da Ostpreußen nicht mehr deutsch ist, soll man sich auch nicht mehr ihm befassen bzw. soll man so tun, als ob es auch nie deutsch gewesen wäre. Es könnte sonst möglicherweise mißverstanden werden.*

Einstellungen und Tabus dieser Art tragen in starkem Maße dazu bei, daß die heute lebende mittlere und jüngere Generation sich weit von allem Östlichen entfernt hat. Daß Jugendliche nichts von einem deutschen Königsberg und einem Immanuel Kant wissen, das trägt zum Verständnis mit unseren östlichen Nachbarn nicht bei, denn deren Geschichte ist mit einer derartigen Geschichtsklitterung ebenfalls verdrängt und unverstanden geblieben. Nur wer sich den eben skizzierten Hintergrund deutlich vor Augen führt, kann die journalistische Arbeit von Henning von Löwis richtig einschätzen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt den journalistischen Einsatz Dr. Henning von Löwis' gegen die systematische Verdrängung Ostdeutschlands aus dem Bewußtsein und seinen Anteil beim Durchbrechen der Schweigespirale, die nach 1945 über Königsberg verhängt wurde, durch die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik 2000."

„Mein Dank als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gilt auch dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, das wesentlich zur Finanzierung der diesjährigen Kulturpreise beigetragen hat", schloß Wilhelm v. Gottberg seine Laudatio.

Mit launigen Worten dankte Löwis für die Verleihung des Preises und berichtete über seine Eindrücke aus dem heutigen Königsberg. Signale der Hoffnung seien zu erkennen, schließlich lasse sich Geschichte nicht einmauern. „Geschichte ist nach vorne hin offen." (Die Reden beider Preisträger werden wir in einer der nächsten Ausgaben in vollem Worlaut veröffentlichen.)

Silke Osman

Tristesse in Masuren

Immer weniger Touristen machen Ferien im südlichen Ostpreußen

Von BRIGITTE JÄGER-DABEK

Ostpreußen, Masuren, Worte, die bestimmte Bilder, ja Szenarien abrufen, selbst bei Menschen, die noch nie etwas mit dieser Landschaft zu tun hatten. Da steigen Bilder einer verzauberten, verwunschenen Welt in uns auf, Bilder einer fernen Zeit, Bilder von Ruhe und Frieden für die gestreßten Seelen.

Wir sehen es plastisch vor uns, das tiefe, geheimnisvoll dunkle Grün der ausgedehnten Wälder, hören förmlich das Knacken des Geästes und sehen unvermittelt einen Elch im Gegenlicht stehen. Und Seen erscheinen uns, tausend Seen, silbern glitzernd im Sonnenschein, darüber zu Pustebacken sich türmende Wolkengebirge am hohen östlichen Himmel.

Kaum ein Land ist mit so festen Vorstellungen belegt, wie dieses. Das Schöne daran ist, daß es all das immer noch gibt, nur will es scheinbar kaum noch jemand sehen.

Die Entwicklung ist nachhaltig. Schon seit einigen Jahren kommen immer weniger Touristen aus dem „Westen" in das südliche Ostpreußen, allein im vergangenen Jahr waren es 20 Prozent weniger als noch in den vorhergehenden Jahren. Wird es in diesem Jahr noch schlimmer?

Das fragen sich nicht nur die vielen Landsleute, die vom Tourismus leben, auch Offizielle des Allensteiner Bezirkes sind aufgeschreckt.

Jan Cymcyk, Direktor der Abteilung Tourismus im Marschallamt der Wojewodschaft sucht nach Ursachen.

Nicht nur das südliche Ostpreußen allein träfe die touristische Rezession, auch im übrigen Land habe man im Jahr 1998 Einnahmeeinbußen von etwa vier Milliarden Mark im Tourismusbereich verzeichnet, erklärt er. Eine Region wie Ostpreußen, die besonders auf den Tourismus ausgerichtet und auf ihn angewiesen sei, träfe das natürlich auch extrem.

Da spielten einmal die überregionalen Gründe mit, denn das ganze polnische Staatsgebiet gelte als unsicher, der Straßenzustand sei schlecht, die Grenzübergänge chronisch überlastet, die Bahnverbindungen würden immer unbequemer, erklärte Cymcyk der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza". Es macht allerdings keinen Sinn, wie er darüber zu lamentieren, daß die Sommer in Masuren nicht mit der Sonnenscheingarantie der Mittelmeerländer daherkommen. Mit einigen Regentagen muß man in Mitteleuropa halt rechnen. Es gibt allein in der Bundesrepublik Millionen, die sich deshalb nie von einem Urlaub in der norddeutschen Küstenregion oder in Skandinavien abhalten lassen würden.

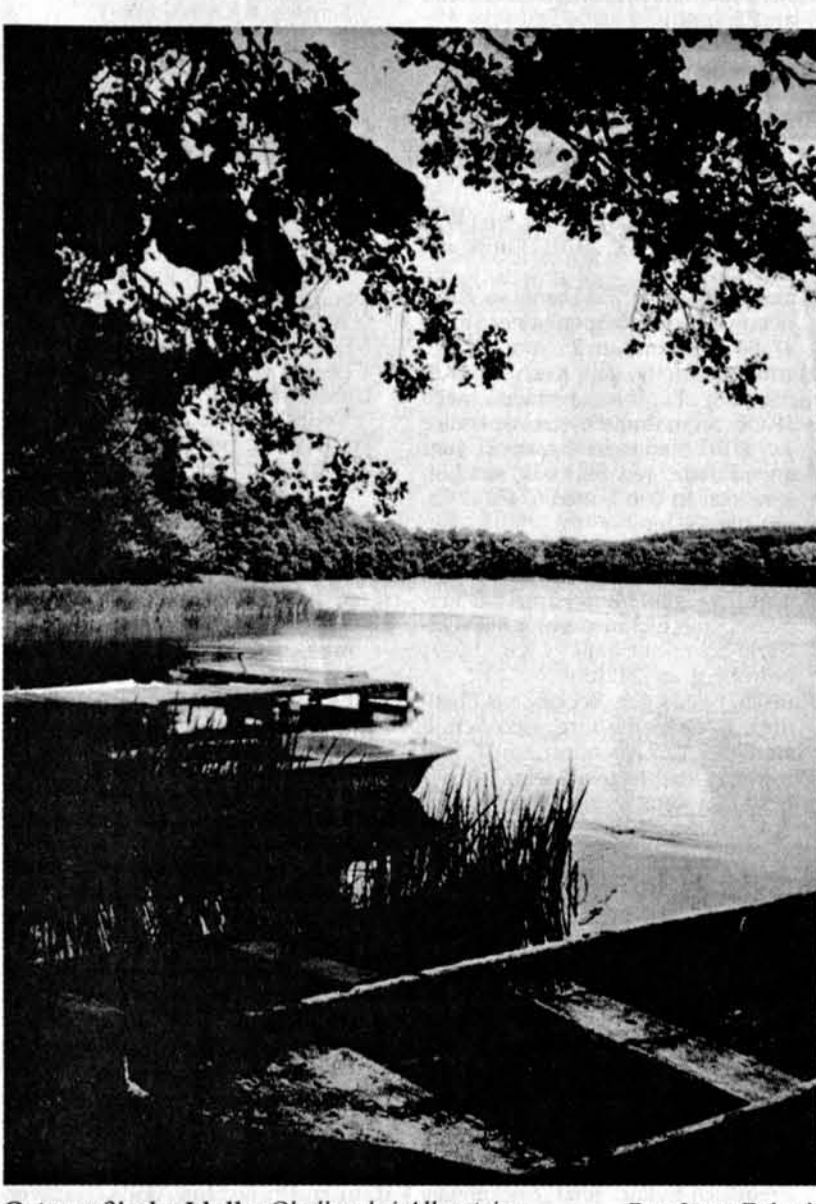
All diese Minuspunkte gelten aber überregional, treffen gleichfalls für all die Gebiete zu, in denen der Rückgang der Gästezahlen längst nicht so dramatisch ist, wie in Ostpreußen.

Die eigentlichen Rezessionsgründe sieht daher auch Cymcyk als hausgemacht an.

Für zu teuer hält er den Allensteiner Bezirk. Hohe Preise für touristische Dienstleistungen ergäben sich zwangsläufig dort, wo die Saison wie im südlichen Ostpreußen nur drei, vier Monate dauert. In dieser kurzen Zeit müssen die Gelder eingefahren werden, die das Überleben in den übrigen langen Monaten sichern.

Es gäbe viel zu wenig Betriebe in der Reisebranche, die über das ganze Jahr Erholung in der Region anbieten, klagt Cymcyk.

Wenn man bedenkt, daß beispielsweise das Seebad Zoppot konsequent sein Winterurlaubsprogramm mit einem abgerundeten Spektrum von Ausflugs- und Sportmöglichkeiten bewirbt, ist das erstaunlich.



Ostpreußische Idylle: *Okullsee bei Allenstein* Foto Jäger-Dabeck

Sollte der sprichwörtliche ostpreußische Winter touristisch nicht nutzbar sein? Man denkt spontan an Skilauf in den Kernsdorfer Höhen oder bei Goldap, ein Netz von Langlaufloipen in tief verschneiten Wäldern, Eissegeln auf zugefrorenen Seen, lange Eislauftouren im Stile holländischer Grachtenläufe.

Touristisch gesehen ist das südliche Ostpreußen obendrein sehr unterschiedlich erschlossen, es gibt eine Art Angebotsballung um Sensburg, Nikolaiken und die großen Seen herum, andere ebenso reizvolle Gegenden sind fast nicht vorhanden auf der Tourismuskarte. Es gibt dort nicht die nötige Infrastruktur, um den Reiseverkehr anzukurbeln.

Einer dieser weißen Flecken umgrenzt fast das ganze nördliche Gebiet. Dies ist ein Hauptgrund, warum es hier zwar pro Jahr 1,7 Millionen Grenzübertritte ins Königsberger Gebiet gibt, aber nur 750 000 Touristen wenigstens 24 Stunden im südlichen Teil Ostpreußens verbringen.

Den größten Teil dieser 1,7 Millionen machen Deutsche aus, die das nördliche Ostpreußen besuchen, durch den südlichen Teil aber ohne weiteren Aufenthalt durchfahren. Als Hauptgrund nannte Cymcyk polnischen Journalisten gegenüber das Fehlen jeglicher touristischer Infrastruktur im Bartensteiner Raum.

Deutsche machen überhaupt den weitaus größten Teil der das südliche Ostpreußen jährlich besuchenden 750 000 Touristen aus. Sie bleiben im Mittel 4,6 Tage und geben täglich 72 Mark aus.

Diese Deutschen sind aber nicht mit „normalen" Touristen vergleichbar. Sie kommen, weil sie eine ganz besondere Verbindung zu diesem Land haben. Es ist ihnen relativ egal, wie gut die Infrastruktur ist. Um sie braucht man sich nicht speziell zu bemühen, sie werden auch weiterhin kommen.

Die Zahlen des Statistischen Amtes Allenstein belegen das, denn nur sieben Prozent der Deutschen kommen in organisierten Gruppenreisen, der Rest hält sich halb privat auf, bei Verwandten, Bekannten oder macht Ferien auf dem Bauernhof bei Landsleuten. Nur, mehr werden sie von allein auch nicht, ihre Zahl nimmt kontinuierlich ab, sie werden schlicht irgendwann aussterben.

Die anderen muß man umwerben auf einem härter werdenden Markt, muß ihnen mehr bieten als ein Bett und geregelte Mahlzeiten, das hat man auch in der Heimat erkannt und beginnt in vielen örtlichen Entwicklungsplänen einen Schwerpunkt im Bereich Tourismus zu setzen.

Was fehlt, ist das Bewußtstein, wie hoch die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für einen ganzen Ort, eine ganze Region sein kann sowohl unmittelbar als auch mittelbar, und nicht nur für einzelne direkt davon profitierende Betriebe. Zu diesem Schluß kommt auch Gwidon Wojcik, Präsident der Polnischen Tourismus Organisation (POT).

Orte müssen am Reisemarkt geschlossen vorgestellt werden, Städte, am besten ganze Regionen, nicht einzelne Hotels oder Firmen, ist seine Devise.

Alle mit dem Tourismus einer Region verbundenen Firmen sollten sich zusammenschließen, um durch diese gemeinsame Anstrengung den Touristen auf den heimischen Markt zu holen. Dann könnten die Einzelbetriebe um dessen Geld konkurrieren, erklärte er der englischsprachigen Zeitung „Warsaw Voice".

Wenn man Ostpreußen betrachtet, erkennt man, wie recht Wojcik hat. Allein das Polnische Fremdenverkehrsamt in Berlin erhält jährlich 25 000 Anfragen betreffs Informationsmaterial und erfüllt diese Wünsche in der Regel prompt. Auch wenn man als Urlaubsgebiet explizit das südliche Ostpreußen angibt, stellt man fest, daß etliche ostpreußische Regionen nicht vertreten sind. Da kommt das Ermland bestenfalls mit Allenstein und Frauenburg vor, die Frische Nehrung kaum, das Oberland einzig in Gestalt des Oberlandkanals.

Einzelne Hotelprospekte helfen da nicht, der Reisende möchte wissen, welche Sehenswürdigkeiten es in der Region gibt, was für Aktivitäten möglich sind, wie er die Natur intensiv erleben kann.

Wenn aus dem Interessenten ein Urlauber werden soll, müssen obendrein seine Sinne angesprochen werden, muß er gefühlsmäßig „verführt" werden. Da ist der Oberlandkanal als technisches Wunderwerk zwar ganz eindrucksvoll, mehr Interessenten einfangen könnte man aber, wenn man sie in ein paar Absätzen erleben läßt, was für ein einmaliges Naturerlebnis eine Fahrt auf dem Kanal ist.

Viele Prospekte haben obendrein den sprachlichen Charme eines Schüleraufsatzes, brav übersetzt, mit Fakten überfrachtet und holprig. Trotz der überwiegend guten Fotos, so etwas liest kein Mensch zu Ende. Leider trifft das auch auf die Werbeunterlagen etlicher „Agrotourismus-Betriebe" von Landsleuten zu. Rund 2000 soll es in der Region ja geben, aber lediglich 46 davon sind offiziell erfaßt und nur von denen erfährt der Tourist. Überhaupt erinnert das Wort Agrotourismus eher an Agroindustrie. Der Slogan „Ferien auf dem Bauernhof" spricht hingegen ganz anders an, weckt Bilder von Idylle, Ruhe und Natur.

Im Rahmen der benötigten abgerundeten Konzepte machen auch spektakuläre Ideen wie die des Jochen Elsner vom Deutschen Verein Lyck Sinn. Für seinen Masurenhof in Sareiken bemüht er sich um drei junge Bären aus Breslau. Ganz bewußt will er bei seiner Vorstellung von Urlaub auf dem Lande die gängigen Bilder von Ostpreußen ansprechen.

Nicht nur in Informationspaketen fehlen Broschüren und Ortspläne, auch vor Ort sind sie meist kaum zu erhalten. Herausgegeben von den Stadtverwaltungen werden sie aus Kostengründen nur in geringen Stückzahlen aufgelegt und überwiegend an offizielle Delegationen und bei Tourismusbörsen verteilt. Sie verschwinden so fast ohne Effekt bei notorischen Prospektsammlern, die meist nicht einmal konkrete Interessenten sind.

Womit man wieder bei der regionalen Promotion angelangt wäre, zu der es auch gehören sollte, daß ein lokaler Zusammenschluß von Verwaltung, Gastronomen, Geschäftsleuten und Vereinen Veranstaltungen, Ausflüge und Aktivitäten in schlüssige Programme verpackt, mit einer Portion Service abrundet und das Ganze dann gemeinsam finanziert und bewirbt.

Besonders die Deutschen Vereine könnten sich dabei hervortun. Wie in Osterode sind ihre Häuser vielfach längst in die Funktion von Informationszentren hineingewachsen.

Und Allenstein selbst? Es ist nicht zu übersehen, daß deutlich weniger touristischer Vekehr in der Stadt ist, trotzdem haben die zuständigen Rathausstellen die Zahlen schon seit langem nicht mehr analysiert. Man sähe sich als Metropole, nicht als Touristenattraktion, betont Pressesprecher Wojciech Szalkiewicz der lokalen Zeitung gegenüber. Allenstein sei nun einmal nicht Zielstadt für seine Gäste, sondern nur eine Durchgangsstation für ein bis zwei Tage. Man könne nur versuchen, diese Reisenden ein, zwei Tage länger in der Stadt zu halten, meint Szalkiewicz.

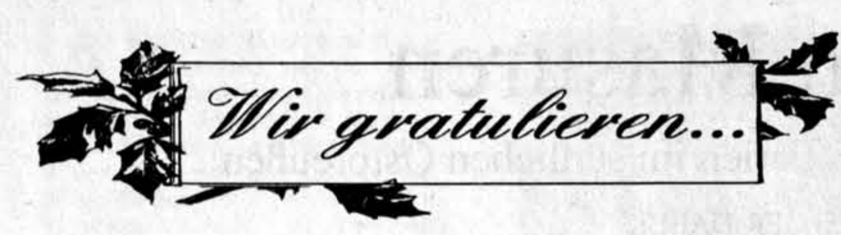
Mehr Gedanken macht sich in Allenstein der Rat des Innenstadtviertels und hat ein Programm zur Revitalisierung und Verschönerung der Altstadt entwickelt. Das angestrebte ehrgeizige Ziel, aus Allenstein ein „Krakau des Nordens" zu machen und die Stadt damit zu vermarkten, bleibt allerdings mehr als fragwürdig.

Was Krakau besonders auszeichnet, ist die historische Kontinuität. Im Krieg kaum zerstört blieb der Stadt ihre angestammte Bevölkerung, die ihr ihren ganz eigenen Charakter gab.

Allenstein jetzt auf Krakau zu frisieren wäre Styling nach dem Baukastenprinzip, Motto: wir bauen uns eine neue Altstadt aus allem, was uns irgendwo gefiel. Ein Stückchen Krakau, ein Stückchen Warschau, alles, nur nicht die eigenen Geschichte, die der Stadt ihr Gesicht gab. Doch erst dieses Gesicht, das mit der Stadt alt wurde und Falten bekam, macht eine Stadt unverwechselbar.



Am Drewenz-See bei Osterode Foto Archiv



zum 99. Geburtstag

Schnewitz, Franz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 29525 Uelzen, am 26. Mai

Siedler, Georg, aus Königsberg/Pr., jetzt Am Knottenrain 5, 34626 Neukirchen-Knüll, am 21. Juni

zum 98. Geburtstag

Buechler, Elsa, aus Willkühnen 8, Kreis Samland, jetzt 63071 Offenbach, Hessenring 55, am 19. Juni

zum 96. Geburtstag

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummerweg 32 A, 31028 Gronau, am 22. Juni

zum 95. Geburtstag

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni

zum 94. Geburtstag

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 62, 97422 Schweinfurt, am 21. Juni

Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 30900 Wedemark, am 24. Juni

Koschorreck, Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burghausen, am 21. Juni

zum 93. Geburtstag

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Leitner, Johanna, geb. Kunze, aus Fronicken/Laurahütte, Kreis Treuburg, jetzt Wöhlerstraße 12, 92421 Schwandorf, am 23. Juni

zum 92. Geburtstag

Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 9, 51061 Köln, am 22. Juni

Lenski, Hedwig, geb. Heidasch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrstraße 11, 25551 Hohenlockstedt, am 23. Juni

Wannemacher, Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Waldeckstraße 15, 55218 Ingelheim, am 23. Juni

Wichmann, Erna, geb. Strauß, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt Albert-Schweizer-Straße 44, 23566 Lübeck, am 5. Juni

zum 91. Geburtstag

Braun, Ida, geb. Zimmermann, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Haus Betesda, Ackerweg 32, Petershagen, am 19. Juni

Duschka, Berta, aus Margen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hasselbusch 5, 98617 Meiningen, am 19. Juni

Ganseleiter, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, Jetzt Frankenstraße 29, 58509 Lüdenscheid, am 24. Juni

Gohlke, Margarete, geb. Pakusch, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Strandbadweg 1, 04860 Torgau, am 19. Juni

Grabowski, Marie, geb. Matzkowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Chaussee 28, 24113 Molfsee, am 23. Juni

Konradt, Gustav, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 29, 24782 Büdelsdorf, am 22. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni

zum 90. Geburtstag

Brozio, Richard, aus Lyck, jetzt Finkenweg 3, 72555 Metzingen, am 23. Juni

Duwe, Ella, geb. Mikat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Tresckowstraße 24, 28203 Bremen, am 23. Juni

Kaulbarsch, Johanna, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Roter Weg 8, 59939 Olsberg, am 25. Juni

Kugies, Johannes, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Uerdinger Straße 57, 40474 Düsseldorf, am 24. Juni

Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 63584 Gründau, am 23. Juni

Plaumann, Ilse, aus Königsberg, jetzt Theodor-Neubauer-Straße 29, 06130 Halle, am 8. März

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt Am Heimbergsflur 12, 97941 Tauberbischofsheim, am 11. Juni

Strunkeit, Gerhard, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hugenmattweg 6, 79541 Lörrach, am 19. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 41363 Jüchen, am 17. Juni

zum 85. Geburtstag

Almássy, von, Annelene, geb. Gailus, aus Neusaß-Scheer, Kreis Heydekrug, und Heidekrug-Werden, jetzt Apartado 310, E-17256 Pals, Spanien, am 11. Juni

Borowski, Erwin, aus Königsberg, jetzt Vogelweide 11, 06130 Halle, am 15. März

Dumdey, Erna, geb. Krupka, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 3, 38350 Helmstedt, am 22. Juni

Duscha, Kurt, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Gertraudweg 7, 14165 Berlin am 20. Juni

Engelke, Hildegard, geb. Sulies, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 24568 Kaltenkirchen, am 20. Juni

Esau, Anna, aus Marienburg, jetzt Wilhelmshöhe 4/63, 23701 Eutin, am 19. Juni

Gumboldt, Heinz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Raupenhainer Straße 47, 04552 Borna, am 25. Juni

Harms, Charlotte, geb. Koch, aus Königsberg/Pr., Joachimstraße 9, nach 1933 Stobäusstraße 9, jetzt Jasperallee 1 c, 38102 Braunschweig, am 22. Juni

Lange, Frieda, geb. Skuttnik, aus Lötzen, jetzt In den Lotten 6, 45141 Essen, am 19. Juni

Miehl, Karl, aus Danzig, jetzt Cranachstraße 4, 80797 München, am 25. Juni

Rathje, Eva, geb. Mertins, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Carlo-Schmidt-Straße 1126, 90491 Nürnberg, am 21. Juni

Rausch, Frieda geb. Becker, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 7, 73269 Hochdorf, am 17. Juni

Winkler, Ottielie, geb. Klein, aus Ortelsburg, jetzt Krämerstraße 18, 72458 Albstadt, am 23. Juni

zum 80. Geburtstag

Baginski, Gisela, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 31 b, jetzt Segeberger Straße 27, 23617 Stockelsdorf, am 2. Juni

Bartscheit, Willy, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Auricher Damm 5, 21129 Hamburg, am 25. Juni

Baumann, Margarete, geb. Lorenz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt An der Bahn 6, 25336 Elmshorn, am 18. Juni

Brissen, Willy, aus Dollstedt, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Stickenweg 12, 34474 Diemelstadt, am 20. Juni

Faltin, Hans-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Schlangenbader Straße 20 c, 14197 Berlin, am 21. Juni

George, Elli, geb. Babst, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schillerstraße 8, 09322 Penig, am 24. Juni

Goerke, Elfriede, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Osterteil 3, 21765 Nordleda, am 20. Juni

Grommelt, Helmut, aus Magergut, Kreis Osterode, jetzt Gartenweg 3, 77794 Lauterbach, am 20. Juni

Hasenpusch, Hildegard, geb. Freitag, aus Rensegut/Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albertstraße 4, 27432 Bremervörde, am 12. Juni

Heinrich, Alfred, aus Legden 7, jetzt Am Zollhof 21, 56457 Westerburg, am 21. Juni

Käber, Emma, geb. Spiewak, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Wiesenweg 10, 36446 Bad Liebenstein/Bairode, am 23. Juni

Krause, Wanda, aus Rastenburg, jetzt Carl-von-Ossietzky-Straße 26, 06114 Halle, am 14. März

Krupinski, Ernst, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Untere Hauptstraße 49, 67551 Worms, am 20. Juni

Kutrieb, Paul, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 24, 17349 Rattey, am 19. Juni

Ludwig, Anni, geb. Schütt, aus Kreis Heiligenbeil, jetzt Braunschweiger Bogen 9, 06126 Halle, am 28. Januar

Marzian, Ewald, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 12, 13125 Berlin, am 18. Juni

Mauritz, Bruno, aus Agilla/Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Holljestraße 16, 26188 Edewecht, am 20. Juni

Metz, Charlotte, geb. Turowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Düsselkämpchen 6, 40239 Düsseldorf, am 20. Juni

Naumann, Elfriede, geb. Stanzick, aus Adelau, Kreis Elchniederung, jetzt Anton-Saefkow-Ring 13, 14974 Ludwigsfelde, am 20. Juni

Pawelzik, Waltraud, geb. Thiel, aus Ortelsburg, jetzt Am Kirschbuch 15, 29320 Hermannsburg, am 24. Juni

Pilz, Margot, geb. Butsch, aus Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 25, 50354 Hürth-Efferen, am 25. Juni

Plasswich, Martha, geb. Riechert, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riethkamp 7, 29229 Celle, am 20. Juni

Pliquett, Elfriede, geb. Brandies, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Drostenbusch 127, 45309 Essen, am 19. Juni

Robatzek, Horst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Grabbestraße 2, 31789 Hameln, am 18. Juni

Ruhnau, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Caspar-David-Friedrich-Straße 6, 06124 Halle, am 28. März

Schibur, Edith, geb. Woischwill, aus Tilsit, jetzt Ritterweg 22, 63773 in Goldbach, am 6. Juni

Wallowski, Edeltraut, geb. Geddert, aus Balden Domäne, Kreis Neidenburg, jetzt Tinnenbusch 24, 48163 Münster, 23. Juni

Wagner, Margret, geb. Saloga, aus Osterode, Sendenhauptstraße, jetzt Gereonshof 30, 50670 Köln, am 19. Juni

Weigel, Karl, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brockenblick 2, 38364 Schöningen, am 23. Juni

Zimmermann, Irmgard, aus Königsberg, Quednau 4, jetzt Schweitzer Straße 7, 23714 Malente-Gremsmühlen, am 19. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Allenhöfer, Georg und Maria, geb. Alt, aus Ebenrode, jetzt Kirchstraße 45, 73066 Uhingen/Württ., am 24. Juni

Pistorius, Rudolf und Erna, geb. Blask, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kleingartenweg 16, 44892 Bochum, am 17. Juni

String, Karlheinz und Luise, aus Damerauhof, Kreis Königsberg, jetzt 41238 Mönchengladbach-Wanlo, am 6. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie sprechen noch zimbrisch (Sieben deutsche Gemeinden in Venetien)

Sonntag, 18. Juni, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 19. Juni, 22.45 Uhr, B3-Fernsehen: Wir waren in Deutschland (Ukrainische Zwangsarbeiter erzählen)

Montag, 19. Juni, 22.20 Uhr, Südwest-Fernsehen: Der Skandal und die Wehrmachtsfotos

Donnerstag, 22. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Im Exil hielten sie zusammen (Das schwere Los der Krimtataren)

Donnerstag, 22. Juni, 18.05 Uhr, WDR-Fernsehen: Reise nach Schlesien (2. Zwischen Oder, Neiße und Weichsel)

Donnerstag, 22. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 23. Juni, 22.30 Uhr, arte-Fernsehen: Der Gulag (Ausbeutung und Unterdrückung von 1930 bis 1950: Uchta-Workuta und die Kolyma)

Freitag, 23. Juni, 23 Uhr, Breslau – Die schlesische Metropole (Eine ZeitReise)

Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, arte-Fernsehen: Mit offenen Karten („Rußland 2000 – Wird unter Putin alles anders?)

Sonntag, 25. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Nur die Hoffnung ließ sie leben (Ursula Rumin – eine Schlesierin in Workuta)

Sonntag, 25. Juni, 16.45 Uhr, ARD: Burgen, Schlösser, Nationalparks („Unterwegs im Osten der Slowakei")

Montag, 26. Juni, 23.15 Uhr, WDR-Fernsehen: „Erschießt sie wie die Hunde ..." (Die Moskauer Schauprozesse 1936 bis 1938)

Donnerstag, 29. Juni, 13.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Wunderbare Wasserwege: Masuren

Donnerstag, 29. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Allein in Afghanistan (Die Ostpreußin Karla Schefter und ihr Krankenhaus)

Donnerstag, 29. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 30. Juni, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Menschen am Oderhaff (Geschichten, Mythen und Landschaften)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 30. Juni, **Samland, Labiau, Königsberg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Juni, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Mit Musik, Tanz und Liedern wird der Sommer begrüßt. Eintritt 3 DM. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Donnerstag, 29. Juni, Tagesfahrt in die Lüneburger Heide. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 1. Auf dem Programm stehen u. a. die Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sowie eine Kutschfahrt nach Wilsede. Im Fahrpreis enthalten sind Mittagessen und Vesper. Mitglieder zahlen 30 DM, Gäste 60 DM. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Sensburg – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Im Juli und August finden wegen der Sommerpause keine Veranstaltungen statt.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, letzte Veranstaltung vor der Sommerpause im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Dipl. Ing. Herbert Pott hält einen Diavortrag zum Thema „Litauen, Lettland und Estland heute". – Bei der Monatsversammlung referierte Ellinor Reck anläßlich des 100. Geburtstag über „Hermann Brust – Komponist unseres Ostpreußenliedes". Sie berichtete ausführlich über Leben und Wirken des Königsberger Komponisten. Im Anschluß an ihre Ausführungen schloß sich eine lebhafte Debatte an. Die Anwesenden dankten der Referentin mit reichem Applaus. Vor dem Referat wurde zweier verstorbener Mitglieder gedacht. Mit bewegenden Worten informierte der 1. Vorsitzende Rudi Kallien die Anwesenden über das Ableben des langjährigen Kassenführers Willi Kloster. Die Mitglieder waren über diese völlig unerwartete Nachricht tief erschüttert. Willi Kloster, im April 1921 in Johannisburg geboren, zählte zu den „Männern der ersten Stunde". Er war ein außerordentlich stiller und bescheidener Mensch und gehörte der Schicksalsgemeinschaft, der er sich bis zu seinem Tod eng verbunden fühlte, 50 Jahre an. Für seine 50jährige Mitgliedschaft in der Gruppe wurde er am 17. Januar 1999 ausgezeichnet. Seine Tätigkeit als Kassenführer führte er über 40 Jahre außerordentlich gewissenhaft und verantwortungsvoll aus. Beliebt und hoch geschätzt bei allen Mitgliedern, hinterläßt sein Tod eine tiefe Lücke. Leider erfuhren die Mitglieder erst mehrere Tage nach der Beisetzung von seinem Tod, so daß es ihnen nicht möglich war, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Gruppe wird ihn nicht vergessen und ihm ein dankbares, ehrendes Gedenken bewahren. Die zweite Totenehrung nahm die 2. Vorsitzende Eduarda v. Keber vor. Es wurde des treuen Mitgliedes Erika Stübe, 1908 in Königsberg geboren, gedacht. Sie war am 3. Mai gestorben. 1997 wurde Erika Stübe für ihre 20jährige Mitgliedschaft geehrt und ausgezeichnet. Als junge Frau war es ihr nicht gelungen, rechtzeitig aus Ostpreußen zu fliehen. So arbeitete sie unter der russischen Besatzung als Krankenschwester am Krankenhaus Bethanien zusammen mit Graf Lehndorff. Mitglieder des Vorstandes nahmen im Namen der Gruppe am 13. Mai Abschied von ihr.

Lahr – Die Frauengruppe feierte ihr 35jähriges Bestehen. Irma Barraud, die diese Gruppe seit 1965 leitet, konnte im vollbesetzten Saal in der „Krone" neben den Mitgliedern auch viele Gäste begrüßen. Vor 35 Jahren rief die Frau des damaligen Vorsitzenden der Gesamtgruppe, Rosemarie Kantowski (heute 91 Jahre alt), die Frauen auf, eine eigene Gruppe zu gründen. Da sie diese wegen vieler Verpflichtungen nicht selbst leiten konnte, wurde die damals 29 Jahre alte Irmgard Barraud zur Leiterin der 20 Köpfe zählenden Gruppe gewählt. Nach einem festlichen Essen bedankte sich der 1. Vorsitzende Heinz Schindowski bei den Mitgliedern der Frauengruppe für ihren jahrelangen Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit. Bei der anschließenden Totenehrung mußte leider festgestellt werden, daß die meisten Frauen, die damals bei der Gründung dabei waren, mittlerweile fern ihrer geliebten Heimat gestorben sind. Die Frauengruppe kommt einmal im Monat zu einem Treffen zusammen, wobei auch stets ein kleines Programm vorbereitet wird. Außerdem zeichnete sie für die jährlichen vier großen Veranstaltungen (Eisbeinessen, Klops- und Fleckessen, Erntedank- und Adventsfeier) der Gesamtgruppe verantwortlich, bei denen oftmals auch Kindergruppen, geleitet von Irma Barraud, zum Gelingen beitrugen. Zum Jubiläum wurden die Mitglieder Elfriede Lappich, Erika Hildebrand und Lieselotte Scheffler, die von Beginn an treu die Treffen der Frauengruppe besucht haben, geehrt. Eine besondere Ehrung erfuhren auch Lennchen Nielsen, Anni Weber und Irmtraut Kretschmann für ihren Einsatz in der Gruppe, wie auch Edith Kämmer als ältestes Mitglied. Alle Damen der Gruppe wurden darüber hinaus mit einem Präsent bedacht. Besonders gedankt wurde auch Gretel Schindowski für ihren nimmermüden Einsatz beim Einstudieren heimatlicher Lieder. Ein Grußwort sprach die Landesfrauenleiterin und Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich. Auch sie dankte den Damen für ihr Engagement. Ihr anschließender „Streifzug durch die ostpreußische Geschichte" fand bei allen Anwesenden größte Aufmerksamkeit. Abschließend galt ein besonderer Dank Martha Nachbar, einer Banaterin, die mit ihrem Akkordeon die Veranstaltung musikalisch umrahmte.

Metzingen – Die Gruppe feierte ihr 50jähriges Bestehen. Der Vorsitzende, Lm. Voss, betonte, daß in den zurückliegenden 50 Jahren immer das Bestreben gegolten habe, die Heimat und ihr kulturelles Erbe zu pflegen. Er gedachte des schweren Anfangs in der neuen Umgebung und ging auf die anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten ein. Diese seien jedoch heute längst verschwunden, da sogar Einheimische Mitglieder in der Gruppe seien. Voss erinnerte des weiteren an die verlorene Heimat und an die Vertreibung. Er hob hervor, daß die Gruppe auch weiterhin bemüht sei, das Brauchtum aus Liebe zur Heimat zu erhalten. Vor allem gute Jugendarbeit sei nach wie vor aktuell. In Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland verlieh Landesvorsitzender Günter Zdunnek Hans-Jürgen Voss das Silberne Ehrenzeichen der LO und nannte in seiner Festansprache den Aufbau Europas eine wichtige Aufgabe für 2000. Er betonte, daß die Heimatvertriebenen versuchten, Europa mitzugestalten, indem sie ihre leidvollen Erfahrungen mit in den Einigungsprozeß einbrächten. Besonders hob er auch die Bedeutung der Kulturarbeit hervor. Im vollbesetzten Veranstaltungssaal wurden weitere Mitglieder für ihre langjährige Treue geehrt, bevor es zum gemütlichen Teil überging. Die Volkstanzgruppe ließ mit ihren Tänzen, darunter Danziger Achter, Insterburger Viergespann und Sudetendeutscher Ländler, Brauchtum lebendig werden. In geselliger Runde wurde das Tanzbein geschwungen, und mit Musik endete der Abend.

Pforzheim/Enzkreis – 96 Gäste erschienen zur „Preußischen Tafelrunde". Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises", hielt einen Vortrag über „Johann Christoph Gottsched und die Gottschedin". Dieses Thema, Teil der Entwicklung der deutschen Sprache zur Kultursprache, wurde von dem Auditorium lobend angenommen. Als Gäste waren Herren des Baden-Württembergischen Landtages, Stadt- und Gemeinderäte, die Vorsitzende der BdV-Kreisgruppe Pforzheim, der Vorsitzende des Verbandes der Heimkehrer, Vertreter mehrerer Landsmannschaften, des BdV und andere interessierte Personen von Verbänden und Vereinen erschienen.

Schorndorf – Dienstag, 20. Juni, 14 Uhr, Gartenfest auf der Terrasse der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Landsleute, Freunde und weitere Gäste sind herzlich willkommen.

Stuttgart – Freitag, 23. Juni, 15 Uhr, Treffen mit Uta Lüttich zum Thema „Bedeutende Ostpreußen" im Haus der Heimat, Kleiner Saal.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 24. Juni, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. – Donnerstag, 29. Juni, 13.30 Uhr, Fahrt der Wandergruppe nach Arnegg, Busbahnhof Ulm, Bussteig 2, RAB 7514. Treff der Wanderer um 14 Uhr an der Haltestelle Blautal. Einkehr im „Kreuz".

VS-Schwenningen – Dienstag, 27. Juni, Fahrt der Wandergruppe zur Landesgartenschau in Singen. Abfahrtszeiten werden bei der Anmeldung bekanntgegeben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café Central, Friedberg. – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. – Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

Bamberg – Mittwoch, 21. Juni, 17 Uhr, Treffen in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Dienstag, 20. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof. – Donnerstag, 29. Juni, 18 Uhr, Sommertreffen mit „Brotzeit" und Reiseberichten im Gasthaus Einkehr in Büchenbach.

Freiburg – Sonnabend, 8. Juli, Fahrt nach Karlsruhe zum Haus der Heimat und ins Karpatenmuseum. Das Haus der Heimat enthält in mehreren Räumen privat gesammelte Exponate aus allen Vertreibungsgebieten, gesammelt mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe. Das Karpatenmuseum besitzt wunderschöne, einmalige Ausstellungsstücke aus der über jahrhundertealten deutschen Kultur in der Slowakei. Abfahrt um 8 Uhr von Freiburg (Treffen um 7.45 Uhr auf dem Bahnsteig 1, Buchstabe C). Im Haus der Heimat ist von 10 bis 14 Uhr folgendes Programm vorgesehen: Führung, Vortrag, kleines Mittagessen, Kaffeetrinken. Im Karpatenmuseum sind von 14.30 bis 17 Uhr ein Vortrag sowie eine Führung geplant. Abfahrt von Karlsruhe um 18.10 Uhr, Ankunft in Freiburg um 19.58 Uhr. Die Kosten für die Bahnfahrt betragen 7 DM (Wochenendticket 35 DM für 5 Personen), für Mittag und Kaffee 5 DM. Anmeldungen bei Karin Schefold, Telefon 07 61/40 32 75. – Im August findet wegen der Sommerpause keine Veranstaltung statt.

Kempten – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus (Wintergarten), Linggstraße.

München Ost/West – Montag, 26. Juni, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens. So wie jedes Jahr wird Ottokar Wagner wieder selbstgedachte Gedichte und Geschichten vortragen. Gäste sind herzlich willkommen.

Rosenheim – Die Gruppe unternahm einen Ausflug. Mit vollbesetzten Privatautos fuhr man über Oberaudorf zum Luegsteinsee. Er wurde 1933 vom freiwilligen Arbeitsdienst angelegt. Idyllisch gelegen, von Wald umgeben, bietet diese große Badeanstalt für viele Erholung. Nach einem Spaziergang um den See ging die Fahrt zum Wallerhof, wo das Mittagessen in Form von Fisch eingenommen wurde. Die letzte Station des Ausflugs war die Wallfahrtskirche St. Nikolaus. Die Kirche ist eine Filialkirche zu Ebbs, 1174 erstmalig erwähnt, und mit einem bemerkenswerten Netzgewölbe ein Kleinod gotischer Architektur. Unterhalb dieser Kirche liegt der Gasthof St. Nikolaus, wo ein Raum zum Kaffeetrinken reserviert war. In dieser schönen Atmosphäre dankte Georg Kuhnigk dem 2. Vorsitzenden Willi Gennis sowie Sabine Kink für die Vorbereitungen zu dem gelungenen Ausflug.

Weiden – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte eine große Schar von Landsleuten und Gästen. Poweleit konnte zu mehreren Veranstaltungen einladen, besonders zum Gartenfest des Heimatrings am 11. Juli im Pausenhof der Clausnitzer-Schule. Nach den Geburtstagsgrüßen der Kassiererin Ingrid Uschald und zwei Heimatliedern stand der gesellige Teil im Mittelpunkt. Ingrid Uschald trug das Stück „Mein Balkon'che" vor. Anita Bauer und die Kulturwartin Renate Poweleit, die auch diesmal für den Blumenschmuck verantwortlich war, hatten mit dem humorvollen Stück „Die Reise nach Weimar" von Hanni Tews die Lacher auf ihrer Seite. Besinnlich wurde es, als der 2. Vorsitzende Norbert Uschald Gedanken zur Zeit vortrug. Gertrude Gayk las die Geschichte „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel vor. Die musikalische Gestaltung lag in den Händen von Norbert Uschald und Anita Schmid. – Am Sonnabend, 1. Juli, ist um 14 Uhr ein Gartenfest bei Familie Uschald geplant.

Erinnerungsfoto 1226



Volksschule Groß Nuhr, Kreis Wehlau – *Unsere Leserin Ingrid Friedrich schickte uns dieses Foto, das aus den Jahren 1936 oder 1937 stammen müßte. Abgebildet sind die Schüler der Volkschule Groß Nuhr im Kreis Wehlau, zusammen mit ihrem Lehrer Willi Quandt. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1226" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **MM**

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Am 9. Mai vor dreißig Jahren rief die unvergessene Frida Todtenhaupt in Bremen eine zweite Frauengruppe, die Ost- und Westpreußengruppe Bremen-Nord, ins Leben, nachdem sie 1965 die Frauengruppe Bremen-Mitte gegründet hatte. Später folgte die Gründung einer weiteren Gruppe in Bremen-Vegesack. Die Zusammenkünfte und Veranstaltungen dieser Gruppen sind heute noch sehr gut besucht und erfreuen sich teilweise sogar wachsenden Zuspruchs. Es war ein guter Anlaß, das Jubiläum in dem Gründungslokal Waldschmiede in Bremen-Beckedorf zu begehen. Frida Todtenhaupt hatte 1981 die Leitung der Gruppe Nord an Erna Denker, eine gebürtige Westpreußin aus Landsberg a. d. Warthe, übergeben, die dieses Amt noch im hohen Alter mit großem Engagement ausfüllt. Ihr gebührte denn auch der Dank für die vielfältig geleistete Arbeit, den die Landesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises Bremen, Christel Klawonn, selbst langjähriges Mitglied dieser Gruppe, in ihrem Rückblick zum Ausdruck brachte. Irmgard Holweck, Landesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen und Vorsitzende der Frauengruppen im BdV, überbrachte die Grüße der Bremer Frauen und wünschte weiterhin viel Erfolg in der Frauenarbeit. Zum Jubiläum war auch die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, angereist, um persönlich ihre Glückwünsche, die Grüße des Bundesvorstandes der LO und der Landesgruppe Baden-Württemberg zu überbringen. Mit sehr herzlichen und warmen Worten würdigte sie den Einsatz von Erna Denker und ihrer Helferinnen in der Frauenarbeit. Durch sie werde das vielfältige und reichhaltige Brauchtum der Heimat wachgehalten und beschworen. Nicht nur in Lesungen und heimatlichen Geschichten, sondern auch in Handarbeiten stecke ein Stück Heimat, das bewahrt werden und weitergegeben werden müsse. Die Frauengruppen, von denen es insgesamt 250 in der Bundesrepublik gibt, seien ein ganz wichtiger Bestandteil der Landsmannschaft. Mit Blumensträußen wurden anschließend einige Frauen für langjährige Mitgliedschaft (25 bis 29 Jahre) in der Frauengruppe geehrt. Der Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Helmut Gutzeit, und der Geschäftsführer BernhardHeitger waren mit ihren Ehefrauen nach Bremen-Beckedorf gekommen, um an dem Jubiläum teilzunehmen. Gutzeit lobte in seiner Laudatio die fast 20jährige vorbildliche Arbeit von Erna Denker. Für ihre verdienstvolle Tätigkeit für die Landsleute und für ihren unermüdlichen Einsatz für die Heimat konnte er Erna Denker mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO auszeichnen. Auf Wunsch von Erna Denker sangen die Teilnehmerinnen abschließend einige Volksweisen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10, (EKZ). Nach der Kaffeetafel erfolgt ein Bericht vom Deutschlandtreffen in Leipzig.

Dillenburg – Mittwoch, 28. Juni, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Hof Feldbach. Vorgesehen ist ein Bericht vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen sowie ein Gedenken an den Komponisten des Ostpreußenliedes, Alfred Brust. – Im Juli findet kein Monatstreffen statt. – Die Kreisgruppe unternahm einen Ausflug zum Heimatmuseum Asslar im Schloß zu Werdorf. Das Schloß, 1690 ursprünglich als Witwensitz für Sophie v. Solms-Greifenstein gebaut, diente in den folgenden Jahrhunderten den verschiedensten Zwecken: Sommeraufenthalt für fürstliche Familien und Mitglieder des Wetzlarer Reichskammergerichts, Töchterinternat und Knabenerziehungsanstalt, Korbflechterschule und Guttemplerloge. Seit 1937 zu Wohnungen umgebaut, diente es nach dem Krieg u. a. als Flüchtlingsunterkunft, später wurden Sozialwohnungen eingerichtet. Nach dem Auszug des letzten Mieters wurde es von 1990 bis 1992 total saniert und umgestaltet. Seitdem ist es Museum. Die Ausstellungsfläche beträgt einschließlich der Nebengebäude 900 Quadratmeter. Die Sammlungen umfassen viele Lebensbereiche: Geschichte des Schlosses und des regionalen Bergbaus, bäuerliches Schlafzimmer und Küche, Spinnstube, Leinenweberei, Schuster- und Druckerwerkstatt, Schulstube, Spielzeugsammlung und vieles mehr. Es gibt auch ein Ostdeutsches Zimmer mit Erinnerungsstücken aus Schlesien, dem Sudetenland und

vor allem Bernsteinschmuck aus Ostpreußen. Im Erdgeschoß befindet sich ein Werdorfer „Tante-Emma-Laden". In der Remise ist u. a. die Schalterhalle des Bahnhofs untergebracht, außerdem ist eine umfangreiche Landmaschinen-Schau zu sehen. Eine besondere Attraktion sind die Aktionstage „Lebendiges Museum"; der nächste findet am 17. September statt. Es war ein sehr interessanter Nachmittag.

Wiesbaden – Sonnabend, 1. Juli, Weinprobe im Weingut Teschke, auf dem Laurenziberg (bei Fau-Algesheim). Zur Auflockerung des geselligen Nachmittags sorgt Elisabeth Teschke mit Gedichten und launigen Anekdoten. Die offizielle Probe wird mit einer Überraschung enden. Nach der Weinverkostung dürfen die Gäste sich an einer herzhaften Winzerplatte gütlich tun. Der Kostenbeitrag beträgt 32 DM pro Person für Weinprobe, Winzerplatte und Hin-/Rückfahrt mit dem Omnibus zum Weingut. Abfahrt 16 Uhr vom Hauptbahnhof/Busbahnhof, Wiesbaden. Anmeldungen bei Vorstandsmitglied Leo Nickel, Telefon 06 11/4 75 77.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Freitag, 23. Juni, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin. – Im Juli und August finden keine Treffen statt.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bezirksgruppe Braunschweig – In Braunschweig fand die Bezirks-Delegiertentagung statt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Waltraud Ringe und der Totenehrung wurden die Tätigkeitsberichte des Vorstandes und der Frauen entgegengenommen. Das Referat Kultur und Jugend ist leider unbesetzt. Der Kassenbericht wurde von Schatzmeister Ernst-Günter Heinsius, Göttingen, abgegeben. Den Kassenprüfungsbericht erstattete Eva Jobst, Göttingen. Es erfolgte die einstimmige Entlastung für den gesamten Vorstand. Ganz herzlich wurde dann der Referent des Tages, Dr. Wolfgang Thüne, begrüßt, der der Versammlung einen hervorragenden Vortrag bot. Dr. Thüne erntete großen Beifall. Die einzelnen Gruppen berichteten anschließend über ihre Arbeit, die überall noch sehr aktiv ist.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 28. Juni, 17 Uhr, Monatstreffen im Stadtpark-Restaurant. Es steht eine Diaschau über das Deutschlandtreffen in Leipzig auf dem Programm. – Beim Monatstreffen hielt Prof. Dr. Udo Götze einen Diavortrag über das Ermland. Es galt als katholische Enklave und hatte 1938 etwa 280 000 Einwohner. Vier Bistümer im Ermland unterstanden dem Erzbischof in Riga. Von 1243 bis 1772 war das Ermland autonomes Fürstbistum, das heißt, daß der Fürstbischof weltlicher und geistlicher Landesherr war. Also war er gegenüber dem Orden und dem polnischen König selbständig. Es gab im Ermland viele Stadtgründungen und Siedlungsarbeit, wobei auch Bauherren aus Schlesien mitwirkten. Viele Städte hatten Domburgen, wie zum Beispiel Heilsberg. Das Ermland war Bauernland mit Milchwirtschaft und Geflügelzucht. Der Referent zeigte eine Fülle wunderschöner Dias, die den Anwesenden die Landschaft, Städte und Kirchen näherbrachten. Die Zuhörer waren so gefangengenommen, daß sie länger blieben als sonst. Für den interessanten Vortrag gab es reichen Beifall.

Osnabrück – Dienstag, 27. Juni, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Donnerstag, 29. Juni, 15 Uhr, Treffen des Literaturkreises in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Johannisfeier im Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, Stukenbrokerweg 44 a. – Donnerstag, 29. Juni, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 23. Juni, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Gütersloh – Montag, 19. und 26. Juni, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 20. und 27. Juni, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 22. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Schabbern, Klönen und mehr im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Auch Männer sind herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Hagen – Die Kreisgruppe feierte ihr Maifest in den Ostdeutschen Heimatstuben. Wie fast immer bei den heimatlichen Zusammenkünften, reichten die Sitzplätze gerade aus, um in gemütlicher Runde bei Kaffee und Kuchen lebhaft zu plachandern. Im weiteren Programm leistete der Kulturwart H. W. Hartung einen interessanten Beitrag mit einem Vortrag über Sitten und Gebräuche der Vorfahren zur Maienzeit. Dabei alleine blieb es natürlich nicht, denn viele „geistige" Getränke lieferten die Grundlage dafür, daß die Stimmung weiter wuchs und daß zu flotter Musik auch kräftig das Tanzbein geschwungen wurde. Später konnte man sich noch mit einem dargereichten Imbiß stärken. Den Damen der Kreisgruppe, die sich immer bemühen, alle Gäste zufriedenzustellen, sei einmal mehr gedankt. Nach stundenlangem fröhlichen Beisammensein begaben sich schließlich alle Gäste auf den Heimweg. – Die Kreisgruppe erinnert noch einmal daran, daß am Sonntag, 16. Juli, die diesjährige Bus-Sommerfahrt zur Landesgartenschau in Bad Oeynhausen stattfindet. Anmeldungen bei Herbert Gell, Lützowstraße 58, 58095 Hagen, Telefon 0 23 31/2 29 10. – Die Wahlen der Jahreshauptversammlung hatten folgendes Ergebnis: Herbert Gell (1. Vorsitzender), Reinhart Bethke (2. Vorsitzender), Waltraud Fritsch (1. Kassenwartin), Herbert Lindenau (2. Kassenwart), H. W. Hartung (Kulturwart), Günter Saczinski (2. Kulturwart), Horst Tuguntke (1. Schriftführer), Otto Wohlgemuth (2. Schriftführer), Herbert Embacher (Pressewart), Hildegard Hartung (Frauenwartin), Betty Thies und Gerhard Lokkewand (Kulturbeirat). Als Kassenprüfer wurden Ilse Embacher und Rosemarie Seefeld gewählt. Die Kreisgruppe ehrte die Jubilare Walburg Gell, Reinhard Bethke, Walter Schulz, Erika Feider und Luise Mielke. Walburg Gell steht als Mitglied 40 Jahre lang ihrem Mann bei dessen verschiedenen Funktionen hilfreich zur Seite. Reinhard Bethke ist bereits 30 Jahre lang in der Jugendarbeit für die Heimat tätig. Walter Schulz steht ebenso lange im Dienst der Heimat. Erika Feider und Luise Mielke sind bereits seit zehn Jahren Mitglied der Gruppe. Allen Genannten dankte der Vorsitzende Herbert Gell mit einem kleinen Geschenk für ihre Treue zur Heimat.

Leverkusen – Die Kreisgruppe feierte mit ihren Mitgliedern und Freunden das traditionelle Frühlingsfest mit Wahl der Blumenkönigin. Drei Busse brachten die Gäste ins Bergische Land. Der Vorsitzende Sigisbert Nitsche begrüßte herzlich alle anwesenden Mitglieder, Freunde sowie die am Programm beteiligten Kulturgruppen und lud zur gemeinsamen Kaffeetafel ein. Frau Pelka führte anschließend durch das umfangreiche und anspruchsvolle Programm, das von dem Chor „Heimatmelodie" unter der Leitung von Max Murawski, der Tanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" unter der Leitung von Christa Mehlmann, den Solistinnen Katharina Buchner und Hedwig Zentek, der Mundartgruppe Erna Steinat und Elise Kotzan und dem Zylinderquartett unter der Leitung von Werner Schröder bereichert wurde. Liebliche romantische Melodien spielte Frau Trömmel auf der Querflöte, begleitet von Max Murawski am Klavier. Die Kulturreferentin erzählte über die Traditionen dieses Festes und die Bräuche in der Heimat. Hedwig Zentek und Christa Mehlmann stellten heimatliche Blumen in Gedichtform vor. Als diesjährige Blumenkönigin wurde Katharina Buchner gewählt. Der Vorsitzende krönte sie mit einer Blumenkrone aus 1000 Blüten und einer blumengeschmückten Schärpe. Es war eine wunderschöne, gelungene Feier. – Die im Frühjahr 1999 gegründete „Rucksackwandergruppe" entwickelt sich zu aller Freude sehr positiv. Einmal im Monat wandert die Gruppe durch Wälder, rund um Stauseen und über die Berge des wunderschönen Bergischen Landes, welches auf diese Weise immer bekannter wird. Mit viel Humor und Gesang wird bei jeder Wanderung ein üppiges Picknick veranstaltet. Informationen über die Gruppe und die Wandertermine können bei Frau Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, erfragt werden.

Neuss – Eine große Anzahl ostpreußischer Landsleute versammelte sich im Rahmen des Quiriniusfestes, das mit einem ökumenischen Christentag verbunden war, zu einer Gedenkfeier am Grab des Dechanten Hugo Liedmann. Die Feier begann mit dem Trompetensolo „Ich bete an die Macht der Liebe". Der Vorsitzende Kurt Zwikla begrüßte den Bürgermeister Herbert Napp und Oberpfarrer Heinz Dieter Schelauske sowie alle Anwesenden. In seiner kurzen Rede ging er auf Hugo Liedmann ein, der 1879 in Wormditt/Ostpreußen geboren wurde. Von 1921 bis zu seinem Tod 1966 war er als Pfarrer und Dechant am Neusser Quirinius Münster tätig. Unter seiner Leitung wurde von 1928 bis 1938 das Münster restauriert. Als Ende des Zweiten Weltkrieges im April 1944 das Gotteshaus durch einen Bombenangriff stark zerstört wurde, hat er sich für den Wiederaufbau sehr eingesetzt. Im weiteren Verlauf der Feier trug Magdalena Bausch ein passendes Heimatgedicht vor. Zu dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" legten Herbert Dombrowski und Hermann Bausch einen Kranz am Grab nieder. Zum Abschluß bedankte sich Zwikla bei allen und lud zum anschließenden ökumenischen Gottesdienst ein.

Mönchengladbach – In einer gut besuchten Zusammenkunft der Kreisgruppe erwähnte der Vorsitzende Herbert Beckherrn, daß der Bund der Vertriebenen unter der Leitung der Präsidentin Erika Steinbach zur öffentlichen Diskussion über die Entschädigung der deutschen Vertriebenen aufgefordert hat. Diese in der Presse wiedergegebenen Äußerungen waren für die Kreisgruppe Veranlassung, der Präsidentin in einem Schreiben für diese Initiative zu danken.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Leipzig – Sonnabend, 24. Juni, 10 bis 17 Uhr, Heimatfest im Wildpark Leipzig-Connewitz. Ein vielseitiges Kulturprogramm unter Mitwirkung von Gästen aus Osterode/Ostpreußen, eine Tombola, ein Wissensquiz, der beliebte Kuchenbasar und weitere Aktivitäten sorgen für Abwechslung und werden die Teilnehmer erfreuen. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Der Wildpark ist mit der Straßenbahn-Linie 28 zu erreichen. Von der Haltestelle Wildpark fahren Kremser bis zur Festwiese.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 21. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 20. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44. – Freitag, 23. Juni, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Mittwoch, 28. Juni, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Schönebeck – Am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. Juni, ist die Kreisgruppe anläßlich des Kurparkfestes mit einem Stand vertreten. Außer diversem Werbematerial werden wieder viele schöne Dinge der Handarbeitsgruppe angeboten. – Dienstag, 20. Juni, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität am Malzmühlenfeld. Es wird über die Erlebnisse beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig berichtet.

Weißenfels – Mittwoch, 21. Juni, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 20. Juni, 15 Uhr, Treffen im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins, um noch einmal die Frühlingsfahrt und das Deutschlandtreffen der Ostpreußen mit einigen Videoaufnahmen Revue passieren zu lassen. Gäste sind herzlich willkommen.

Malente – Donnerstag, 29. Juni, 16 Uhr, Zusammenkunft im Café Raven, Janusallee, Malente. Hilde Michalski, Frauenbeauftragte der Landesgruppe, berichtet über „Volkskunst in Ost- und Westpreußen". Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Mölln – Mittwoch, 28. Juni, 17 Uhr, großes Matjes-Essen im Quellenhof. Zuvor hält General a. D. Reinhard Uhle-Wettler einen Vortrag zum Thema „Wenn die politische Klasse versagt, muß das Volk sich rühren". Dieser Vortrag ist neben dem Heringsessen einer der Höhepunkte dieses Nachmittages. Als besondere Attraktion hat Armin Philippzik außerdem einen Ostpreußen-Basar zusammengestellt, in dem viele interessante Raritäten zu finden sind. Es wird deshalb gebeten, etwas früher zu erscheinen, um alles genau anzuschauen und Geeignetes herauszusuchen. Für musikalische Umrahmung wird gesorgt. – Am Dienstag, 18. Juli, findet eine Schiffsreise auf dem Plöner See mit Kaffeetafel in Dersau und einer Besichtigung der Vicelinkirche in Bosau statt. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr von Vokuhl mit Halt an den bekannten Stellen. Der Preis beträgt 25 DM pro Person. Die Anmeldungen nimmt wieder Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10, entgegen. – Für das Matjes-Essen wird bis zum 26. Juni um Anmeldung gebeten, für die Fahrt zum Plöner See bis zum 15. Juli.

Neumünster – Die Monatsversammlung fand in der „Kantklause" statt. Die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte die zahlreichen Zuhörer und den Vortragenden H. H. Kühne. Sie berichtete kurz über ihre letzte Ostpreußenreise und zeigte einige Bilder. Gemeinsam wurden Frühlingslieder gesungen. Nach der gemütlichen Kaffeetafel hielt H. Kühne einen interessanten Vortrag über Leben und Werk des dänischen Dichters Hans Christian Andersen. Eines seiner schönsten Märchen ist das vom häßlichen jungen Entlein. Der Dichter hat seine Biographie in dieses Märchen übertragen. Er wurde 1805 in Odense auf Fünen/Dänemark geboren. Er wuchs sehr ärmlich auf, seine Mutter konnte weder lesen noch schreiben. Als er elf Jahre alt war, starb sein Vater. Mit 14 Jahren begann Andersen eine Schneiderlehre, die er aber nach kurzer Zeit abbrach. Es zog ihn nach Kopenhagen, denn er wollte berühmt werden. Als blinder Passagier fuhr er mit der Postkutsche nach Kopenhagen. Er wollte zum Theater, doch seine Versuche schlugen fehl. Eine alte Frau nahm ihn auf und besorgte ihm eine Tischlerlehre, die er jedoch ebenfalls abbrach. Er versuchte es als Musikschüler, schrieb Komödien und war auf einer Tanzschule. Endlich bewilligte ihm der dänische König eine Summe für den Lebensunterhalt und einen kostenlosen Besuch der Lateinschule. Mit 23 Jahren bestand er sein Abitur und wurde Schriftsteller. Reiselust führte ihn in viele Länder Europas, auch nach Deutschland, wo 1849 zuerst gesammelte Werke von ihm erschienen. Reisegepäckstücke als Requisiten seiner Reiselust sind im Andersenhaus in Odense ausgestellt. Später schrieb er nur noch Märchen, die in viele Sprachen der Welt übersetzt wurden. Lieselotte Juckel bedankte sich für den anschaulichen, lebendigen Vortrag. Mit einem gemeinsamen Lied endete der Nachmittag.

Uetersen – Bei der Monatsversammlung, zu der 37 Mitglieder und Gäste erschienen waren, stand eine Filmvorführung auf dem Programm. Das Vorstandsmitglied Joachim Rudat zeigte auf Großleinwand den Film des professionellen ostpreußischen Filmemachers Dietrich Wawzyn, „Heimkehr ins verbotene Land". Wawzyn stellte Bilder aus dem Ostpreußen der Vorkriegszeit dem Heute im russisch annektierten Teil Ostpreußens gegenüber. Besondere Schwerpunktthemen waren Bernsteingewinnung in Palmnicken, Vogelfang in der Vogelwarte Rossitten und Fischerei im Kurischen Haff. Beim Fischfang macht sich die zunehmende Wasserverschmutzung durch geringere Fangerträge bemerkbar. Der Elchbestand scheint sich dank

Fortsetzung auf Seite 17

Mann der ersten Stunde

Preußenschildträger Günter Petersdorf 80 Jahre

Kiel – Am 17. Juni begeht in Kiel der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein und Preußenschildträger Günter Petersdorf seinen 80. Geburtstag. In der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen ist der Jubilar seit Jahrzehnten eine nicht wegzudenkende Größe. Bereits unmittelbar nach Kriegsende verschrieb sich der gebürtige Königsberger der Arbeit für Ostdeutschland.

Günter Petersdorf ist ein Mann der ersten Stunde in der Vertriebenenarbeit des Landes Schleswig-Holstein. So gehörte er zu denen, die 1948 in Kiel die erste ostpreußische Heimatgruppe gründeten; seit 1958 ist er Vorsitzender der Kreisgruppe Kiel. 1960 übernahm er den Vorsitz der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen, den er bis auf den heutigen Tage innehat. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch noch weitere. Von 1966 bis 1998 gehörte Petersdorf dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an; über 20 Jahre bekleidete er im geschäftsführenden Vorstand das überaus wichtige Amt des Bundesschatzmeisters. Seine pflichtbewußte und von großem Verantwortungsgefühl getragene Arbeit fand ihre Anerkennung sowohl in dem von der Landsmannschaft Ostpreußen bereits 1970 verliehenen Goldenen Ehrenzeichen als auch in der Goldenen Ehrennadel und der Wenzel-Jacksch-Medaille des BdV. Über viele Jahre war Günter Petersdorf auch Landesvorsitzender des BdV (LvD). In dieser Eigenschaft gehörte er über mehrere Perioden dem Präsidium des BdV an. Darüber hinaus wurde seine den demokratischen Rechtsstaat mitprägende Persönlichkeit vom Bundespräsidenten mehrfach gewürdigt. 1990 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 1992 das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Schließlich verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen 1998 mit dem Preußenschild ihre höchste Auszeichnung.

Der Bundesvorstand der LO gratuliert dem geschätzten Landsmann Günter Petersdorf zur Vollendung des achten Lebensjahrzehntes. Alle guten Wünsche für sein persönliches Wohlergehen und für seine landsmannschaftliche Arbeit begleiten Günter Petersdorf auch im neunten Lebensjahrzehnt. **Wilhelm v. Gottberg**



Günter Petersdorf: *Seit über fünfzig Jahren unermüdlich für die Vertriebenen tätig* Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

16. –18. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.
16. –18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Trömpau und Umgebung. Emhof, Imhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.
16. –19. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone Post, 69412 Eberbach/Neckar.
17. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.
17. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
17. /18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.
22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.
20. –23. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim (voraussichtlich).
23. –25. Juni, **Lyck**: Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.
24. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.
24. Juni, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.
24. /25. Juni, **Allenstein-Land**: Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.
30. Juni–2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode.
1. /2. Juli, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Rosenhof, Hauptstraße 24, Offen.
1. /2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Borchersdorf, Schönmoor und Weißenstein. Schweichelner Krug, Hiddenhausen.
2. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Süd des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rucken. Hotel Zur Post Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim a. d. Weinstraße
15. /16. Juli, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.
28. /29. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.
30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.
5. –7. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Stadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Haus Kopernikus in Allenstein – Nachdem sich zu Beginn des Jahres Finanzierungslücken im Ausbau des Kopernikushauses, eines Zentrums Deutschstämmiger und deutscher Kultur in Süd-Ostpreußen, ergeben hatten, wurde Kreisvertreter Leo Michalski vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, zum „Koordinator Kopernikushaus" ernannt. Daraufhin nahm der Kreisvertreter Kontakte mit dem Bayerischen Sozialministerium, dem Paten der Landsmannschaft Ostpreußen, und dem Landkreis Osnabrück, dem Paten der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, auf. In persönlichen Gesprächen in Osnabrück und München konnte er erreichen, daß die Finanzierungslücke von mehr als einer halben Millionen DM geschlossen wurde. Zur Zeit wird mit Hochdruck an dem historischen Gebäude aus der Gründerzeit gearbeitet. Die Einweihung des Hauses ist für die Zeit vom 29. September bis 1. Oktober vorgesehen.

Schüleraustausch in der Heimat – Die Schüler des Entlassungsjahrgangs der Hauptschule Hagen a. T. W. haben in Begleitung des Lehrerehepaars Wolfgang Drechsler der Wartenburger Hauptschule einen Gegenbesuch abgestattet. Während des zweiwöchigen Aufenthalts wohnten sie im Ferienhaus in Daumen, an der Mündung des Dadai-Flusses in den Daumen-See im Amtsbezirk Wartenburg. Mehrmals nahmen sie vor Ort am Schulunterricht teil; häufig waren sie Gäste bei den Eltern der Wartenburger Schüler. Der Bürgermeister der Stadt Wartenburg, Miroslaw Kulis, empfing Lehrer und Schüler sowohl im Sitzungssaal des Rathauses als auch im Versammlungsraum des Kulturhauses (ehemals evangelisches Pfarr- und Gemeindehaus). Das schöne Maiwetter machten den Ferienaufenthalt bei Sport und Spiel sowie bei den Besichtigungsfahrten zu einem bleibenden Erlebnis. Die Kreisgemeinschaft hat sich an den Kosten für den deutsch-polnischen Schüleraustausch beteiligt. Resultierend aus der Schulpartnerschaft Hagen am Teutoburger Wald/Wartenburg werden derzeit Wege des Aufbaus von Schulpartnerschaften in den Landkreisen Osnabrück und Allenstein beschritten. Die Schulleitungen in Bramsche, Quakenbrück, Fürstenau, Merzen u. a. m. haben Bereitschaft signalisiert.

Flugplatz im Landkreis Allenstein – Der Patenschaftsbeauftragte des Landkreises Osnabrück, Finkemeyer, hat sich zusammen mit Fachleuten eines heimischen Flugplatzes nach Allenstein begeben und vor Ort geprüft, ob der ehemalige Wehrmachtsflugplatz Grieslienen-Grünau im Landkreis Allenstein nahe dem Plautziger See zu einem Regionalflugplatz für kleinere Düsenflugzeuge ausgebaut werden kann. Die Besichtigung und die Gesprächsführungen vor Ort und daheim haben sich als zukunftsträchtig erwiesen. Der geplante Regionalflugplatz Grieslienen, an der Grenze von Ermland, Oberland sowie Masuren und an der Schnellstraße Allenstein/Warschau gelegen, soll der Wirtschaftsförderung und dem Tourismus im südlichen Ostpreußen, aber auch der Partnerschaftspflege Landkreis Osnabrück/Landkreis Allenstein dienen.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Kirchspieltreffen Trempen / Achtung, Änderung! – Aus organisatorischen Gründen mußte das Veranstaltungslokal für das am Sonnabend, 26. August, stattfindende Treffen geändert werden. Die Zusammenkunft der früheren Bewohner des Kirchspiels Trempen findet nunmehr im Hotel Gino, Habichtsfang 2, 37581 Bad Gandersheim, Telefon 0 53 82/60 61-62, statt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Ortstreffen Matzhausen – In der Zeit vom 24. bis 27. August findet im Aparthotel Schwarzatal GmbH, Badstraße 10, 07429 Sitzendorf, Telefon 03 67 30/3 50, ein Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen) statt, zu dem Landsleute und Gäste herzlich eingeladen sind. Organisation und Auskunft: Günther Hartmann, Dornheim-Straße 29, 99099 Erfurt, Telefon 03 61/41 11 82.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Wahl des Kassenprüfers für 2000 und 2001 – In der Mitgliederversammlung in Burgdorf wurde gemäß § 6 und § 12 unserer geltenden Vereinsatzung vom 6. September 1997 Landsmann Heinz Schirrmacher, wohnhaft in Hennstedt, Kreis Dithmarschen, zum Kassenprüfer für die zwei Geschäftsjahre 2000 und 2001 einstimmig gewählt. Heinz Schirrmacher ist Ortsvertreter von Bladiau. Die Satzung ist nachzulesen im Heimatblatt Folge 44/1999.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Das nächste Treffen der Gruppe findet am Sonnabend, 1. Juli, 14 Uhr, im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße, statt. Zum Thema „Die Ostpreußen – ihre Sprache und ihr Humor" sind auch Nicht-Insterburger herzlich willkommen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Ortstreffen Fuchsberg – Das für den 17. und 18. Juni vorgesehene Ortstreffen im Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld fällt aus. Angemeldete Teilnehmer sind schriftlich benachrichtigt worden.

Ortstreffen für Groß Ottenhagen und Umgebung – Das nächste Treffen findet vom 30. Juni bis 2. Juli in Bebra, Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode, Telefon 0 66 22/9 31-0, Fax 0 66 22/9 31-1 00, statt. Offizieller Beginn des Treffens ist am Sonnabend um 11. 30 Uhr. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Sonnenblick und ggf. in weiteren Pensionen des Ortes zum Sonderpreis von 80 DM pro Person und Nacht im Doppelzimmer. Im Preis sind Übernachtung, Frühstück und Abendessen (Einzelzimmerzuschlag 25 DM pro Nacht) enthalten. Alle Zimmer haben Dusche/WC und Telefon. Das Hotel verfügt über Schwimmbad, Sauna und Whirlpool. Die Benutzung ist ebenfalls im Preis enthalten. Zimmerreservierung bitte nur an das Hotel Sonnenblick richten. Die Reihenfolge des Einganges der Buchungen ist maßgebend für die Zuteilung der Zimmer. Buchungen sind sofort erbeten. Die Verlegung des Treffens in das Hotel Sonnenblick wurde erforderlich, weil der Hotelbesitzer in Nentershausen keine Termine mehr frei hatte. Aus organisatorischen Gründen wird gebeten, die Teilnahme unter folgender Anschrift anzuzeigen: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon 0 21 61/89 56 77, Fax 0 21 61/8 77 24. Es wäre wünschenswert, wenn schon am Freitag, 30. Juni, viele Landsleute anreisen würden.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Programm der 660-Jahr-Feier der Stadt Lötzen in Neumünster – Freitag, 25. August, Empfang der Stadt Neumünster; 19.30 Uhr, Diavortrag im Hotel Prisma. Sonnabend, 26. August, 9 bis 13 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Hotel Prisma; 15 Uhr, Kranzniederlegung im Friedenshain; nachmittags Besuch der neuen Heimatstube; 19 Uhr, geselliges Beisammensein in der Stadthalle Neumünster, am Kleinflecken, mitten in der Innenstadt gelegen (nicht im Restaurant der Holstenhalle, wie ursprünglich vorgesehen!). Sonntag, 27. August, 9.30 Uhr, Gottesdienst im Restaurant der Holstenhalle; 10.15 Uhr, Mitgliederversammlung; 11 Uhr, Feierstunde: 1. Siedlerchor mit zwei Liedern; 2. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 3. Grußworte: Stadt Neumünster, Landsmannschaft Ostpreußen, polnischer Bürgermeister Dr. Lemecha, Deutscher Verein Lötzen; 4. Siedlerchor mit zwei Liedern; 5. Festrede Dr. Sigurd Zillmann; 6. Chor des Deutschen Vereins mit zwei Liedern; 7. gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder.

Handarbeitsseminar

Bad Pyrmont – In einem offenen Wochenend-Handarbeitsseminar, das das Ostheim von Freitag, 28. Juli, bis Sonntag, 30. Juli, im Ostheim in Bad Pyrmont anbietet, werden für alle Interessierten das Jostenbandweben, das Doppel- und das Schlaufenhandschuhstricken zum Erlernen bzw. Vertiefen angeboten. Für die Stricktechniken sind allerdings Vorkenntnisse im Stricken notwendig. Das Seminar beginnt am Freitag um 15 Uhr mit einer Einführung und endet am Sonntag nach dem Mittagessen (12 Uhr). Die Seminargebühr beträgt 178 DM im Doppelzimmer und 200 DM im Einzelzimmer. Anmeldung und Anfragen an Ostheim e. V., Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 93 61-11.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

160 Jahre Tilsiter Realgymnasium – Eine Gruppe von Schulkameraden weilte mehrere Tage in Tilsit, um des 160. Gründungstages des Tilsiter Realgymnasiums zu gedenken. In der Lehranstalt, die einst das geistig-kulturelle Leben im äußersten Nordosten Deutschlands prägte, befindet sich heute ein Militärhospital der Baltischen Flotte. Oberst-Arzt Dr. Krylow hieß die Gruppe herzlich willkommen und führte sie durch sämtliche Räume und Etagen des altehrwürdigen Schulgebäudes. Eine Traditionsecke mit historischen Fotos, Dokumenten und Schülerzeugnissen fand das besondere Interesse der Besucher. In einer anschließenden Gedenkstunde betonte Oberst-Arzt Dr. Krylow, daß der seit einigen Jahren bestehende Kontakt mit der Schulgemeinschaft SRT zum Verstehen zwischen den alten und neuen Bewohnern Tilsits beitrage und daß die Bewahrung der geschichtlichen Vergangenheit des Realgymnasiums als ein gemeinsames Anliegen betrachtet werde. Höhepunkt der Tage in Tilsit war ein Festempfang aus Anlaß des 160. Gründungsjubiläums. Im Hotel Drangowski hatten sich die leitenden Ärzte des Militärhospitals, der Vorsitzende der Gesellschaft „Tilsit e. V.", Valeri Besdjeneschnych, der Direktor des Historischen Museums, Georgi Ignatow, die Regionalhistoriker und Heimatforscher Prof. Isaak Rutman und Jakow Rosenblum sowie alle angereisten Schulkameraden eingefunden. Hans Dzieran erinnerte in seiner Ansprache daran, daß das Tilsiter Realgymnasium unvergessen ist. Auch wenn sie heute als Lehranstalt nicht mehr existiere, so lebe sie doch fort in ihren in der Schulgemeinschaft vereinten Schülern, die den Geist der Schule in Treue bewahren. Es sei erfreulich, daß die heutigen Hausherren der Schule bemüht sind, die Erinnerung an das Realgymnasium wachzuhalten. Gemeinsam werde man das Andenken an die Schule in das neue Jahrtausend nehmen. Zur Erinnerung und in Würdigung der Verbundenheit mit der Schulgemeinschaft zeichnete Schulkamerad Dr. Hansgeorg Storost mehrere Anwesende mit dem Goldenen Albertus aus. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes klang die eindrucksvolle Begegnung aus.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

wieder einsetzender Hege stabilisiert zu haben. Auch in der Rominter Heide gibt es wieder starke Hirsche im Rotwildbestand. Bei allen Besuchern weckte der Film wieder alte Erinnerungen, die teils mit Wehmut erfüllten. Joachim Rudat wurde mit reichem Beifall gedankt. Vor der gemütlichen Kaffeestunde, die von Lore Zimmermann und Herta Schulz wieder bestens ausgerichtet war, hielt die Vorsitzende Ilse Rudat Rückblick auf die Ende April stattgefundene 50-Jahr-Feier. Ihr Fazit war, daß dieses Jubiläum angemessen gewürdigt worden ist und bei allen gut aufgenommen wurde. Sie bedankte sich bei allen Helfern und Spendern, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben. Im Hinblick auf den Muttertag erhielten alle weiblichen Mitglieder ab 80 Jahren eine Rose überreicht. Als einzige Ausnahme wurde das älteste Mitglied, Karl Kollex, mit dabei bedacht. Für ein Gruppenfoto für die örtliche Presse nahmen alle Beschenkten Aufstellung vor dem Heimathaus. Schließlich gab die Vorsitzende noch bekannt, daß der stellvertretende Vorsitzende Dietrich Freiherr von Quadt sein Amt seit dem 1. Mai niedergelegt hat. Das Mitglied Horst Hoffmann konnte für diesen Posten gewonnen werden, den er bis zur nächsten Wahl kommissarisch übernimmt. – Im Juni startet die Gruppe zu ihrer Sommerausfahrt mit einem Bus des Reiseunternehmens Suhr nach Friedrichstadt an der Eider. – Im Juli findet wegen der Sommerpause kein Monatstreffen statt.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Gotha – Unter großer Anteilnahme aller Vertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Gotha fand ein ökumenischer Gedenkgottesdienst aus Anlaß des 55. Jahrestages von Flucht und Vertreibung statt. Dieser Gedenkgottesdienst, der von der Kreisgruppe gemeinsam mit der Kirche vorbereitet wurde, sollte an den Verlust der Heimat und das schwere Schicksal jedes einzelnen, aber auch an den nicht leichten Neuanfang in Thüringen nach 55 Jahren öffentlich erinnern. Superintendent Wagner und Kaplan Beck hielten den Gottesdienst ab. Der Psalm 23, „Der Herr ist mein Hirte", war Ausgangspunkt der Gedenkrede. Symbolisch für alle Toten, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten, wurde für jedes Vertreibungsgebiet eine Kerze angezündet. Als Gäste nahmen die politisch Verantwortlichen des Stadt- und Landkreises teil. Die Teilnehmer des Gedenkgottesdienstes betonten, daß das Schweigen der vergangenen Jahrzehnte über das Ausmaß von Flucht und Vertreibung gebrochen und die geschichtliche Wahrheit über die Verbrechen an den deutschen Heimatvertriebenen deutlich gemacht werden muß. Das leidvolle Schicksal soll nicht als Hindernis, sondern als Aufforderung betrachtet werden, auch die heutigen Vertreibungen von Menschen zu ächten. Der Gottesdienst fand einen würdigen Abschluß durch ein besinnliches Kulturprogramm mit dem Handglokkenchor Gotha und der Folkloregruppe Wandersleben im BdV-Landesverband Thüringen.

Jena – Freitag, 30. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Klubhaus Ringwiese. Heimatfreund Peter Kötschau spricht zur „Geschichte Ostpreußens – vom Königreich Preußen bis zur Vertreibung im Jahre 1945". Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. – Der Heimatnachmittag stand unter dem Thema „Geschichte Ostpreußens von der Ordenszeit bis zum Herzogtum". Vorsitzender Günther Ewert informierte eingangs noch über die Teilnahme an der 5. Landeskulturtagung der Landesgruppe Thüringen in Dörnfeld, die Vorträge zu einem erweiterten Themenkreis über die ostpreußische Kultur und Vergangenheit zum Inhalt hatte. Dazu leistete Dr. Günther Rubach mit dem oben genannten Titel einen Beitrag. Günther Ewert informierte über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni in Leipzig und über Fahrtmöglichkeiten dorthin. Mit einer Schweigeminute gedachten die Anwesenden der im April verstorbenen Landleute Fritz Misch aus Kattenau/Ostpreußen und Alfred Balanskat aus Schloßberg/Ostpreußen. Schließlich war noch über die bevorstehende Kreisdelegiertenkonferenz des BdV, Kreisgruppe Jena, mit Wahl eines neuen Vorstandes am 31. Mai zu informieren, die von der LO delegierten Landsleute wurden bekanntgegeben. Lm. Dr. G. Rubach kam anschließend zu Wort und machte interessante Ausführungen über Brauchtum, Sitten und kämpferischen Einsatz der Prussen, wie sie lebten und welche geringe Stellung die Frauen derzeit hatten. Für die Ordenszeit machte er die bedeutungsvolle Anmerkung, daß die Christianisierung des Prussenlandes eben auch unter Anwendung von Gewalt, mit Bibel und Schwert, durchgesetzt worden war. Seiner Meinung nach werfe das einen erheblich belastenden Schatten auf den Orden, der ja einmal als dienender Hospitalorden seinen Anfang genommen hatte. Für den lebendigen Vortrag und die bedenkenswerten Anmerkungen dankten die Landsleute mit lebhaftem Beifall.

Ovation an die Heimat

Konzert zum 100. Geburtstag von Herbert Brust

Eine Woge schien das Publikum zu erfassen, als zum Abschluß des Konzertes das Ostpreußenlied erklang. Gemeinsam erhoben sich alle und stimmten mit ein, viele hatten Tränen in den Augen. Es war ein anrührender Schlußakkord nach dem schönen Konzert anläßlich des 100. Geburtstages von Herbert Brust in der Halle 2 des CCL in Leipzig.

Die gelungene Hörfolge bot einen harmonischen Wechsel zwischen Wort und Lied. Martin Winkler, Sprecher des Rosenau-Trios, gab in eindrucksvollen Worten das Leben des Komponisten des Ostpreußenliedes wieder. Zwischendurch boten Holger Bornschier, ebenfalls vom Rosenau-Trio, der Chor des Kulturkreises Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn und das Baumann-Quartett Stücke dar, zu denen Brust die Melodien komponiert hatte. Holger Bornschier zog die Zuhörer mit seinem schönen Bariton in den Bann. Er ersetzt den bekannten Gründer des Trios, Willy Rosenau, der im November 1999 verstarb. Auch Helga Becker-Winkler, Nummer drei im Trio, überzeugte mit ihrem gekonnten Klavierspiel das Publikum. So waren die ostpreußischen Fischertänze voller beschwingter Leichtigkeit und Fröhlichkeit. Andere Stücke wiederum, wie etwa „Abendmusik vom Schloßturm" oder „Sternensegen", voll empfindsamer Tiefe. Kennzeichnend für Brust war stets seine große Liebe zur Natur und zur ostpreußischen Heimat. Seine Musik, von der sanften Melancholie der Landschaft erfüllt, trägt die Tiefe und Ruhe Ostpreußens in sich. Bei der dargebotenen Komposition „Bauernspruch", meinte man förmlich den mit Pferd und Pflug arbeitenden Bauern – über weite Felder schreitend – zu sehen. Gewiß tauchten vor manch innerem Auge die unendliche Weite des Landes, mächtige Wolkentürme und klare Seen auf. Das alles verstand der Künstler in seine Musik zu legen. So hat er, indem er die Ewigkeit der Landschaft nachempfand, selber etwas Ewiges geschaffen. Unvergeßlich ist der Komponist mit dem Oratorium „Ostpreußenland" geworden, denn das Ostpreußenlied bildet den Schlußchor dieses Werkes. Es ist zur Hymne der Ostpreußen geworden, und überall, wo Ostpreußen sich treffen, erklingt diese Melodie. Brust selber sagte: „Es ist eine Gnade, daß ich diese Weise fand."

Der 1900 geborene Musiker studierte nach einer Ausbildung in Königsberg Orgel und Komposition in Berlin. In den 30er Jahren entstand die bekannte „Bernsteinkantate". Später, nach Flucht und Vertreibung, wurden seine Werke noch inniger und schwerer, ja reifer, denn das Leid des Krieges machte auch vor dem Künstler keinen Halt. Sein ältester Sohn Botho fiel im Krieg. Die Familie mußte sich im Westen in der Nähe von Bremerhaven ein neues Zuhause schaffen. In seiner Musik fand Brust ein Ventil für seinen Schmerz, was besonders in den Liedern „Heimweh" und „Mein Heimatdorf im Schnee" deutlich wurde. 1968 verstarb der Musiker, der bis zu seinem Lebensende sein Ostpreußenland besungen hat.

Zum Abschluß betrat Munin Brust, der jüngste Sohn des Komponisten, die Bühne und bedankte sich bei den Künstlern und bei der Landsmannschaft Ostpreußen für das ihn besonders bewegende Konzert.

Die Veranstaltung war nicht allein eine Ehrung für Brust. Weil dessen künstlerisches Schaffen stets der Heimat galt, wurde das Konzert auch zu einer Ovation für Ostpreußen. **Caroline v. Gottberg**



Besser eine Kleinigkeit als gar nichts: *Wer nicht lange Warteschlangen vor den Restaurants und Verkaufsständen in Kauf nehmen wollte, begnügte sich oftmals mit einem Eis als Mittagsersatz*

„Kornkammer des Reiches"

Ausstellungen: Die Landwirtschaft in Ostpreußen

Daß Ostpreußen ein agrarisch orientiertes Land war, merkte man in Leipzig nicht zuletzt an den verschiedenen Ausstellungen, die die Besucher in großer Zahl anzogen. Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft war eine der angesehensten landwirtschaftlichen Institutionen der Provinz. In ihr schlossen sich im Jahre 1882 fortschrittliche landwirtschaftliche Betriebe zusammen und gründeten einen Rinderzuchtverband. Initiator war der damalige Generalsekretär des „Königsberger Landwirtschaftlichen Zentralvereins", Ökonomierat Kreiss, der vorschlug, aus Holland und Ostfriesland eingeführte Rinder systematisch weiterzuzüchten und in einem Zucht- oder Herdbuch ihre Abstammung zu registrieren.

Die Rinderzucht war eine der tragenden Säulen der ostpreußischen Landwirtschaft. Vor dem Krieg trug die Rindviehhaltung zu 51 Prozent zum Wert des Exportes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei, 27 Prozent Schweine, das Getreide nur zu 14 Prozent, und die weltberühmte ostpreußische Pferdehaltung trug sogar nur 5,5 Prozent der Einnahmen bei. Ein sehr schöner 54seitiger, hübsch illustrierter Katalog von Wilhelm Briling ergänzt die Ausstellung in hervorragender Weise. (Bezug: Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e.V., Im Wolfer 17, 70599 Stuttgart-Plieningen, Preis: 10 Mark)

„Kornkammer des Reiches", so wurde Ostpreußen vor dem Krieg zu Recht genannt. Nicht nur, daß man sich dort – im Gegensatz zu heute – selbst versorgte, man konnte sogar noch einmal dieselbe Menge ausführen. Daß dies möglich war, dazu trugen unter anderem die jahrhundertelangen Meliorationen bei. Denn der Boden war durchaus im Durchschnitt nicht überall von ausgezeichneter Qualität. Ostpreußen hat im Laufe der Zeit eine große Anzahl von ausgezeichneten Landwirten hervorgebracht, die den Ruf dieses Landes als führender Agrarproduzent begründet haben. Solchen Frauen und Männern hat der aus Labiau stammende Gerhard Fischer, Rostock eine Ausstellung gewidmet. Er hat eine beeindruckende Anzahl solcher Persönlichkeiten zusammengestellt, die seit neuestem auch in Buchform zu erwerben ist (Bezug über G. Fischer, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Preis: 39,50 Mark).

Auch den Ostpreußischen Skudden und den Rauhwolligen Pommerschen Landschafen war eine kleine Ausstellung gewidmet. Ohne die Fürsorge und Kenntnis der Landsleute wären diese beiden Rassen sicher längst untergegangen, denn weder in Ostpreußen noch in Pommern gibt es heute noch Exemplare von ihnen. Dabei findet ihre Wolle zunehmend Freunde und Abnehmer. In einer

Vornehmlich agrarisch orientiertes Land

einzigartigen Aktion eines deutschen Schafzuchtverbandes werden die Wollen der Skudden von der Ostsee bis zu den Alpen wieder zusammengebracht und zu erstklassigen Tuchen verarbeitet. Der Zuchtverband hat darüber hinaus auch den eigenen Vertrieb der Tuche und Strickwollen dieser ostdeutschen Landschafrassen übernommen. (Informationen über: Zuchtverband Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe e.V., Auf der Heide 3, 53343 Niederbachem.)

Hans B. v. Sothen

Ein breit gefächertes Angebot

Informationsstände und Künstler tummelten sich in Halle 2

Neben den Veranstaltungen im Congreß Center Leipzig und dem Treffen der Heimatkreise in Messehalle 4 fanden in der Halle 2 zahlreiche Ausstellungen zum Thema Ostpreußen statt. Zur Erinnerung für die Dagewesenen und zur Mahnung an die Fortgebliebenen, beim nächsten Deutschlandtreffen dabeizusein, seien an dieser Stelle ohne Anspruch auf Vollständigkeit rein exemplarisch einige genannt.

Beeindruckend waren die Bilder von Inge Kies, die sich in zwei klar zu scheidende Gruppen einteilen lassen. An ungefähr einem Drittel ihrer Stellwände hingen Bilder voller Lebensfreude. In ihnen werden in den leuchtendsten Farben Landschaften und Blumen dargestellt. Einen ganz anderen Charakter tragen die Darstellungen an den übrigen Stellwänden. Sie bestehen aus nur drei Farben. Die Motive werden in der Regel mit den beiden Kontrastfarben Schwarz und Weiß dargestellt. Die dritte Farbe, die Hintergrundfarbe, ist Rot. Es ist das Rot von Feuer und Blut, und das ist kein Zufall, denn Feuer und Blut hat die Malerin bei ihrer Flucht vor der Roten Armee in Unmengen sehen müssen, und von dieser Flucht handeln jene dreifarbigen Bilder. Das politischste der von der Künstlerin zu sehenden Werke ist zweifellos ihre Darstellung der „Regierungsarbeit gegen das Vergessen an den Verbrechen an deutschen Frauen und Mädchen, die nach Sibirien verschleppt wurden". Es ist ein leerer Rahmen.

Direkt neben den Stellwänden mit den Bildern von Inge Kies hatte der Hermann-Sudermann-Fan-Club Deutschland seinen Stand aufgebaut. Hier konnte man sich nicht nur über den Schriftsteller und sein Werk informieren, sondern auch eine interessante Sammlung mit um die 80 Briefmarken aus aller Welt zum Thema Ostpreußen bewundern.

Für Memelländer ein Muß, aber nicht nur für diese interessant war der Stand von Gerda Rohde-Haupt, wo man sich von der Künstlerin in ihr vielfältiges Werk einführen lassen konnte. Es besteht außer aus Bildern, Gedichten und Liedern auch aus dem heimatlichen Video „Mein liebes altes Memelland".

Am Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft gab es Postkarten, Tonträger, Broschüren, Medaillen und Bücher mit Bezug zu der bekannten Schriftstellerin zu erstehen. Wen die Glaubensflüchtlinge aus Salzburg und deren Nachkommen mehr oder gleichfalls interessierten, konnte hierzu wenige Schritte weiter beim Salzburger Verein fachkundige Auskunft einholen.

Eine derartige Breite des Informationsangebotes wird sich wohl erst wieder in drei Jahren finden, beim nächsten Deutschlandtreffen der Ostpreußen. **Manuel Ruoff**

Auf dem Weg zu den Veranstaltungen: *Auch in Leipzig mußten weite Strecken zurückgelegt werden*



Am Ziel angekommen: *Für eine Verschnaufpause wurde auch schon mal der Fußboden in Anspruch genommen*

Stunde der Ostpreußischen Familie

Persönliche Gespräche mit Ruth Geede brachten Erstaunliches zu Tage

Lewe Landslied, eck dank ook scheen – so möchte ich noch einmal zu allen sagen, die in Leipzig zur „Stunde der Ostpreußischen Familie" kamen und die nicht nur den Saal bis zum letzten Platz füllten, sondern auch leider vor der Türe bleiben mußten. Mit solch einem Zustrom hatten wir wirklich nicht gerechnet, zumal der Termin ja zeitlich sehr früh im zweitägigen Programm angesetzt worden war. Es tut mir leid, und ich möchte vor allem diesen Landsleuten Dank sagen und hoffen, daß sie ihre Enttäuschung in Leipzig gelassen haben. Ein besonderer Gruß gilt jenem Niddener, der nicht mehr Einlaß fand, und ich bitte ihn, mir seine Anschrift mitzuteilen.

Dank möchte ich vor allem unserer Bundesfrauenleiterin Uta Lüttich sagen, die unsere Familienstunde mit so herzlichen Worten einführte, daß es keinen Brückenbau mehr zwischen meinen Zuhörern und mir benötigte. So wurde diese Stunde wirklich zu einem Zusammenfinden, was sich auch aus den vielen Gesprächen ergab, weniger am Mikrofon, mehr direkt von Mensch zu Mensch, weil es ja auch um sehr persönliche Fragen ging. Die wurden am Sonntag vormittag am Stand der Redaktion des *Ostpreußenblattes* weitergeführt und intensiviert.

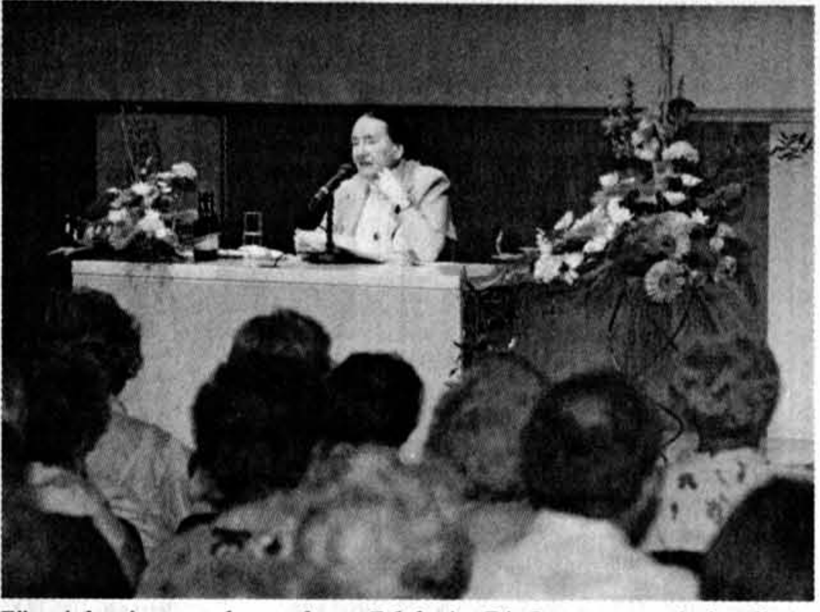
Da kamen schon erstaunliche Dinge zu Tage. Vor allem erfuhr ich von einem Landsmann, daß er mich bereits vor drei Jahren auf der Fähre von Memel nach Sandkrug kennengelernt und mit mir lange Gespräche geführt hätte. „Aber Sie sehen jetzt so ganz anders aus!" staunte er, womit er absolut Recht hatte, denn ich war nie auf der Fähre gewesen. Es gibt anscheinend eine „Möchtegern-Doppelgängerin", die sich als Ruth Geede ausgibt. Meine Frage jetzt an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Sind Sie meinem selbsternannten zweiten Ich auch schon einmal begegnet? Es würde mich wirklich interessieren, wer sich dahinter verbirgt.

Eine ganz besondere Überraschung bereitete mir ein Besucher, der mir einen schönen Ring zeigte, den er am Finger trug, und mich fragte: „Was meinen Sie wohl, was das für ein Ring ist?" Ich ahnte es, und es stimmte: Es ist jener Ring, den ein russischer Offizier in Kreuzburg fand und den er einem Ostpreußen anhängte, der seine Heimat besuchte, mit der Bitte, den rechtmäßigen Besitzer zu finden. Aber wie den suchen, wenn es als einzige Anhaltspunkte nur die Gravur auf der Innenseite des Ringes gab, die den Namen „Hilla" und das Datum „24. 12. 42" trug? Es stand ja nicht einmal fest, ob es ein Ostpreuße war, der den Ring von „Hilla" geschenkt bekam. Das Wunder geschah: Über die ostpreußische Familie fand sich die Tochter des Mannes, der ihn verloren hatte. Der damalige Unteroffizier Otto Albat ist leider seit Januar 1945 vermißt, wahrscheinlich hat er bei den Kämpfen in Ostpreußen den Ring verloren, und seine Frau Hilla lebt auch nicht mehr. Aber seine Tochter Hildegard Eising war glücklich, den Ring zu erhalten. So kam er nach einem halben Jahrhundert in die richtigen Hände – im wahrsten Sinn des Wortes, denn Herr Eising trägt ihn jetzt mit Stolz und brachte ihn nun nach Leipzig mit, um ihn mir als Beweisstück zu zeigen.

Es kamen überhaupt viele Leserinnen und Leser zu mir, denen unsere Familie im Laufe der Jahre geholfen hatte, um noch einmal persönlich zu danken und mir auch von Erfolgen zu erzählen, die mir leider nicht mitgeteilt wurden. Na ja, spät kommt Ihr, doch Ihr kommt. Ich sammele sie wieder für eine Extra-Familie. Nur von einem, der sich anbahnt, will ich noch berichten. Es handelt sich um jene Ostpreußin, die als Kleinkind wahrscheinlich ihre Mutter durch Beschuß in Königsberg verloren hatte, in ein russisches Kinderheim kam, später in Mitteldeutschland adoptiert wurde und die seit dem Mauerfall nach ihrer Herkunft suchte, da auch der Vater nicht bekannt war. Wir haben uns bemüht, den Spuren in unserer „Ostpreußischen Familie" nachzugehen. Sie selber suchte unermüdlich, und es kristallisierte sich heraus, daß ihre Familie nicht aus Königsberg, wie in den russischen und später deutschen Papieren des Waisenkindes angegeben, stammte, sondern aus dem Memelland, und sich doch konkrete Spuren abzuzeichnen begannen. Diese Ostpreußin war auch auf dem Deutschlandtreffen, wir fanden uns leider nicht zusammen, aber sie hinterließ mir einen Zettel: „Herzliche Grüße. Ich fahre demnächst in das Memelland und hoffe, daß da meine Spurensuche (erfolgreich?) beendet wird." Wir hoffen es auch, und vielleicht kann ich bald wieder von einem jener „Wunder" berichten, die eigentlich keine sind, weil sie mit unendlicher Mühe und Geduld aus vielen kleinen Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.

Ob das allerdings in dem Fall möglich sein wird, von dem mir eine Ostpreußin berichtete – sie hat auf der Flucht gesehen, daß ein verlassener, am Straßenrand im Schnee liegender Säugling von einer Litauerin mitgenommen wurde –, ist doch sehr zweifelhaft. Ich konnte in der Kürze der Zeit und bei dem Besucherandrang leider nichts Näheres erfahren und mußte die Dame bitten, mir dies schriftlich mitzuteilen.

Danken möchte ich allen lieben Landsleuten, die mir in Leipzig persönlich zu der hohen, ja höchsten ostpreußischen Auszeichnung, dem Preußenschild, gratulierten. Es kam wirklich für mich gänzlich überraschend, und ich danke noch einmal Herrn v. Gottberg und dem Vorstand der Landsmannschaft für diese Verleihung, mit der ich ja auch für den „unermüdlichen Einsatz für die ostpreußischen Landsleute" ausgezeichnet wurde. Und da ist ja auch unsere „Ostpreußische Familie" mit eingeschlossen.



Für viele ein ganz besonderes Erlebnis: *Die Begegnung mit der allseits geschätzten Ruth Geede*

Das Salz in der Suppe

LO-Kulturabteilung und Landesgruppen stellten sich vor

Was wäre ein Deutschlandtreffen der Ostpreußen ohne die Ausstellungen der LO-Kulturabteilung? Wenn auch nicht mehr ganz „frisch", gehören sie doch dazu wie das Salz in der Suppe. „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung" gab Einblicke in das Leben und Wirken der Rastenburgerin, die vor gut 100 Jahren den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein Deutschlands gründete. Interessant für die Besucher waren vor allem die Bilder aus ihrem Privatleben: Wie sich doch die Zeiten ändern!

Neben dem Elch ist es wohl vor allem der Weißstorch, der für die Ostpreußen eine ganz besondere Rolle spielt. Eine Bilderdokumentation informierte über Verbreitung und Lebensraum wie auch über die Bedeutung des Adebars im Leben der ostpreußischen Bevölkerung. 1934 noch das storchenreichste Gebiet Deutschlands, ist der Weißstorch nach einer langen Durststrecke heute wieder in Ostpreußen zahlreich vertreten. Den Reigen der LO-Präsentationen rundete die Ausstellung über die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ostpreußen ab. Auch 80 Jahre danach bleibt die Bedeutung dieser Abstimmung unbestritten, ist sie doch Beispiel für eine politisch und verwaltungstechnisch gelöste Durchsetzung der Selbstbestimmung der Völker. Betrachter, deren Wissensdurst zu den dargebotenen Themenbereichen und darüber hinaus geweckt wurde, konnten diesen an Hand des reichen Angebots der LO-Arbeitsbriefe stillen.

Mit dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen präsentierten sich die beiden Einrichtungen der Ostpreußischen Kulturstiftung. Sie sind Garant dafür, daß das ostpreußische Kulturerbe im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit bleibt. Ein Besuch dieser sollte gerade in Zeiten unsicherer finanzieller Förderung durch die öffentliche Hand Pflicht eines jeden Heimatverbundenen sein.

Beinahe „Rücken an Rücken" standen die imposanten, ausgestopften Elchköpfe des Landesmuseums und der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Die größte Landesgruppe innerhalb der LO ließ, auch wenn sie in diesem Jahr kein „Heimspiel" hatte, es sich wiederum nicht nehmen, an einem repräsentativen Stand ihr vielfältiges Engagement in der heimatpolitischen Arbeit vorzustellen. Klar, daß auch die Gelegenheit zum Füllen der „Kriegskasse" genutzt wurde. Das Angebot an kuscheligen Plüschelchen, Armbanduhren etc. fand regen Zuspruch, wie auch das kleine Café des landsmannschaftlichen Nachwuchses. Einige Gäste fühlten sich gar so wohl, daß sie spontan ihre Musikinstrumente auspackten und die ohnehin gute Stimmung (gab es wirklich nur Kaffee?) mit ihren musikalischen Einlagen noch steigerten.

Mit Thüringen und nicht zuletzt Sachsen waren zudem zwei „jüngere" Landesgruppen der LO mit einem eigenen Stand vertreten. Während die „Gastgeber" vorwiegend einen Querschnitt der Arbeiten ihrer Frauengruppen vorstellten und dabei neben dem Verkauf der Handarbeiten auch eindrucksvoll ihre verschiedenen Handarbeitstechniken demonstrierten, hatten die jetzt in Thüringen lebenden Landsleute sich hauptsächlich dem Thema „Vogelwarte Rositten" gewidmet. **Maike Mattern**

Den schönen Künsten gewidmet

Bunter Abend und Dichterlesung boten Heiteres und Besinnliches

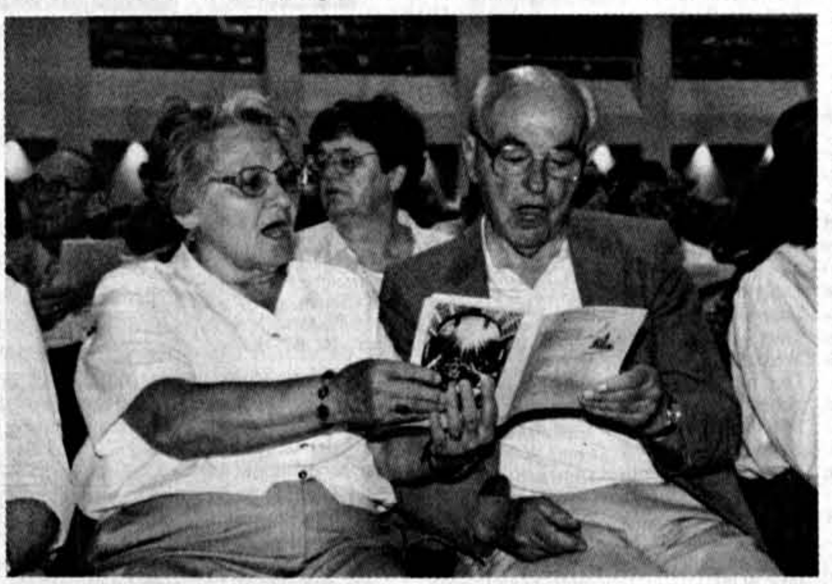
Der Nachmittag und Abend des Sonnabends gehörten den schönen Künsten. Es begann um 17 Uhr mit einer Lesung, in der Herbert Tennigkeit Heiteres und Besinnliches vortrug. Das erklärte Ziel dieser literarischen Reise in die Heimat war es, Ostpreußen in Erinnerung zu bringen. Dieses glückte dem beliebten Künstler bestens, wie an den bewegten Gesichtern der weit über vierhundert Zuhörer abzulesen war.

Dem Ostpreußen gelang sein Unterfangen mit Gedichten und kleineren Geschichten von Ingrid Koch, Grete Fischer, Wilhelm Beerbohm, Günter Ruddies, Alfred Lau und Heinrich Eichen, um nur einige zu nennen. Wenn auch das Heitere überwog, so kam doch das Besinnliche nicht zu kurz. Ein Höhepunkt war sicherlich der Vortrag einer aus der Ich-Erzähler-Perspektive geschilderten Darstellung des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" aus der Feder von Heinz Schön.

Um 20 Uhr begann der Bunte Abend mit offenem Singen. Das Motto der von Eike Funck geleiteten Veranstaltung war Theodor Gottlieb von Hippels Wort „Sprich, und Du bist Mitmensch, singe, und wir sind Brüder und Schwestern!" Folglich spielte in dem Programm das gemeinsame, das offene Singen eine entscheidende Rolle. Zusammen gesungen wurden „Wir treten herein", „Zogen einst fünf wilde Schwäne", „Eine Birke seh ich stehen" „Ach, Voader, leewste Voader", „Die Erde braucht Regen", „Fünf sind wir Mädchen", „Zeit zu gehn ists" und „Laßt uns all nach Hause gehen". Den Abschluß bildete natürlich „Land der dunklen Wälder". Dazu erhoben sich alle Anwesenden durch die Bank, und gelegentlich sah man auch Teilnehmer, sich die Hände reichend als äußeres Zeichen der Verbundenheit.

Das offene Singen war geteilt in drei Blöcke, wobei jeweils zwischen zweien vier Gäste auftraten. Mit Musik und Tanz erfreuten die Kindertanzgruppe des Deutschen Vereins in Bartenstein, der BdV-Chor der gastgebenden Stadt Leipzig, der Volkstanzkreis „Elch" mit seinen schönen traditionellen ostpreußischen Trachten, der Chor Heimatmelodie Jena, der Volkstanzkreis Halle sowie das Blechbläserquintett Leipzig, das nicht nur das offene Singen instrumental begleitete, sondern auch Werke von Walter Kollo zum besten gab. Ergänzt wurde dieses musikalische Programm durch Ruth Geede und Herbert Tennigkeit, die mit Gedichten und kleineren Geschichten Heiteres und Besinnliches angemessen mischten.

Einen Wermutstropfen gab es aber doch. Der Veranstaltungsraum war trotz seiner ungefähr tausend Plätze und der Übertragung in Nachbarräume viel zu klein. Doch wie heißt es zu Recht im Angelsächsischen: Niemand ist perfekt, und es gibt sicherlich immer Verbesserungsmöglichkeiten. **Manuel Ruoff**



Mit voller Inbrunst dabei: *Das offene Singen beim Bunten Abend ließ die Landsleute zusammenrücken*

Zeichen der Krone

Majolika-Ausstellung

Alles meine Kinder", schmunzelnd ließ Helmut Nieder haus seine Blicke über die Vitrinen schweifen. Wunderschön bemalte Vasen, Teller, Tassen, Kannen und vieles mehr bot die Ausstellung über die Kaiserliche Keramikfabrik zu Cadinen. Seit 1960 sammelt der aus Treuburg stammende Ostpreuße die geliebten Kunstgegenstände seiner Heimat, die sich im Privatbesitz der Familie befinden. Der hervorragende Cadiner Ton war Grund dafür, daß Kaiser Wilhelm II. 1898 Terrakotta- und Majolikawerkstätten einrichten ließ. Von 1904 bis 1945 entstand die wertvolle Kunstkeramik, die – soweit sie gemarkt wurde – das Signum der deutschen Kaiserkrone trägt.

Wenige Schritte weiter leuchteten dem Besucher Bernsteinketten, Tierfiguren, Steine und andere Arbeiten in warmen Farben entgegen. Sie wurden von dem Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes präsentiert. Die Tafelausstellung der LO-Kulturabteilung „Bernstein – Gold der Ostsee" bot Informationen zur Geschichte des edlen Steines. Die Verwendung des Bernsteins in der Kunst umfaßt einen Zeitraum von etwa 30 000 Jahren. Somit ist er der einzige Rohstoff, der über solch riesigen Zeitraum ununterbrochen als Kostbarkeit galt.

Caroline v. Gottberg



BÜSSEMEIER · BEINLIEGEN

Allenstein	999,-
Ortelsburg	888,-
Sensburg	849,-
Nikolaiken	949,-
Memel*	925,-
Königsberg*	975,-
Danzig*	825,-
Stettin*	595,-
Breslau	450,-
Schlesien	449,-
Toskana*	735,-
Lago Maggiore*	625,-
Berlin	174,-
Rom*	1.350,-
Griechenland*	1.795,-
Nordkap*	2.500,-
Schottland*	1.595,-
Alpenpanorama	749,-

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM: *Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.*

Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Weihrauch uhlendorff
Seit über 25 Jahren Spezialist für Ost-Reisen
Reisen 2000

DANZIG
Die Dreistadt lädt ein! Besichtigung von Danzig, Gdingen, Zoppot, u. Marienburg. 1 Tag zur freien Verfügung. Hotel Hevelius.
599,- (ÜF)
11.-15.8.

BERNSTEINKÜSTE
Kolberg, Stadtbesichtigung und Schiffahrt - Pommersche Seenplatte - Insel Wollin mit Wisent-Schutzgebiet, Misdroy u. Cammin.
724,- (HP)
2.-6.9.

STUDIENREISE MASUREN
Stettin - Kolberg - Danzig - Marienburg - Elbing, Schiffahrt über die Rollberge - Sensburg - Heiligenlinde- Johannisb. Heide
1659,- (HP)
18.8.-27.8.

LAND DER 1000 SEEN
Über Danzig (Stadtrundfahrt) nach Sensburg, Nord-Masuren- und Süd-Masuren-Rundfahrten - Gnesen - Posen.
1066 ,- (HP)
17.-24.7.,

Spezielle Gruppenreisen
sind bei uns in den besten Händen. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung. Wir beraten Sie gern!

Katalog & Beratung
37154 Northeim
Matthias-Grünewaldstr. 32-34
Tel. 05551-975024

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

BALTIKUM
Farbkatalog, Reisetipps, Fähren
Estland · Lettland · Litauen
Königsberg · St. Petersburg
www.schniederreisen.de
Fax 040/38 89 65 · Tel. 040/380 20 60

Individualreisen ins Memelland, Ostpreussen, Baltikum, ganzjährig mit Kleinbussen. Infos unter
0 30/4 23 21 99

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information: 0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Rauschen
Deutschsprach. Familie verm. 2-Zi-Whg. mit Bad/WC, Küche, auf Wunsch Frühst., Betreuung, Hilfe bei der Einladung.
Igor Morosow,
Leningrader Straße 5–8
238550 Swetlogorsk/Rußl.
Tel. 007 01153 33237 ab 20 Uhr

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: **50,– DM pro Tag.** **Tel.: 0 83 23/5 17 48**

Pension Graf, Allenstein
ruhig – komfortabel – preiswert
Taxi- u. Kleinbus-Service – Ferienhäuser
Tel./Fax (00 48 89) 5 27 08 88
Selbstverständlich sprechen wir deutsch!

Erlesenes
Königsberger Marzipan
von Schwermer
Aktuell lieferbar!
Marzipanherz mit Früchten
Gewicht 200 gr.
Nr. 5650 12,50 DM
„Königsberger Schloß"
Holzkistchen 400 gr.
Nr. 5651 36,00 DM
„Königsberger Teekonfekt"
Holzkistchen, 200 gr.
Nr. 5652 22,00 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
Blinke 8 · 26789 Leer
Telefon 04 91/92 97 02
Fax 04 91/92 97 06

Individualreisen ins Memelland, Ostpreussen, Baltikum, ganzjährig mit Kleinbussen. Infos unter
0 30/4 23 21 99

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,–
Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,–
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel
Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen
Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*
ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Urlaub/Reisen

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Masurische Seenplatte in Sensburg
Pension Adriana
Zi. m. WC u. Dusche, Garage + Frühstück zu vermieten.
Tel. 0 29 25/29 08

Oberreute b. Oberstaufen
Nähe Bodensee, komf. Fe-Wohng., 4 Pers., zu vermieten.
Rogalski, Telefon 0 83 87/16 29

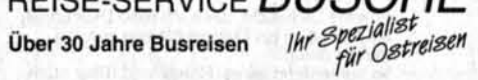
Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

DANZIG · MASUREN · KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN · RIGA · TALLINN · ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 637 39 84 · Fax (089) 6 79 28 12

REISE-SERVICE **BUSCHE**



Reisen in den Osten 2000

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Geschäftsanzeigen

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Lassen Sie Ihren Ideen freien Lauf
Wir schneidern
Ihre Anzeige nach Maß

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...

Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.

FUR RHEUMA: KALTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS

BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.

Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.

Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!

Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.

Bewegung ist Leben – Sanatorium Winterstein

Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

Stellenangebot

Finanz- und Gehaltsbuchhalterin

Für die Nachfolge unserer plötzlich verstorbenen langjährigen Mitarbeiterin benötigen wir kurzfristig eine bilanzsichere Fachkraft. Kenntnis der Vermögensverwaltung setzen wir voraus. Wir arbeiten mit AS 400. Leistungsgerechte Besoldung in Anlehnung an den BAT wird zugesichert.

Aussagefähige Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild und entsprechender Gehaltsvorstellung erbeten an

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsführung
Parkallee 86, 22149 Hamburg

Verlag sucht Autoren

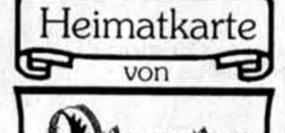
Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



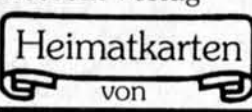
Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



4 Heimatkarten aus unserem Verlag



Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.



Westpreußen
Schlesien
Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921
Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22



Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Geänderter Transporttermin:
25. 6., 23. 7., 3. 9. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Suchanzeige

Wer kennt Gerhard Birken
* ca. 1925 – Luftwaffe
und seine Schwester
Elisabeth Birken * ca. 1925
Allenstein, Schubertstraße 14
Nachr. erb. Lena Rychlawski, geb. Janowski, aus Allenstein
jetzt 25451 Quickborn,
Max-Planck-Straße 12,
Telefon 0 41 06/6 78 39

Immobilien

8-Familienhaus, Wuppertal
Bj. 52 (renoviert), Jahresmiete DM 50 000,–
VB DM 730 000,–.
Telefon 0 45 63/57 28

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

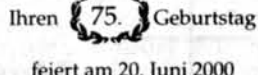
Praxiseröffnung
Rechtsanwalt
Horst R. Burgschat
Bornheide 82 · 22549 Hamburg
Telefon 0 40/83 21 07 88
Termine nach Vereinbarung

Ölgemälde auf Leinwand
von R. Zeuner, Motiv Danzig, Kran-Tor, gemalt 1937 zu verkaufen. VB 13 000,–
Almut Vetter, Athener Straße 42
81545 München
Telefon 0 89/64 32 32 abends

Wuppertal
Wohnungen, 41,35 qm + 56,21 qm, an Landsleute zu vermieten.
Telefon 0 45 63/57 28

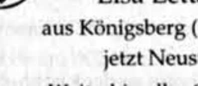
Familienanzeigen

Seinen 88. Geburtstag
feiert am 16. Juni 2000
Erich Neuber
aus Lauck, Kr. Pr. Holland
jetzt Ranesstraße 22
30952 Ronnenberg
Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder



feiert am 20. Juni 2000
meine liebe Tante
Frau
Elfriede Preikschas
geb. Krause
aus Kreuzingen/Elchniederung
jetzt Rosenhügeler Straße 38
42859 Remscheid
Herzliche Glückwünsche
und Gottes Segen
Dein Neffe Joachim





wird am 23. Juni 2000
Elsa Lettau, geb. Wermuth
aus Königsberg (Pr), Schleiermacherstraße 43
jetzt Neustraße 1, 52066 Aachen
Weiterhin alles Gute, besonders Gesundheit
wünschen Dir Deine Kinder



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen ist.
Immanuel Kant



Wir gedenken unserer liebevollen und fürsorglichen Eltern anläßlich des 100. Geburtstages unseres Vaters

Kurt Schirmacher

Landwirt zu Worschienen, Kr. Pr. Eylau

* 21. 6. 1900 † 8. 6. 1989

und unserer Mutter

Charlotte Schirmacher

geb. Melchien

5. 11. 1908 † 4. 4. 1988

Die Kinder Martin, Margarete, Christian, Susanne mit ihren Familien

Martin Schirmacher, Carlower Straße 6, 19217 Groß Rünz

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Albert Margenfeld

* 6. 12. 1907 † 1. 6. 2000
Eisenberg Kehl

Helen Scheringer, geb. Margenfeld
Lisbeth Margenfeld
Eckart Margenfeld
Elke Heyer, geb. Margenfeld
Ulrich Margenfeld
mit ihren Familien

Waldbruckhöfe 3, 77694 Kehl

Hilf mir allzeit ritterlich ringen in den Glaubenskämpfen;
hilf mir auch mein Fleisch und Blut
durch dein Kreuz und Leiden dämpfen; hilf, daß ich mög'
überwinden, wie du überwunden hast;
hilf mir endlich selig sterben und ablegen alle Last.

Christian Jakob Koitsch, 1671–1735

So nimm denn meine Hände und führe mich,
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Gott, der Allmächtige, hat nach seinem heiligen Willen die Oberlehrerin a. D.

Ruth Berthold

geb. Karpinski

geb. 21. 4. 1915 gest. 30. 5. 2000
Alt-Keykuth, Kr. Ortelsburg

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Sigrid Kluge

Weidenstraße 9, 49124 Georgsmarienhütte

Die Trauerfeier hat mit anschließender Beisetzung auf dem Vorwerker Friedhof zu Lübeck stattgefunden.

Abschied nehmen fällt so schwer,
Dein Platz der bleibt für immer leer,
Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
Du siehst die Blumen nicht mehr blühen,
doch Deine Leiden war'n so schwer,
wir gönnen Dir die Ruhe sehr.

Martha Zysk

geb. Matzek

aus Farienen Abbau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

* 6. September 1908 † 3. Juni 2000

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Helmut und Inge Zysk
Helmtrut Breitmoser, geb. Zysk
Norbert und Petra
Heinz-Georg und Heike
Urenkel Friedrich-Wilhelm
und Anverwandte

Traueranschrift: H. Breitmoser, Dudenstraße 9, 45239 Essen

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 8. Juni 2000, um 9.00 Uhr in der Trauerhalle des Werdener Friedhofes an der Kirchhofsallee. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden
und der Tag hat sich geneigt.

Herta Ritzkat

* 1. 11. 1905 † 23. 5. 2000
geb. in Mühleck
wohnhaft in Jägersfreude, Kr. Gumbinnen
gest. in Lippstadt

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante
Die Nichten und Neffen mit Familien

Traueranschrift:
Marianne Kleinschmidt, Hartlager Weg 32, 33604 Bielefeld

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand im engsten Familienkreis statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und tapfer ertragener, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, gute Oma, Schwester und Tante

Marta Nadolny

geb. Wiercioch

* 27. 9. 1918 † 2. 6. 2000
Jakobsdorf Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Nadolny
Norbert Nadolny
sowie alle Angehörigen

Haselbusch 8, 28757 Bremen-Schönebeck



Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst,
ich habe dich bei Deinem Namen gerufen,
du bist mein!
So nimm denn meine Hände und führe mich.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma ist in Gottes Frieden heimgegangen.

Marie Klingspohn

geb. Neuber

* 25. 8. 1907 † 2. 6. 2000
bis Sommer 1947 wohnhaft in Herrndorf, Kr. Pr. Holland
Ostpreußen

In Liebe nehmen wir Abschied
Marga Besser, geb. Klingspohn
Horst Besser
Britta und Jörg

Im Heidlande 51, 29227 Celle

Zugleich gedenken wir unserer lieben Familienangehörigen, die seit 1945 vermißt oder in unserer Heimat Ostpreußen ums Leben gekommen sind

Herrmann Klingspohn

* 4. 12. 1905 seit 1945 vermißt

Ekkehard Klingspohn

* 13. 11. 1937 Sommer 1945 verstorben

Luise Neuber

im 72. Lebensjahr 1945 verstorben

Fritz Neuber

* 9. 11. 1900 seit 1945 vermißt

So sei denn,
Vater meines Lebens,
die Warnung „wachet,
seid bereit!"
an meiner Seele
nicht vergebens,
verloren nicht
der Gnade Zeit!
Dann führt mich selbst
ein schneller Tod
zu deiner Seligkeit,
mein Gott.

Theodor Gottlieb Hippel
1741–1796

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

Unser lieber Bruder

Hugo Schulz

* 26. 3. 1926 † 31. 5. 2000
Radomin, Kr. Neidenburg Nidderau/Hessen

ist von uns gegangen.

Wir werden Dich nie vergessen.

Deine Schwestern
Hildegard Oberst
Herta Heilmann
Helga Kistner
Erika Gerstner

Traueranschrift:
Helga Kistner, Steinmauernerstraße 16 b, 76437 Rastatt

Du hast gekämpft, gehofft
und doch verloren.

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, guten Mutter, Tochter und Oma

Hannelore Mogel

geb. Spie

* 15. 7. 1930 † 18. 5. 2000
Guttstadt, Kr. Heilsberg Ahnsen

In Liebe und Dankbarkeit
Erwin Mogel
Frieda Spie
Annette Sak mit Pascal
Ulrich Bintakies

Ahnsen, Neue Straße 1

Die Urnenbeisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim im ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.



Hildegard Scheffrahn

Tochter des Adolf und der Auguste Klein

geb. 30. 9. 1914 Fürstenau, Kr. Rastenburg, Ostpr.
gest. 20. 5. 2000 Elkhart, Indiana, USA

In liebem Gedenken
Walter und Erika
mit Monika und Kurt
Richard und Anne

Das Begräbnis fand in Elkhart, Indiana statt.

Statt besonderer Anzeige

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen dürfen,
die man sehr lange getragen hat,
das ist eine köstliche, eine wunderbare Sache
(Hermann Hesse)

Erika Kludßuweit

geb. Lill

* 7. 4. 1923 † 6. 6. 2000
in Raudohnen, Kr. Goldap

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma und Schwester hat ihren Frieden gefunden.

Otto Kludßuweit
Rita Ranftler, geb. Kludßuweit
Rudolf Ranftler
Sabine und Marius
Doris Greven, geb. Kludßuweit
Wolfgang Greven
Elisabeth und Eva-Marie
Liesbeth Lottermoser, geb. Lill
und Anverwandte

Erasmusstraße 3, 41466 Neuss

Die Trauerfeier wurde gehalten am Dienstag, dem 13. Juni 2000, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Neuss-Reuschenberger Südfriedhofs.
Die Beerdigung fand im Anschluß statt.

Diskutierten rechtliche Probleme angesichts der bevorstehenden Osterweiterung der EU: *die CDU-Europaparlamentarierin Brigitte Wenzel-Perillo, Fritz Häkle, CDU-Fraktions- und Landesvorsitzender Sachsen, Rechtsanwalt Reinhold Schleifenbaum, Kurt Schelter, Brandenburgs Justiz- und Europaminister, BdV-Präsidentin Erika Steinbach, SPD-Politiker Rainer Fomahl (von links)*

Diskussionsrunde:

Vertreiberstaaten und die EU

Herausforderung für die europäische Rechtsordnung

Noch heute sind in Polen, Tschechien und Slowenien Dekrete in Kraft, die unter Bruch aller Normen die Deutschen 1945 entrechteten. Bald sollen die drei Länder EU-Mitglieder werden. Gehören die Dekrete dann der Vergangenheit an, werden sie endlich aufgehoben?

Unter dem Titel „Die Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete, die Osterweiterung der EU und die europäische Rechtsordnung" machte die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) diese Frage zum Thema ihrer Podiumsdiskussion des diesjährigen Deutschlandtreffens.

Als Teilnehmer stellten sich der SPD-Bundestagsabgeordnete Rainer Fornahl, der sächsische CDU-Fraktions- und Landesvorsitzende Fritz Hähle, Brandenburgs Jusitz- und Europaminister Kurt Schelter (CSU), die CDU-Europaparlamentarierin Brigitte Wenzel-Perillo sowie die CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV) Erika Steinbach den über 1000 Mitdiskutanten im Plenum.

Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden LO-Sprecher Bernd Hinz machte Diskussionsleiter Reinhold Schleifenbaum deutlich, daß die Bundesregierung die Entrechtungsakte (am bekanntesten sind die tschechischen „Benesch-Dekrete") immer als rechtswidrig betrachtet habe. Auch Nachbarschafts- und Grenzbestätigungsverträge hätten daran nichts geändert. Polens Innenministerium habe indes erst kürzlich wieder darauf hingewiesen, daß die Entrechtungsdekrete in seinen Augen fortbestünden.

BdV-Präsidentin Steinbach hob hervor, daß sich in den Köpfen unserer östlichen Nachbarn dennoch schon sehr viel bewegt habe. Gerade die Vertriebenen hätten mit ihrer Charta von 1950 den Grundstein gelegt für eine Versöhnung, die jetzt auch bei Polen und Tschechen zunehmend Gestalt gewinne. „Die Vertriebenen wollten schon 1950 das vereinte Europa unter Einschluß des Ostens." Daher sei ihnen die EU-Erweiterung heute ein großes Anliegen und nicht bloß eine Frage von Milchquoten und ähnlichem.

Doch, so Frau Steinbach, Vertreibung sei „eine Menschenrechtsverletzung, die niemals verjährt". Der BdV habe unmißverständlich festgestellt, daß sich die Entrechtungsdekrete nicht mit der europäischen Rechtsordnung vertragen. Wer jetzt im Zuge der Beitrittsverhandlungen über diese Tatsache hinwegsene, tue der EU keinen Gefallen - und den ostmitteleuropäischen Beitrittskandidaten ebensowenig. Es gebe positive Beispiele wie etwa Ungarn, das eine symbolische Heilung der Vertreibungsverbrechen an den Deutschen vollzogen habe.

Auch Kurt Schelter lobte den Beitrag der Vertriebenen bei der Versöhnung wie beim Wiederaufbau in ihrer alten Heimat während der vergangenen zehn Jahre. Mit dem EU-Beitritt Polens und Tschechiens würden die Polen und Tschechen, die deutschen Vertriebenen und Heimatverbliebenen allesamt Unionsbürger gleichen Rechts. Der brandenburgische CSU-Politiker warnte Warschau davor, den Deutschen durch lange Übergangsfristen die Niederlassungsfreiheit in Polen streitig zu machen. Die EU arbeite an einer gemeinsamen Charta der Grundrechte. Schelter versprach: „CDU und CSU werden sich dafür verwenden, daß in diese Charta auch das Recht auf die Heimat integriert wird." Nur Recht könne dauerhaft Frieden stiften.

Für die Leipziger Europa-Politikerin Wenzel-Perillo ist die Osterweiterung der EU in der Bedeutung nur vergleichbar mit der Gründung der EWG 1957. Dabei sei die Übernahme des EU-Rechts durch die Neumitglieder unerläßlich. Die Kopenhagener Kriterien der EU hinsichtlich Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechten und Minderheitenschutz seien eindeutig. Die fortbestehenden Nachkriegsdekrete Polens und Tschechiens seien mit dem EU-Rechtsverständnis unvereinbar. Auch Kanzler Schröder habe sich gegen Schlußstrich-Debatten gewandt, gleichwohl müsse der Blick in die Zukunft gerichtet sein, die Unrechtsdekrete dürften diese nicht länger belasten. Manche hofften da auf die „biologische Lösung" durch Aussterben der Vertriebenen, ein Wort, das schlicht „menschenverachtend" sei, so Frau Wenzel-Perillo.

SPD-Politiker Rainer Fornahl, auch Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Europaangelegenheiten, stellte ebenso heraus, daß „zukunftsorientiert" in den Augen des Kanzlers nicht bedeuten könne, daß historische Fakten nicht mehr genannt werden dürften. Hinsichtlich der Unrechtsdekrete nahm der Sozialdemokrat eine andere Position ein als die übrigen Podiumsgäste. Die tschechische Führung habe die Benesch-Dekrete für „erloschen" erklärt. Für ihn stehe fest, daß die Beitrittskandidaten „ohne Wenn und Aber" auf der Basis der europäischen Rechtsordnung stünden.

Fritz Hähle wies auf einen Beschluß des Sächsischen Landtages hin, daß die Regelung der Rechtsfragen Vorrang nabe vor dem Zeitplan des EU-Beitritts. Das Recht auf die Heimat sei für Sachsens Parlament eine „unverzichtbare Beitrittsbedingung".

Einige Bewegung kam in die Debatte, als die Frage auftauchte, ob denn die Aufhebung der Unrechtsdekrete nun wirklich zur Voraussetzung gemacht werde für den EU-Beitritt Polens und Tschechiens. Erika Steinbach räumte ein, daß es keine Partei im Bundestag gebe, welche die Osterweiterung wegen der Entrechtungsdekrete scheitern lassen wolle. Auch Europaparlamentarierin Wenzel-Perillo machte klar: Das Straßburger Parlament habe zwar die Abschaffung der Dekrete „angemahnt" und dies „nach Möglichkeit vor dem Beitritt". Das sei aber „keine Bedingung" für die EU-Aufnahme Polens und Tschechiens. Kurt Schelter forderte die Vertriebenen zur Geduld auf - nur weil man sie jetzt nicht beseitigen könne, heiße das ja nicht, daß man die Dekrete später einmal nicht doch noch angehe.

SPD-Politiker Fornahl hob hervor, daß auch in seiner Partei heute mehr Offenheit herrsche für Anliegen und Schicksal der deutschen Vertriebenen als noch vor Jahren. Daß Kanzler Schröder auf dem diesjährigen Tag der Heimat spreche, mache das sichtbar.

Erika Steinbach strich heraus, daß man als Vertriebener nach allen Seiten gesprächsbereit bleiben müsse - auch gegenüber Andersdenkenden. Sie arbeite zäh daran, das Vertriebenenschicksal -zum Thema in allen Bundestagsparteien zu machen. Dafür sei Offenheit und Gesprächsbereitschaft unerläßlich, statt „mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, obwohl es auch eine Tür gibt, zu der man den Schlüssel finden muß".

Zum Abschluß einer zum Teil äußerst lebhaften Plenardiskussion ermunterte Bernd Hinz die Politiker, beim Knüpfen von Kontakten zu Prag und Warschau als Anregung aufzunehmen, was auf der Ebene der kommunalen Zusammenarbeit schon Wegweisendes erreicht worden sei. **H. T.**

Stellte während der Diskussion die EU vor allem als Rechtsgemeinschaft dar: *Wolfgang Thune, stellvertretender Sprecher der LO*

An der Schwelle zum Abgrund

Das Mittelmeer – Ein Raum des Schicksals für Europa und für Deutschland. Teil II: Der Kalte Krieg

Von GREGOR M. MANOUSAKIS

Die Verschärfung der Ost-West-Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg führte in Mitteleuropa zu einer kritischen Lage. Die sowjetischen Streitkräfte waren dort den westlichen, einschließlich den amerikanischen, weit überlegen. Die Gründung der Nato (1949) hat die Situation zunächst nicht wesentlich verändert. Die Westeuropäer wären zu schwach gewesen, um einen weiteren Vormarsch der Roten Armee in Richtung Atlantik stoppen zu können.

In jene hochsensible Gemengelage stieß zu allem Überfluß eine kommunistische Rebellion in Griechenland. Die bereits kommunistischen Nachbarn im Norden unterstützten die griechischen Genossen auf vielfältige Weise.

Zunächst war Hellas nach Kriegsende zum Schützlings Großbritanniens geworden. Es ging darum, die Sowjetunion unter allen Umständen vom Gestade des Mittelmeeres fernzuhalten. Aber London konnte die ihm daraus erwachsene finanzielle Last nicht lange tragen. Im Februar 1947 teilte die britische Regierung der amerikanischen mit, am 1. April 1947 würde sich England aus Griechenland zurückziehen.

Im März verkündete US-Präsident Harry Truman seine Doktrin, wodurch die Vereinigten Staaten Großbritannien als Helfer in Griechenland ablösten. Kurz darauf erschien die 6. US-Flotte im Mittelmeer, die bis zum Ende des Kalten Krieges ein fester Bestandteil der nordatlantischen Truppenpräsenz in Europa bleiben sollte.

Die 6. US-Flotte setzte sich aus zwei Flugzeugträgern mit 180 bis 200 Flugzeugen, mehreren Kreuzern, etwa 25 Zerstörern, rund 40 U-Booten und 15 sonstigen Einheiten samt einem amphibischen Verband mit 1800 Marineinfanteristen zusammen. Das spanische Rota, das italienische Neapel, wo sich auch ihr Hauptquartier befindet, und das griechische Souda (Kreta) waren die Häfen, die dieser beachtlichen Armada zur Verfügung stehen – auch für die Lagerung ihrer Atomwaffen.

Die 6. US-Flotte hatte einen doppelten Auftrag. Im Bereich des Mittelmeeres befanden sich in der Zeit des Kalten Krieges täglich rund 2600 Handelsschiffe, davon etwa 1500 auf See und 1100 in den Häfen. Von den 1500 auf See fuhren etwa 1200 unter der Flagge westlicher oder dem Westen verbundener Länder, die übrigen von neutralen Ländern oder dem Ostblock. Hier lag somit eine wichtige Versorgungsstraße für ganz Europa, deren Bedeutung desto mehr wuchs, je mehr in der Energieerzeugung aus Kohle durch Erdölprodukte ersetzt wurde. Dieses Öl kam meist vom Mittleren über den Nahen Osten, der im Zuge der arabischen Auflehnung gegen den Kolonialismus und des arabisch-israelischen Konflikts bis zum heutigen Tage ein Unruheherd bleiben sollte. Daher schien das Mittelmeer, zumal seine östliche Hälfte, als Versorgungsstraße Westeuropas tatsächlich schutzbedürftig. Der wichtigste Auftrag der 6. US-Flotte war jedoch die Wahrung der militärischen Interessen der Nato. Zum Thema „Mittelmeer im Kalten Krieg" ist auch in deutscher Sprache ein umfangreiches Schrifttum vorhanden. Die wichtigste Rolle der 6. US-Flotte für die westeuropäische Verteidigung erscheint hier jedoch nur am Rande: eine Bedrohung der gesamten Südflanke des Warschauer Paktes. Ihre Luftwaffe konnte, vor allem im Verbund mit den Luftstreitkräften der Türkei, Griechenlands und Italiens – der Nato-Länder, die abseits der eventuellen mitteleuropäischen Front standen –, dem Warschauer Pakt erhebliche Schläge zufügen und somit einen Vormarsch gen Westen empfindlich stören. Wie zentral der Part jener Flotte wirklich war, konnte später auch durch Dokumente des Warschauer Paktes erhärtet werden.

Allerdings hätte ein Hauptstoß nicht in Richtung mittlerer Rhein, wie im Westen allgemein angenommen wurde, sondern ausgehend von einer Frontlinie Bayreuth–Regensburg–Passau in einer unmittelbaren Südwest-Offensive nach Lyon geführt. Alle Kriegsszenarien, die in Europa im Zusammenhang mit der 6. US-Flotte veröffentlicht wurden, gingen also von einer Grundannahme aus, die sich im nachhinein als fehlerhaft erweisen sollte. Obwohl sie oft die Unterschrift von bekannten Militärs tragen, waren sie vermutlich falsche Einblicke in das Zukunftsbild eines Krieges, der nie stattgefunden hat.

Die Nato-Annahmen hatten vor allem einen Paten: den Glauben, der Westen verfüge über die besseren Waffen, was im Ernstfall die zahlenmäßige Überlegenheit der Streitkräfte des Warschauer Paktes ausgleichen würde. Es sei dahingestellt, warum europäische Militärs und Sicherheitspolitiker so lange an diese Fiktion geglaubt haben, obwohl russische konventionelle Waffen so oft den Westen überraschten (Mig 29, Mittelstreckenbomber Backfire B, Panzer T 72, Raketenschlachtschiffe [Kirow], U-Boote, nicht zuletzt die Kalaschnikow).

Aus diesem Glauben ging die Überzeugung hervor, der Ernstfall in Europa würde ein konventioneller Krieg sein; daraus entwickelten die Planungsstäbe jene Szenarien, wie der Warschauer Pakt auf breiter Front am Rhein zum Stehen gebracht werden könnte. Hieraus speiste sich indes auch die Befürchtung, die beiden Supermächte könnten sich zu Lasten Europas einigen. Der Aufbau einer eigenständigen französischen Atommacht, der „Force de Frappe", hatte in dieser Befürchtung ihren Ursprung.

Die 6. US-Flotte und Moskaus 3. Eskadra der Schwarzmeerflotte rangen fast 40 Jahre still um die europäische Südflanke

Berücksichtigt man aber die Geschichte, die Stärke und die Bewaffnung der 6. US-Flotte, so ist die Schlußfolgerung fast zwingend, daß alle diese Szenarien von Washington nicht geteilt wurden. Die Dominanz der USA in Europa gehört zu den Grundvoraussetzungen ihrer Vorherrschaft in der Welt. Zu keinem Zeitpunkt waren sie bereit, Deutschland aufzugeben. Auch konnte es letztlich nicht im Interesse der Amerikaner liegen, daß Mitteleuropa in ein Schlachtfeld verwandelt wird, auf dem sich die mächtigsten Armeen der Welt hin- und herschieben. In beiden Fällen hätte Amerika Europa verloren – sei es, weil ohne Deutschland der Rest nicht gehalten werden konnte, sei es, weil das wirtschaftliche und soziale Elend, das ein buchstäblich zertrümmertes Mitteleuropa hervorgerufen hätte, den ganzen Kontinent zum Kommunismus hätte führen können.

Im Ernstfall wollten die USA daher offenbar zügig taktische Atomwaffen in Europa einsetzen, und dafür war die 6. US-Flotte da. Ihre Luftwaffe und die Atomwaffen, die ihre Flugzeugträger mitführten oder die in der Türkei, in Griechenland und in Italien gelagert waren, lassen kaum einen Zweifel daran.

Die Flotte der UdSSR war im Mittelmeer in den ersten Jahren nach dem Krieg schwach vertreten. Es existierte nur ein Stützpunkt für U-Boote im albanischen Hafen Flora und in der ihm vorgelagerten Felsinsel Sazanit. Nach dem Bruch zwischen Moskau und Tirana mußten die Sowjets sogar diesen Stützpunkt noch aufgeben.

Doch der gescheiterte Versuch der UdSSR, auf Kuba Raketen zu installieren (1962), hatte den Moskauer Strategen zum zweiten Mal deutlich gemacht, daß ohne eine starke Flotte ihr Weltmachtanspruch gefährdet war. Schon 1956 mußte die Sowjetunion mit dem Einsatz von Atomwaffen drohen, um das Suez-Abenteuer Großbritanniens, Frankreichs und Israels zu stoppen.

Unmittelbar nach der Kuba-Krise tauchte im Mittelmeer ein „Detachement der Schwarzmeerflotte" auf, das etwa 20 bis 25 Schiffe umfaßte. Dieser Verband wurde vor allem als politisches Signal aufgefaßt, dessen Zweck es war, erst einmal „Flagge zu zeigen" und insbesondere der „arabischen Welt zu imponieren". Angesichts der massiven Überlegenheit der 6. US-Flotte stellte das Rumpfkontingent noch keine ernst zu nehmende Konkurrenz dar.

Aus diesem Blickwinkel entging den westlichen Medien zunächst, daß die Sowjetunion mit großer Anstrengung den Bau einer hochseefähigen Flotte betrieb. Mit einiger Überraschung mußte daher die Öffentlichkeit in den europäischen Nato-Staaten feststellen, daß während des Sechs-Tage-Krieges (Juni 1967) die Sowjetunion eine Flotte mit insgesamt 90 modernen Kriegsschiffen ins Mittelmeer entsenden konnte, womit das „Detachement" zur „3. Eskadra der Schwarzmeerflotte" aufwuchs. Zur gleichen Zeit, anläßlich der 50-Jahr-Feier der Oktoberrevolution, wurde Admiral Sergej Gorschkow zum „Admiral der Flotte der Sowjetunion" ernannt. Zum erstenmal in der russischen Geschichte wurde damit der Flottenbefehlshaber dem Marschall der Landstreitkräfte gleichgestellt – eine demonstrative Aufwertung des maritimen Arms der Sowjetarmee.

Es ist erstaunlich, daß trotz jener offenkundigen Machtdemonstration die westliche Publizistik den Auftritt der 3. Eskadra lediglich als „politischen" Akt beurteilte. Dabei blieb es auch, nachdem im Oktober 1967 ein kleines ägyptisches Torpedo-Boot der sowjetischen OSA-Klasse vor Port Said den israelischen Zerstörer „Eilath" mit STYX-Raketen versenkte. Dieser Raketentyp war der Nato bis dahin unbekannt gewesen. Man hatte ihr nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Erst hier wurde erkennbar, daß alle sowjetischen Kriegsschiffe im Mittelmeer mit dieser neuen Waffe bestückt waren.



Überlegen, aber verwundbar: *Die 6. US-Flotte bei einem Besuch in Barcelona 1978* Foto dpa

Damit hätte klar sein müssen: Als bloß politische, sprich psychologische Demonstration gedacht war die 3. Eskadra zu groß und zu teuer.

Indes: Trotz ihrer Stärke wäre das sowjetische Marinekontingent im Mittelmeer im Ernstfall ohne Überlebenschance geblieben. Die integrierten See- und Luftstreitkräfte der Nato hätten sie binnen Stunden versenkt, selbst unter Berücksichtigung des Beistands, der ihr von russischen Luftwaffenverbänden vom damals mit Moskau verbündeten Ägypten oder Syrien aus hätte geleistet werden können.

Bekannt war allerdings seit Anfang der sechziger Jahre, daß sich die russischen Schiffe stets in der Nähe der schweren Einheiten der 6. US-Flotte aufhielten – so nahe, daß die Amerikaner den Russen gegenüber spotteten: wenn die Sowjets Paßfotos der Besatzungsmitglieder der 3. Eskadra bräuchten, könnte man sie ihnen schicken.

Die Lage war dennoch prekär für die Nato. Allen war klar, daß im Ernstfall zumindest die schweren Einheiten der 6. US-Flotte das gleiche Schicksal erleiden würden wie die gesamte 3. Eskadra. Damit wäre die atomare Bedrohung der Südflanke des Warschauer Paktes ausgeschaltet, womit die 3. Eskadra sich teuer verkauft hätte.

Die 6. US-Flotte hatte so (trotz andauernder Überlegenheit) ihre beherrschende Rolle eingebüßt, auch wenn dies der Öffentlichkeit verborgen blieb. Noch Mitte der siebziger Jahre stellten die Russen die Backfire-B (TU-22M) in Dienst. Dieser strategische Mittelstreckenbomber war beispielsweise in der Lage, von der Krim startend die Ägäis im Tiefflug zu überfliegen, vor Kreta aufzusteigen, die Rakete AS-6 abzufeuern und auf dem gleichen Weg zu verschwinden. Diese ferngelenkte Rakete hatte wiederum eine Reichweite von über 700 Kilometern.

Es ist nie direkt zugegeben worden, doch nach der Indienststellung der TU-22M hat Washington einen seiner beiden Flugzeugträger aus dem Mittelmeer zurückgezogen. Der dort verbliebene Flugzeugträger fuhr seit dem und bis zum Ende des Kalten Krieges nie mehr im Ostmittelmeer. So trat eine Patt-Situation ein.

Präsident Ronald Reagan wußte genau, was er tat, als er zu Beginn seiner Präsidentschaft 1981 ein gewaltiges Aufrüstungsprogramm verkündete. Dieses Programm traf die Sowjetunion in einer sehr kritischen Zeit schwer: einerseits konnte sie mit Stolz auf ihr Waffenarsenal blicken, das dem des Westens in nichts nachstand; andererseits hatte sie aber dieser Erfolg vollends erschöpft. In dem neuerlichen Rüstungswettlauf, den ihr Reagan aufzwingen sollte, konnte die kommunistische Supermacht nicht mithalten. Breschnew war überdies zu alt und zu krank (was auch für seine beiden ersten Nachfolger zutraf), um andere, phantasievollere Rezepte gegen die neuerliche amerikanische Herausforderung zu entwickeln. Als der jüngere und dynamischere Gorbatschow die bereits schwankende Bühne des Großreiches betrat, war es zu spät für eine Flucht nach vorn. Der Kalte Krieg hatte einen Sieger gefunden.

(Fortsetzung folgt)